

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 59 (1977)  
**Heft:** 5

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Zeitschriftenverlag Stäfa  
8712 Stäfa am Zürichsee  
Telefon 01 928 11 01



Die Zeitschrift  
für wache Frauen

5875

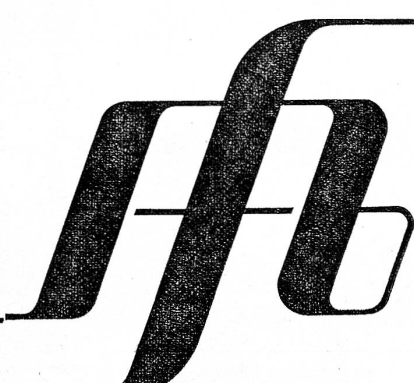
SCHWEIZERISCHE  
LANDESBIBLIOTHEK  
3003 BERN  
D 10403

## **Schweizer Frauenblatt**



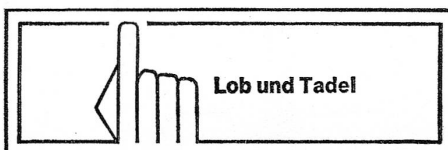
Die Frau im höchsten Amte der Schweiz: Nationalratspräsidentin Dr. Elisabeth Blunschy-Steiner von Schwyz





## Inhalt

|                                                                                 |       |
|---------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Das Frauenverständnis bei Jesus                                                 | 3/5   |
| Delegiertenversammlung BSF<br>Bundespräsident Furgler über<br>das neue Eherecht | 6     |
| Delegiertenversammlung BSF                                                      | 6/8   |
| Das «Finanzpaket»                                                               | 9     |
| Tag der Frau an der<br>Schweizer Mustermesse                                    | 10/11 |
| Ausland                                                                         | 12/15 |
| Berufsbild BSF                                                                  | 20    |
| Rechtsfragen                                                                    | 22/23 |
| Gemeinsam vorwärts gehen                                                        | 24    |
| «Fräulein» amtlich abschaffen                                                   | 25    |
| Frauen-TV – TV-Frauen                                                           | 26    |
| Neue Bücher                                                                     | 28/29 |
| Treffpunkt für Konsumenten                                                      | 32/33 |
| Bund abstinenter Frauen                                                         | 34/35 |
| Volksgesundheit und Ernährung                                                   | 36    |
| SEC Sekretärinnen-Club                                                          | 37    |
| Courrier                                                                        | 38    |
| VSH                                                                             | 39    |



Unter dem Titel «Für Anspruchsvollere» schreibt U. Z. aus Bern in einem Leserbrief an den «Brückenbauer»: «Sie bringen in Nummer 6 „Meinungen über ‚Emma‘, von den Redaktorinnen „der vier schweizerischen Frauenzeitschriften“, wie Sie sich ausdrücken. Alle diese vier, wie man sie auch einschätzen möge, enthalten stets Mode, Kosmetik, Handarbeiten, Kochen, Berichte über persönliche Erlebnisse einzelner Frauen (vor allem in Liebe und Ehe), Romane – kurz, was den Wünschen anspruchsvoller, am öffentlichen Leben interessierter Frauen nicht entsprechen kann und will. Das „Schweizerische Frauenblatt“, die einzige Frauenzeitschrift, die seit Jahren nur Artikel über die Lage der Frau und ihre Probleme in der Gesellschaft, im Recht, im Beruf usw. bringt oder Berichte über Pionierinnen auf sozialem oder politischem Gebiet, auch über schöpferische Frauen, wird überhaupt nicht erwähnt.»

Grossartig, wie Sie das «SFB» gestalten! Ich gratuliere Ihnen. Es muss ja eine Menge an Arbeit dahinterstecken. B. W.

Ich bin entsetzt darüber, dass im «SFB», das von sich selbst sagt, es «wehrt sich gegen Rollenklischees», eine Schrift wie die von Paul Pfister («Die Entfaltung der schöpferischen Kräfte im Kinde») zur Lektüre empfohlen wird. In dieser Schrift trieft es nur so von Rollenklischees.

Ich finde, dieser Fauxpass sollte wiedergutmacht und die Empfehlung widerrufen werden. U. P.

## Veranstaltungen

10./11. Mai 1977: Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Aarau.

12. Mai: Generalversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes in Solothurn.

13./14. Mai: Generalversammlung des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz in Biel.

14. Mai: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Modegewerbeverbandes in Zürich.

14. Mai: Generalversammlung des Schweizerischen Berufsverbandes für Tanz und Gymnastik in Zürich.

14./15. Mai: Delegiertenversammlung der Schweizerischen Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen in Lugano.

14./15. Mai: Generalversammlung der Schweizerischen Arztgehilfinnen-Vereinigung in Basel.

14./15. Mai: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauen-Alpenclubs in Bulle.

14./15. Mai: Tagung für berufstätige Frauen zusammen mit den Gemeindehelferinnen der Stadt St. Gallen in der Heimstätte Schloss Wartensee (Rorschacherberg).

16./17. Mai: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Hebammenverbands in Locarno.

6./7. Juni: 100-Jahr-Jubiläum und Generalversammlung der Freundinnen junger Mädchen in Genf.

7. Juni: 20 Uhr, Hotel St. Gotthard, 1. Stock, Bahnhofstrasse 87, Zürich: Veranstaltung der Sektion Zürich des Verbands für Frauenrechte: Dr. Willy Linder, Wirtschaftsredaktor der «NZZ» orientiert über Mehrwertsteuer und Finanzpaket.

11./12. Juni: Generalversammlung der Soroptimist Clubs der Schweiz in Basel.

12./13. Juni: Delegiertenversammlung der Schweizer WIZO-Föderation in Zürich.

17. Juni: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Verbands Frauenhilfe in Zürich.

17. Juni: Delegiertenversammlung des Coop Frauenbundes Schweiz in Luzern.

5. September: 50-Jahr-Jubiläum der Schweizerischen Christlichen Vereine junger Frauen in Bern.

### Lyceum Club Bern, Brunngasse 30

Freitag, 13. Mai, 15.30 Uhr: Liederstunde mit Denise Sonnino-Fleuti (Sopran) und Margrit Zimmermann (Klavier). Werke von Scarlatti, Schoeck, Britten, Granados usw. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

Freitag, 20. Mai, 15.30 Uhr: «Gottfried Kellers Kritik am Bürgertum.» Vortrag von Dr. Hanni Wildbolz (Bern). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 27. Mai, 15.30 Uhr: Diavortrag von Pfarrer Dr. h. c. Paul Huber: «Das Katharinenkloster auf dem Sinai». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 3. Juni, 15.30 Uhr: «Les lieux d'Augustin Meaulnes» (le Grand Meaulnes). Causerie par Monsieur Léon Prébandier, Doyen de l'Ecole cantonale des Beaux-Arts (Lausanne). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

28. bis 30. Mai 1977 Internationales Frauentreffen in Paris: «Frauen kämpfen in allen Ländern». Gespräche in Arbeitsgruppen: Arbeit der Frauen, Anstellung, Arbeitslosigkeit, Hausarbeit, Abtreibung, Verhütung, Sexualität, Familie. Kontaktadresse: FBB, Postfach 1471, 3001 Bern.

# Das Frauenverständnis bei Jesus

Zum Buch «Jesus, der Mann» von Hanna Wolff

«In Jesus steht der erste nicht-animose Mann vor uns.» Das ist die provozierende These des 1975 zum 100. Geburtstag von C. G. Jung – und gleichzeitig zum UNO-Jahr der Frau – erschienenen Buches «Jesus, der Mann». Die Autorin *Hanna Wolff* (siehe Kästchen) sieht in Jesus den ersten Mann, der seine Anima – seinen gegengeschlechtlichen Seelenanteil – bewusst gemacht und integriert hat. Darum, so meint sie, sei er auch so ganz anders als seine Zeitgenossen mit den Frauen umgegangen.

Im Februar stand Hanna Wolff am Vortragspult eines Hörsaales in der Zürcher Universität. Ruhig zog die 67jährige eine Packung Orangensaft und eine Schere aus ihrer Handtasche, schnitt die Packung auf, goss den Saft in ein Glas, wartete lächelnd, bis der Hinweis auf eine nächste Veranstaltung an die Wandtafel gekritzelt war. Dann

begann sie zu reden. Und referierte fast zwei Stunden lang. Als sie geschlossen hatte, trank sie in einem Zug ihren Orangensaft leer. Und hatte nachher noch bis Mitternacht Zeit für eine Diskussion im kleineren Kreis.

Ihr Gesicht kam mir auf den ersten Blick recht streng vor. Es wurde im Lauf des Vortrags lebendig, ausdrucksvoll, strahlend. Die Stimme erlebte ich als zugleich hell und warm, mit viel Resonanz. Hanna Wolff beeindruckte mich durch das, was sie sagte. Sie begann mir aber auch als Persönlichkeit zu gefallen. Ich bekam das Gefühl, diese Frau macht ernst mit dem, was sie als Hauptaufgabe jedes Menschen bezeichnet. Und das ist für sie – in Anlehnung an C. G. Jung – die Integration des gegengeschlechtlichen Seelenanteils: des Animus bei der Frau, der Anima beim Mann. Hanna Wolff ist

eine animus-integrierte Frau. Oder wie sie in Zürich bescheidener sagte: Sie bemüht sich darum, eine zu sein.

## Den Blick auf Jesus freibekommen

Hanna Wolff kann leicht begründen, warum sie ein Buch über «die Gestalt Jesu in tiefenpsychologischer Sicht» geschrieben hat. Sie teilt die Überzeugung des Jesus-Forschers Niederwimmer, dass «das Mass meines Verstehens von der Klarheit meines Bewusstseins» abhängt. Die meisten Christen – und das gilt schon für die Evangelisten – haben sich aber recht wenig um die Klarheit ihres Bewusstseins gekümmert. Deshalb haben sie Jesus als die «grösste Projektionswand der Weltgeschichte» missbraucht. Was bestimmte Theologen von Jesus berichten, ist sehr vielsagend; nur verhält es in der Regel mehr über diese Theologen als über Jesus selbst. Warum? Weil diese Theologen – wie die meisten Christen – Bilder, Vorstellungen und Gefühle aus ihrem Unbewussten auf Jesus projizieren. Hanna Wolff will helfen, die Projektionen wieder von Jesus abzulösen und damit den Blick auf Jesus selbst freizubekommen. Sie tut das mit Hilfe der Tiefenpsychologie von C. G. Jung.

Mit einer gehörigen Dosis Humor hat sie deshalb in Zürich vorgeschlagen, alle Theologen, Pfarrer, Exegeten, Kirchenratspräsidenten und Bischöfe müssten sich eigentlich einer Psychoanalyse unterziehen. Weniger salopp, aber mit gleicher Eindringlichkeit sagt sie auf der letzten Seite ihres Buches: «Die Theologie müsste sich entschliessen, wirklich die Sache, unbeirrbar die Sache, mit einem integrierten Verstehen neu zu sagen, dem radikalen Novum entsprechend, das das durch die Tiefenpsychologie heraufgeführte moderne Menschenbild in der Tat repräsentiert. Das und nur das allein wäre eine Auferstehung aus theologischem und kirchlichem Tod.» Dieses harte Urteil gibt wohl auch Antwort auf die Frage, warum die ehemalige Theologin heute als Psychotherapeutin arbeitet.

## Das patriarchalische Missverständnis Jesu

In ihrem Buch schildert Hanna Wolff die einzelnen Projektionen, die das Bild Jesu entstellt haben. Zuerst kritisiert sie «das patriarchalische Missverständnis Jesu». Die Kirchenväter waren nicht fähig, das unbefangene Verhältnis Jesu zu den Frauen zu verstehen – geschweige denn, es nachzuvollziehen. Im Gegenteil: Sie distanzieren sich von allem Weiblichen und stellten sich damit aggressiv und animos gegen ihr eigenes Unbewusstes. Die Kirchenväter wurden Jesus untreu und knüpften wieder an frauenfeindliche Traditionen der Antike und des Judentums an. Kritiklos – wie wenn es Jesu

## Nationalratspräsidentin Elisabeth Blunschy

Erstmals eine Frau im höchsten Amt der Schweiz

(sfb) Am 2. Mai hatte der Nationalrat zu Beginn seiner Sondersession einen neuen Präsidenten zu wählen, nachdem der bisherige Amtsinhaber wegen seiner Wahl in den Walliser Staatsrat von diesem Posten zurücktreten musste. Die Fraktion der Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP), die traditionsgemäss für 1977 den Präsidenten stellte, schlug als Nachfolgerin für Hans Wyer die Schwyzer Nationalrätin *Elisabeth Blunschy* vor, die nach einem kurzen Zwischenspiel, in dem Nationalrat Oehen den Nidwaldner Kollegen August Albrecht in Vorschlag brachte, mit 111 Stimmen (absolutes Mehr 86) gewählt wurde.

Damit steht in der 700jährigen Geschichte der Eidgenossenschaft zum erstenmal eine Frau im höchsten Amt der Schweiz. Als Präsidentin des Nationalrats ist Dr. Blunschy auch Präsidentin der Vereinigten Bundesversammlung und hätte somit gegebenenfalls die Wahl eines Bundesrats, eines Bundesrichters oder eines Generals zu leiten.

Die aus einem alten Schwyzer Geschlecht stammende Elisabeth Blunschy-Steiner wuchs auf in Lausanne (ihr Vater war Bundesrichter), besuchte das Gymnasium in Freiburg, studierte in Lausanne und Freiburg Jurisprudenz und machte nach dem Doktor- auch das Rechtsanwaltsexamen. 1947 verheiratete sie sich mit ihrem Studienkollegen Rechtsanwalt Dr. Alfred Blunschy, der 1972 starb, nachdem er im Jahr

vorher noch mit Freude die Wahl seiner Frau in den Nationalrat erlebt hatte; sie war damals die erste Frau, deren Wahl feststand.

Elisabeth Blunschy geniesst im Bundeshaus hohe Achtung, die sie sich durch kompetente Mitarbeit in verschiedenen Kommissionen und ihre bei allem sozialen Engagement stets sachlich fundierten und juristisch scharfsinnigen Interventionen im Plenum der grossen Kammer erworben hat. Die im Elternhaus und in einer glücklichen Ehe an Gleichberechtigung und Partnerschaft Gewöhnte setzte sich mit Überzeugung für die rechtliche Besserstellung der Frau ein: Sie will Gleichberechtigung und Partnerschaft auch gesetzlich verankert sehen.

Freizeit wird für die höchste Frau im Staat zum Mangelartikel werden. Elisabeth Blunschy ist nicht nur eine erfolgreiche Politikerin und Rechtsanwältin, sondern auch Hausfrau und Mutter dreier Kinder zwischen 19 und 24 Jahren. Wenn sie aus ihrem Anwaltsbüro oder von der politischen Arbeit nach Hause kommt, erwarten sie weitere Pflichten. Trotzdem zögerte sie nicht, den Vorschlag ihrer Fraktion anzunehmen.

Bevor die neu gewählte Nationalratspräsidentin zur Leitung der Ratsgeschäfte übergang, dankte sie für das ihr entgegengebrachte Vertrauen. Sie wertet das Wahlergebnis als ein Zeichen der Achtung und Anerkennung aller Schweizer Frauen.



Vorbild nie gegeben hätte – übernehmen sie die Lehre von Aristoteles, der Frauen als unvollkommene Menschen dargestellt hatte.

An diesem Frauenbild hielt die Kirche jahrhundertlang fest. Und noch Sigmund Freud war von solchen Vorstellungen befangen: Auch für ihn waren Frauen Mängelwesen, die den Mann beneiden müssen (Penisneid), und die nur dann echte Frauen sind, wenn sie ihre Minderwertigkeit innerlich bejahen. Viel geht nach Hanna Wolff aufs Konto dieses unrealistischen Frauenbildes: «Das Bewusstseinspatriarchat hat schwere Kollektivneurosen über das Abendland heraufgeführt, schwerste Entwicklungshemmungen oder lastende Fehlentwicklungen, besonders was Ehe und Geschlecht-

und der Hexenverfolgungen historisch in einem engen Zusammenhang stehen.

Die «Grosse Mutter» hat sich aber noch auf andere Weise verhängnisvoll ausgewirkt. Da das kleine Jesuskind dem Gläubigen kein Partner sein kann, wurde die Mutter Kirche zu diesem Partner. Die «Grosse Mutter» will jedoch keine erwachsenen Söhne und Töchter, sondern «muttergebundene Kinder» um sich, oder besser: unter sich haben. Deshalb gängelt sie diese Kinder mit Beichte, Index und anderen Machtmitteln. Indem sie ihren Priestern das Heiraten ver-

bietet, erniedrigt sie «ihre Diener zu Kastraten». Psychologisch gesehen war es ganz folgerichtig, dass der Reformator Luther mit dem Zölibat gebrochen hat: Luther übernahm die Verantwortung für seinen Glauben und weigerte sich, sein Gewissen der «Grossen Mutter» zu unterwerfen; damit wurde er auch als Mann voll erwachsen und frei, eine erwachsene Beziehung zu einer Frau aufzunehmen.

Jesus, der Richter, und Jesus, das Kind –, das sind beides einseitige Verzerrungen, die auf Projektionen aus Unbewusstem beru-

**Hanna Wolff wurde 1910 in Essen geboren. Sie studierte Rechts- und Staatswissenschaft in München, Heidelberg und Berlin und Theologie in Tübingen. Ihre tiefenpsychologische Ausbildung absolvierte sie in Zürich. Während der Nazizeit war sie Vikarin der Bekennenden Kirche. Ihre berufliche Tätigkeit führte sie nach Indien, in die BRD und nach Bolivien. Seit 1969 arbeitet sie als praktizierende Psychotherapeutin in Reichenbach bei Karlsruhe.**

lichkeit anlangt. Deren soziologisches Ausmass wie ihre Massivität können schwer überschätzt werden.»

#### Jesus, der Richter, und Jesus, das Kind

Eine «unevangelische Verarmung» sieht Hanna Wolff auch in der Darstellung Jesu als Richter. Wo Jesus als Richter auftaucht, wird das Christentum zur autoritären Vater-Religion. Das Gesetz lebt wieder auf; Schuld und Strafe werden die zentralen Begriffe. Das ist um so schlimmer, als sich der Rechtshandel um Schuld und Sühne ausschliesslich zwischen Gott und Christus abspielt. Der Gläubige zählt nur noch als passiver Nutzniesser dieses Vorgangs. Am weitesten hat der Reformator Calvin diesen Gedanken in seiner Prädestinationslehre getrieben: Der einzelne kann mit seinem Lebenswandel rein nichts tun für seine Errettung oder Verdammung; beides ist ihm unabhängig von seinem Verhalten vorausbestimmt worden. Damit aber wird der Mensch unmündig erklärt.

Unmündigkeit droht dem Gläubigen auch dort, wo Jesus in Verbindung mit dem Mutter-Archetyp erscheint. Jesus ist dann nicht mehr der Richter, sondern das Kind – das Kind der «Grossen Mutter», Maria. Damit hat die Kirche der Frau ein bisschen Platz gemacht. Allerdings nur einer «Ausnahmefrau», was die «gewöhnliche Frau» nur noch mehr erniedrigt hat. Es erstaunt deshalb nicht, dass der Beginn der Marienverehrung



**Gesprächsszene Jesus mit der Samariterin. Lithografie aus der Bilderbibel von Felix Hoffmann, Theologischer Verlag, Zürich.**



hen. Beide Bilder stehen dem historischen Jesus im Weg. Sie trüben vor allem den Blick für die Art, wie Jesus mit Frauen umgegangen ist – einmalig, erstmalig und für seine Zeit skandalös. Die jüdischen Patriarchen danken Gott täglich, dass er ihnen die Schande erspart hatte, als Frau zur Welt zu kommen. Jesus begegnet den Frauen unbekümmert als gleichwertigen Mitmenschen. Neben Jüngern lässt sich Jesus auch von Jüngerinnen begleiten. Frauen stehen unter seinem Kreuz und verkünden seine Auferstehung. Im Gespräch mit den verachteten Frauen sagt Jesus grosse Dinge. Jesus kehrt bei ledigen Frauen ein – Maria und Martha – und setzt sich mit Huren an einen Tisch. Hanna Wolff analysiert vor allem die Begegnung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen (siehe Abbildung). Sie geht auch auf die Geschichte von der Ehebrecherin ein, die lange als unhistorisch galt. Hanna Wolff ist jedoch überzeugt, dass gerade das häufige Verschweigen dieses anstössigen Textes für seine Echtheit spricht. Zudem: Welcher Mann aus dem damaligen «patriarchalischen Konsortium» (Zürcher Vortrag) hätte eine solche Geschichte überhaupt erfinden können!

#### Männliche und weibliche Werte vereinigen sich zu einer Ganzheit

Aus der Art, wie Jesus mit den Frauen umging, schliesst Hanna Wolff: «Die Despotie der nur-männlichen Werte ist abgesetzt.» Auch im Gottesbild, das Jesus verkündet, vereinigen sich männliche und weibliche Werte zu einer neuen Ganzheit. Männliche Werte findet Hanna Wolff dort, wo Jesus zum Tun, zur Entscheidung, zur Verantwortung und zum Wachsein aufruft. Männlich geprägt ist auch die Formel «Die Wahrheit tun», die Jesus häufig braucht. Von den Zuhörern sind die Reden Jesu immer wieder als zu anspruchsvoll und hart bezeichnet worden. Da bleibt vom sentimental-süssen Jesus, wie er auf alten Konfirmationsscheinen und Heiligenbildchen zu sehen ist, nicht viel übrig.

Der wichtigste weibliche Wert ist die Rezeptivität. Während das Sich-Bestätigen durch die Tat das Männliche kennzeichnet, zeigt sich das Weibliche in einem «Dem-Sein-immer-nahe-Bleiben», einem «beherrschenden Bezogensein auf ein Innen» (oder anschaulicher in den Worten des Zürcher Vortrags: Die Männer fliegen auf den Mond, und die Frauen schauen zu und fragen: what for? was soll's?). «Evangelium» ist ein Wort für «Empfangen»; die «Armen im Geist» sind bereit, von Gott etwas anzunehmen. Um Rezeptivität geht es bei Luthers Begriffen von Glaube und Gnade: Gnade ist ein Geschenk; Gnade-Annehmen ist ein Akt des Empfangens.

Jesus braucht selber viele weibliche Bilder: die Henne mit den Küken, die Frau bei der Geburt, Hilfe für die Kranken, die Müssigen und Beladenen. Weibliche Werte drücken alle Gleichnisse aus, in denen Verlorenes gesucht, gefunden und geborgen wird – am deutlichsten im Gleichnis von der

Frau, die den verlorenen Groschen sucht. Die Moral dieser Geschichten steht in schroffem Gegensatz zum Judentum, wo Gesetzesfrömmigkeit belohnt und der Abtrünnige verdammt wird. Diese Revolution im Gottesbild heisst: «Gott liebt keineswegs die Gerechten, die angeblichen, vielmehr für das Zertretene und Verachtete ist er da.» Damit lässt Jesus den strengen und rachsüchtigen Vatergott abtreten zugunsten einer Vorstellung von Gott, in der «weibliche Seinswerte dominieren».

Diese entscheidende Wandlung zeigt Hanna Wolff im einzelnen am Baumsymbol und am Begriff der Liebe, wie Jesus ihn verwendet. Das Bild vom guten Baum, der gute Früchte bringt, und vom schlechten Baum, der schlechte Früchte bringt und umgehauen wird, vereint Elemente des Leistens und der Nähe zum Sein. Fruchtbringen – das ist keine willkürliche Tat, die man einfach machen kann, das ist ein Prozess «wachtümlicher Entfaltung», der auf seine Art doch wieder eine Leistung ist. Die Liebe Gottes wird bedingungslos angeboten, weil jedes Aufrechnen von Schuld oder Verdienst getilgt ist; die Liebe ist reines Geschenk und braucht nur angenommen zu werden. Der Appell zum Annehmen der Liebe spricht jedoch die Leistungsbereitschaft und das Verantwortungsgefühl an: «Du sollst dir schenken lassen!» Im Baumsymbol und im Begriff der Liebe stehen Leisten und Rezeptivität auf jener höheren Ebene, wo sie nicht mehr unüberwindbare Gegensätze darstel-

len, sondern eine spannungsvolle Einheit. Damit ist das Gottesbild zum erstenmal in der Religionsgeschichte «heil» und ganz geworden.

#### Die Integrationsphase für beide Geschlechter ist fällig

Es ist ein grosses Verdienst, dass Hanna Wolff den patriarchalischen Schutt, der sich seit Jahrhunderten um die Gestalt Jesu gelagert hat, wegräumt. Sie zeigt uns Frauen, auf was für ein wunderbares Fundament wir unser Verlangen nach Gleichberechtigung und Gleichbehandlung abstützen können. Hanna Wolff hat sich in Zürich dagegen gewehrt, ein «feministisches» Buch geschrieben zu haben; sie will die Benachteiligung der Frau nicht durch ihre Bevorzugung ersetzen. Sie findet aber wohl, dass jetzt – nach Jahrtausenden des Patriarchats – eine Integrationsphase für beide Geschlechter fällig wäre. Das würde heissen, dass wir uns als Männer und Frauen nicht einseitig in Richtung Männlichkeits- oder Weiblichkeitswahn entwickeln, sondern ganze Menschen werden: der Mann durch Integration seiner Anima, die Frau durch Integration ihres Animus. Es ist eigentlich ganz sinnvoll, dass 1975 der 100. Geburtstag von C. G. Jung und das UNO-Jahr der Frau zusammenfielen!

Ursula Krattiger

Hanna Wolff: «Jesus, der Mann», Die Gestalt Jesu in tiefenpsychologischer Sicht (Radius Verlag, Stuttgart).

## SAFFA

A. S. Ihre 46. Generalversammlung hatte die Saffa am 26. April dieses Jahres in Biel. 1931 als Selbsthilfeorganisation der Frauen mit dem Statut einer Genossenschaft gegründet, arbeitet sie seit mehr als 40 Jahren für die berufliche Unterstützung und Erleichterung der Frauen, die ihre Existenz in einer selbständigen Erwerbstätigkeit suchen. Wo die Sicherheiten für einen Bankkredit zur Eröffnung, Uebernahme oder auch Sanierung eines eigenen Handels, Gewerbes oder eines freien Berufes nicht genügen, ermöglicht die Saffa als Bürgin die Kreditgewährung. Auch zur Finanzierung der Ausbildung können Bürgschaften geleistet werden, wo die günstigere Möglichkeit eines Stipendiums nicht besteht. Nicht selten ist mit einer Verbürgung eine eingehende Beratung in der Geschäftsführung verbunden. Aber auch Frauen, die keinen Kredit benötigen, stehen die Geschäftsstellen in Bern und Zürich und die Vorstandsmitglieder in verschiedenen Regionen für Rat in wirtschaftlichen und finanziellen Fragen zur Verfügung.

Das Geschäftsjahr 1976 zeigte nach einem durch die anhaltende Hochkonjunktur bedingten Tiefstand wieder eine deutliche Zunahme der bewilligten Verbürgungen. Zugunsten von 25 Frauen wurden Kredite im Gesamtbetrag von 503 000 Franken verbürgt.

Ausserdem erhielten vier Frauen kleine Darlehen aus einem Sonderfonds von insgesamt 10 790 Franken. Der Beratungsdienst wurde wie bereits in den Vorjahren rege benutzt: Im Jahresdurchschnitt erteilt die Saffa jeden Tag einen Rat. Die Modernisierung der Treuhandstelle ermöglicht es, auf die individuellen Wünsche der Kunden einzugehen und dennoch rasch und rationell zu arbeiten. Eine Anzahl neue Kunden beauftragte die Saffa-Treuhandstelle mit der Uebernahme ihrer Geschäftsbuchführung und der Erledigung ihrer Steuerfragen. Leider gaben auch etliche treue Kunden aus Altersgründen ihr Geschäft auf.

Ein neues Problem entstand für die Saffa durch die Gründung einer Frauenorganisation, die sich den Namen Saffa zulegte. Der Saffa, als wirtschaftliche Organisation auf rationelles Arbeiten angewiesen, ist unbedingt daran gelegen, Verwirrung, unnötige Telefonanrufe und häufige Richtigstellungen zu vermeiden. Sie sah sich daher gezwungen, sich für ihren Namen zur Wehr zu setzen und erreichte ein vorläufiges Verbot nicht nur des Eintrags des Namens Saffa im Handelsregister, sondern auch von dessen Verwendung bis zur vollen rechtlichen Abklärung der Angelegenheit. Bei aller Sympathie für jede Organisation, die sich für die Frauen einsetzt, ist doch Klarheit und Uebersichtlichkeit über die gebotenen Möglichkeiten eine wesentliche Voraussetzung für eine gute Arbeit.

## Bundespräsident Furgler über das neue Eherecht

Vortrag im Rahmen der Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in St. Gallen

Der Samstagmorgen, grauverhangen und regnerisch wie der Vortag, brachte den Delegierten des BSF einen glanzvollen Höhepunkt. Der Vortrag von Bundespräsident Furgler war öffentlich, und die grosse Aula der Hochschule St. Gallen füllte sich bis in die hintern Reihen. Es war offensichtlich: Die St. Galler wollten «ihren» Bundesrat hören!

Von kompetentester Seite und aus berufenstem Munde erfuhren die Delegierten und die Zuzüger aus Stadt und Region Näheres über den Werdegang der Gesetzesnovelle, die in der zweiten Hälfte des letzten Jahres in der Vernehmlassung stand und über deren Schicksal noch nicht das letzte Wort gesprochen worden ist. Die Bedeutung der Mitarbeit der Frau in der Öffentlichkeit betonend, dankte der Bundespräsident den Delegierten, «seine» Stadt St. Gallen als Tagungsort gewählt zu haben, und überbrachte die Grüsse der Landesregierung. Die Behörden wüssten es zu schätzen, dass es Frauengremien gebe, die sich um die Weiterentwicklung des Rechts kümmern.

### Der lange Weg zur gesetzlichen Verankerung gemeinsamer Entscheidungsbefugnisse

Das Familienrecht und das Eherecht im besondern könne ja keineswegs nur die Juristen interessieren. Es begleite einen jeden von uns in verschiedenen Belangen von der Geburt bis zum Tod und nehme auf dem Weg zur politischen Gleichstellung von Mann und Frau einen zentralen Platz ein. Bei der Entwicklung von der Geschlechtsvormundschaft im Mittelalter bis zur Integration der Frau in den Arbeitsprozess der Industriegesellschaft mussten auch die rechtlichen Normen Schritt halten. Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde – grösstenteils dank *Eugen Huber*, dem genialen Schöpfer des Zivilgesetzbuchs – die Handlungsfähigkeit auch der verheirateten Frau bundesweit anerkannt. Zwar behielt der Mann eine gewisse Vormachtstellung; man wollte in der Sorge um die Erhaltung der Rechtssituation der Ehe an einer Rollenverteilung festhalten. Heute ist die Vorstellung über die richtige Ehegestaltung sehr viel differenzierter geworden. Tatsächlich stellt der UNESCO-Bericht über die Stellung der Frau in der Schweiz nicht weniger als sechs verschiedene Organisationsformen der Ehe fest. Ein neues Gesetz hat sich daher vor jeder Gleichschaltung zu hüten, es hat viel Freiheit zu gewähren und dem Gedanken der Partnerschaft unter den Ehegatten als neuem Leitbild Rechnung zu tragen. Bundespräsident Furgler warnte indessen vor

jedem übersteigerten Individualismus: Es gelte nach wie vor, ja zu sagen zur ehelichen Gemeinschaft und Familie als Grundlage unseres Staatswesens, aber Verzicht und Beschränkung zugunsten der Gemeinschaft sollen in Zukunft auf beide Ehegatten verteilt werden. *Gemeinsame Entscheidungsbefugnisse* anstelle starrer Rollenverteilung, längst fällige *Aufwertung der Leistung der Hausfrau und Mutter*, die sich voll der Familie widmet – dies seien Postulate, an denen festgehalten werden müsse.

### Die Partnerschaftsidee als Grundlage des neuen Ehe- und Güterrechts

Im Vernehmlassungsverfahren sei denn auch die Partnerschaftsidee als Grundlage des neuen Ehe- und Güterrechts an sich überwiegend begrüsst worden. Zwar seien Stimmen laut geworden, die eine Mehrarbeit des Richters befürchteten, da in einer Gemeinschaft ohne letzte Entscheidungsbefugnis des einen oder andern die Probleme ausserhalb der Ehe durch Dritte gelöst werden müssten. Nach Bundespräsident Furgler ist es aber doch mehr eine Frage der Persönlichkeit der einzelnen Ehegatten als des Gesetzes, wer in einer Ehe den Ton angibt, und der Eheschutzrichter wird nach wie vor nur Vermittlerfunktion haben können. Auch die Kritik, eine zu grosse Selbständigkeit des einzelnen Ehegatten belastete die Gemeinschaft, erachtet Bundespräsident Furgler als grundlos. Es stärke im Gegenteil die Familie, wenn in Zukunft Fragen des Wohnens, der Einkommensverwendung und Vermögensverwaltung, der Berufstätigkeit, der Veräusserung von Haus oder Hausrat und anderes mehr gemeinsam besprochen werden müssen. Im weiteren werde der neu postulierte Güterstand der Errungenschaftsbeteiligung fast durchweg begrüsst.

Der geltende Stand der *Güterverbindung* sei im Volk kaum mehr verankert, obwohl 90 Prozent der Ehen stillschweigend diese Grundlage akzeptierten, oft ohne sich über deren Auswirkungen klar zu sein. Warum dürfte die Frau ihr Vermögen nicht selber verwalten? Warum sollte nicht auch das Geld und dessen Anlage Gesprächsstoff zwischen Ehegatten sein? Was in sehr vielen Ehen schon längst selbstverständlich geworden sei, solle in Zukunft *gesetzlich verankert* werden, damit auch die einbezogen würden, denen der Wille zum partnerschaftlichen Dialog fehle. Leider wurde, wie dies wohl auch zu erwarten war, den *Problemen des Namens und des Bürgerrechts der Frau* im Vernehmlassungsverfahren zu viel Gewicht zugemessen, und der Bundes-

präsident ist den Frauenorganisationen dankbar, dass sie aus diesen letztlich marginalen Fragen keine Prestigeangelegenheit gemacht haben. Die Grundsatzfragen des neuen Eherechts seien zu bedeutsam, als dass die ganze Vorlage, nur weil sie in nebensächlichen Punkten dem Volksempfinden widerspreche, der Gefahr einer Verwerfung ausgesetzt werden dürfe.

Bundespräsident Furgler schloss seine eindrückliche Rede an die Delegierten des BSF mit folgenden Worten: «Dem Wohl der Gemeinschaft und der Stärkung der vielfach angefochtenen Familie gilt unsere ganze Sorge. Auch künftig wird die Lebenskraft unseres Staates in entscheidendem Masse von der Existenz gesunder Familien abhängen. Deshalb haben wir allen Grund, diesen Keimzellen der Gesellschaft durch eine moderne Gesetzgebung alle erdenkliche Unterstützung zukommen zu lassen. In diesem Lichte, glaube ich, werden unsere Bemühungen, an denen sich Sie und Ihre Organisationen so engagiert beteiligen, erfolgreich mithelfen, unsere Schweiz und ihre Institutionen lebenswert zu erhalten.»

### Fragen des Adoptions- und des Kindesrechts

In einem Kurzreferat in französischer Sprache, das in Stil und Gehalt den Ausführungen des Bundespräsidenten nicht nachstand, nahm Frau Dr. iur. V. *Lenoir-De-goumois*, Professorin an der Universität Lausanne, zu einigen Fragen des Adoptions- und des Kindesrechts Stellung, und in der nachfolgenden Diskussion unter der Leitung der Zürcher Stadträtin Dr. *Regula Pestalozzi* standen die beiden Referenten zahlreichen Votantinnen in französischer und deutscher Sprache Red und Antwort. Mit einem gemeinsamen Mittagessen in der Mensa der Hochschule fand die äusserst klar und kompetent geführte, wohlorganisierte und gehaltvolle Delegiertenversammlung des BSF ihren Abschluss.

Adelheid Tobler

### Hotel Belvedere 3818 Grindelwald, 1050 m

100 Betten, Bad, Dusche, WC und Privat-WC, Hallenbad (6×14 m), 28 °C, Sauna, Garten, Terrassen. Gemütliche Halle, gepflegte Küche.

Vom 18. Mai bis 9. Juli:  
HP pro Person in Doppel mit WC Fr. 48.— / 50.—, Doppel mit Bad/WC Fr. 58.— bis 64.—.  
Ab 10. Juli: HS + Fr. 12.—.

Zusätzlich (18. Mai bis 9. Juli) 1200-Kalorien-Kur, 14 Tage, VP, mit WC Fr. 980.—, mit Bad Fr. 1120.—, Lacto vegetabile Kost.  
7 Tage HP mit WC Fr. 399.—, mit Bad/WC Fr. 469.—, Ernährungsprogramm durch Dr. H. Anemüller, Neuform FF/M.

Telefon 036 53 18 18 (Familie Hauser)



## Die Delegierten des BSF in der Ostschweiz

Wieder einmal – nach zwölf Jahren – waren die Delegierten des Bundes Schweizerischer Frauenvereine (BSF) zu einer Delegiertenversammlung von der Frauenzentrale St. Gallen in die Ostschweiz eingeladen worden. Es war die 76. seit Bestehen des BSF (1900). Die Befürchtung, dass die periphere Lage St. Gallens etliche Mitgliedverbände davon abhalten könnte, ihre Delegierten auf die lange Reise zu schicken, bewahrheitete sich nicht. Sie kamen aus allen Teilen der Schweiz, etwa 250 an der Zahl. Die Gastgeberinnen durften zahlreiche Komplimente für ihre Organisation einheimsen. Höhepunkt der Tagung war das Referat von Bundespräsident Dr. Kurt Furgler zum Thema «Das neue Eherecht». Im Zeichen der Revision des Ehe- und Güterrechts stand auch das Jahr 1976 für den BSF und seine Mitgliedorganisationen, die zum Entwurf für das neue Gesetz Stellung beziehen mussten, als Grundlage für die Vernehmlassung des BSF zuhanden des Bundesrats. (Siehe «SFB» Februar und März.)

Die Präsidentin *Jacqueline Berenstein-Wavre* (Genf) konnte die Tagung im Beisein zahlreicher Gäste eröffnen, worunter der Vizepräsident des Nationalrats, *Busset*, Nationalrätin Dr. *Hanny Thalmann*, Bundesrichterin Dr. *Margrit Bigler-Eggenberger*, *Danielle Bridel*, Expertin für Fragen der Sozialversicherung, *Andrée Weitzel*, früher Chef FHD, und Herr *Roderer*, Sekretär der Bundesfeierspende.

### Wahljahr

Die DV 1977 stand im Zeichen der Gesamterneuerungswahlen des BSF-Vorstands (21 Mitglieder), die sich für einmal problemlos abwickelten. Es bestanden fünf Vakanzen, und fünf Kandidatinnen wurden präsentiert. Laut Statuten müssen in einem solchen Fall alle Vorgeschlagenen das absolute Mehr der Stimmen erreichen, und das gelang mühelos. Auch die Präsidentin wurde für eine weitere Amtsdauer bestätigt. Die Kontrollstelle liegt wieder in den Händen der ZEW (Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen) Zürich. Ein Antrag, die Zahl der Vorstandsmitglieder zu vermindern, war von den Delegierten abgelehnt worden.

### Neue Vorstandsmitglieder:

- *Jeannine de Boccad-Perréard* (1922, Genf), Juristin, für die Frauenzentrale Genf;
- *Louise Holsboer-Maschmeier* (1936), Hauswirtschaftslehrerin (Mönchaltorf ZH), für den Schweizerischen Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen;
- *Cécilia Robert-Tissot* (1913, Genf), für den Schweizerischen Bund abstinenter Frauen;
- *Irene Thomann-Baur* (1946), Staatsrechtlerin, freie Journalistin (Winterthur), für die Frauenzentralen Winterthur und Zürich;
- *Esther Wildbolz-Oester* (1935), Sekundarlehrerin (Bern), für den Schweizerischen Lehrerinnenverein.

### Rücktritte

Von den fünf Vakanzen gehen zwei auf Rücktritte an der DV 1976 zurück. Die Da-

men *Berthy Betsche-Reber* (Basel) und *Elisabeth Bühler-Witschi* (Liebefeld), die beide seit 1968 als Quästorin beziehungsweise Zweite Vizepräsidentin sich sehr aktiv für die Belange des BSF eingesetzt haben, sowie *Hélène Chervet-Odermatt* (Genf) wurden mit sympathischen Worten gewürdigt und verabschiedet.

### Neuaufnahmen

Nicht ganz reibungslos verlief ausnahmsweise die Aufnahme neuer Mitgliedverbände. Anlass zu einiger Diskussion bot das Aufnahmegesuch der *Association féminine pour la défense du Jura* (Nordjura). Nachdem im letzten Jahr le Groupement féminin, Force démocratique, Tavannes (Süd-jura) aufgenommen worden war, stand dem Beitritt der Nordjurassierinnen statutarisch nichts entgegen. Aber aus Mitgliedverbänden wurden Bedenken gegen ihre Aufnahme laut, weil die Verbindung zum Rassemblement jurassien politische Begleiterscheinungen befürchten lasse. Das Resultat der Abstimmung spiegelte denn auch den Zwiespalt wider, in dem sich die Delegierten befanden: 144 Stimmen für und 62 gegen die Aufnahme, aber bei 147 Enthaltungen. Die grosse Stimmabstinenz dürfte mit einem Irrtum zu erklären sein, weil nicht ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wurde, dass für diese Stimmabgabe das einfache Mehr gelte, im Gegensatz zur Wahl des Vorstands, wo, wie oben erwähnt, das absolute Mehr erreicht werden musste. Die Stimmenthaltungen sollten wohl dazu dienen, das vermeintlich notwendige absolute Mehr zu erschweren. (Ausgerechnet drei Tage zuvor waren in St. Gallen öffentliche Gebäude verschmiert und Flugblätter der Gruppe Bélier ausgestreut worden. D. V.).

Diskussionslos wurden aufgenommen:

### A-Verbände:

- Schweizerischer Verband diplomierter Arztgehilfinnen;
- Vereinigung der Gymnastiklehrer VdG.

### B-Verbände:

- Soroptimist-Club Thun;
- Sektion Aargau des Schweizerischen Vereins der Freundinnen junger Mädchen;

- Verband eidgenössisch diplomierter Haushälterinnen VEDH;
- Freisinnig-demokratische Frauengruppe, St. Gallen.

## Resolutionen

Die an der Delegiertenversammlung 1977 des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen anwesenden Delegierten geben ihrer Genugtuung darüber Ausdruck, dass der Vorentwurf für die *Revision des Eherechts* weitgehend vom Gedanken der Gleichwertigkeit von Mann und Frau und der Partnerschaft unter den Ehegatten ausgeht. Für besonders erfreulich halten sie die Tatsache, dass im neuen Gesetz Haushaltsführung und Kindererziehung endlich als vollwertige Beiträge an die ehelichen Lasten gelten sollen. Sie sind sich dabei bewusst, dass die Ehefrau nicht nur mehr Rechte erhalten, sondern auch mehr Verantwortung mitzutragen haben wird.

Die Delegierten richten den eindringlichen Aufruf an alle für die weitere Behandlung der Gesetzesrevision zuständigen Stellen, dem Geist des Vorentwurfs zum Durchbruch zu verhelfen, und die Aufforderung an alle Frauen, auch die Verpflichtungen zu akzeptieren, die mit der neuen Selbstständigkeit verbunden sein werden.

Gestützt auf die von der Dreijahresversammlung des Internationalen Frauenrats (CIF) im Juni 1976 in Vancouver gefassten Resolutionen über die Frauenarbeit und die Wiedereingliederung der Frauen in die Arbeitswelt und gestützt auf die Empfehlungen der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen erachtet es der *Bund Schweizerischer Frauenorganisationen als dringlich, dass der Berufsbildung der Frauen und Mädchen angesichts der sich dauernd verändernden Verhältnisse in Wirtschaft und Privatleben grösste Aufmerksamkeit zu schenken ist*. Er begrüsst alle Anstrengungen zur Verbesserung der Berufsbildung und zur Förderung der Allgemeinbildung, um den Jugendlichen den Einstieg ins Berufsleben zu erleichtern. Er legt ferner besonderen Wert darauf, dass durch gezielte Weiterbildungsmöglichkeiten die Gefahr der Arbeitslosigkeit vermindert und der berufliche Aufstieg erleichtert werden.

Eine gute Berufsbildung der Frau wirkt sich auch auf die Familie und die Erziehung der Kinder positiv aus; sie erleichtert in jedem Lebensalter jede Art ausserhäuslicher Tätigkeit und trägt entscheidend zur Bewältigung des Alters bei.

Damit dürfte der BSF jetzt 54 A-Verbände und 169 B-Verbände umfassen, wozu noch 20 Frauenzentralen kommen und 3 grössere lokale Ac-Verbände.

## Der Jahresbericht

Aus Gründen der Rationalisierung ist der Jahresbericht 1976 zweisprachig, deutsch/französisch, herausgekommen. Er gibt Einblick in die Tätigkeit der Dachorganisation und in die Probleme, mit denen sie sich befasst. Er ist auch ein gutes Nachschlagewerk mit Verzeichnissen der Mitgliedverbände, aller BSF-Kommissionen und Gremien, in denen der BSF vertreten ist. Er kann zum Preis von Fr. 3.50 bei der Geschäftsstelle, Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich, bezogen werden, solange Vorrat.

## Jahresrechnung mit schweren Schatten

Die Finanzen des BSF bewegen sich mit erschreckendem Tempo in Richtung Illiquidität, und dies trotz aller Sparmassnahmen. Die Defizite verringern sich zwar immer ein wenig, aber die Einnahmen müssten um 100 000 Franken höher sein, um die Jahresrechnungen im Gleichgewicht halten zu können. Das Eigenkapital ist auf den kläglichen Rest von gegen 20 000 Franken zusammengeschrumpft. Aus dem Schriftenverkauf konnten immerhin 25 000 Franken realisiert werden, wovon allein 11 000 Franken durch die Neuauflage «Berufe für Frauen».

## Broschüren BSF

- «Auf dem Weg zu einem partnerschaftlichen Eherecht»: Einführung in den Gesetzesentwurf über das neue Eherecht, Fr. 3.50.
- «Berufe für Frauen»: Ueberblick über einige 100 Berufe, die den Frauen offenstehen. Fr. 5.50, ab 20 Exemplare je Fr. 4.40.
- «Familienplanungsstellen in der Schweiz»: Unterlage für den Aufbau der Familienplanung in den verschiedenen Regionen der Schweiz. 10 Franken (Selbstkostenpreis BSF 17 Franken).

Die letztgenannte Broschüre über die Familienplanungsstellen ist eine kritische Analyse vorhandener Stellen und möchte all jenen, denen soziale Vorbeugung und Lebensqualität am Herzen liegen – politische Parteien, Gemeinden, Sozialwerke, Kirchen, Sanitätsdepartemente usw. –, helfen, sich die nötigen grundsätzlichen Fragen zu stellen, sei es, dass sie Planungsstellen schaffen wollen, sei es, dass sie sich über die heutige Rolle bestehender Stellen klar zu werden versuchen. Warum braucht es Familienplanungsstellen? Für wen braucht es sie? Wer soll sie errichten? Wie? Wer soll dort arbeiten? Mit welchen Methoden?

en». Die Aktion Frauenfranken erbrachte 1977 noch einmal 8287 Franken (total 1976/77 42 426 Franken). Aber wenn nicht noch ein Wunder geschieht, wird sich für den BSF in drei Jahren die Frage des Ueberlebens stellen. – Spekulieren sollte man können, um zu Geld zu kommen! *Hilder Custer-Oczeret*

## Programm des BSF

### Für die nächsten zwei Jahre

Der BSF bezweckt laut Artikel 2 a bis e seiner Statuten insbesondere

- a) die Beziehungen und die Verständigung zwischen den einzelnen Verbänden zu fördern;
- b) Fragen über die Stellung der Frau im öffentlichen und privaten Leben, in Beruf und Wirtschaft zu bearbeiten und die erforderlichen Schritte zu unternehmen;
- c) sich für die Hebung der Stellung der Frau im allgemeinen und für vermehrte Mitarbeit an allen das Wohl der Volksgemeinschaft betreffenden Fragen einzusetzen;
- d) die Fraueninteressen bei den Behörden, in der Öffentlichkeit sowie in andern Organisationen zu vertreten;
- e) die Schweizer Frauen bei internationalen Organisationen zu vertreten.

In diesem Rahmen und angesichts der heutigen Situation möchten wir in den nächsten zwei Jahren

1. die Mitgliederzahl des BSF erhöhen, damit er in immer höherem Mass die Schweizer Frauen und die Kantone repräsentiert;
2. die Haushaltarbeit aufwerten, indem vor allem in der welschen Schweiz Kurse für Hausfrauen durchgeführt werden. Dazu kommt die Teilnahme des BSF an der Aktion gegen die Unfälle im Haushalt, gemeinsam mit der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU);
3. die Möglichkeiten für eine Umschulung jener Frauen auszubauen, die ihre Kinder grossgezogen haben und sich wieder ins soziale Leben eingliedern möchten;
4. uns mit den verschiedenen Formen eines Nationaldienstes für Frauen befassen;
5. zusammen mit der Eidgenössischen Konsultativkommission für das Ausländerproblem die Fragen studieren, die sich der Ausländerin stellen, und ihre Eingliederung in die Gesellschaft fördern;
6. die 1976 begonnenen Arbeiten mit dem Einsatz unserer Kommissionen und unseres Sekretariats weiterführen: Erhebung über die Lehrpläne der Volksschule, Information über aktuelle Frauenfragen durch unsere Publikationen, Beantwortung der Vernehmlassungen des Bundesrats zu Gesetzesentwürfen vom Standpunkt der Frauen aus.

Um diese Ziele erreichen zu können, brauchen wir und hoffen wir auf die wirksame Mitarbeit unserer Mitglieder.

Die Präsidentin: J. Berenstein-Wavre

## Die Ferien-Woche für Ihre Gesundheit

im Hotel Sonnenberg (Davos-Dorf)

25. September bis 1. Oktober 1977

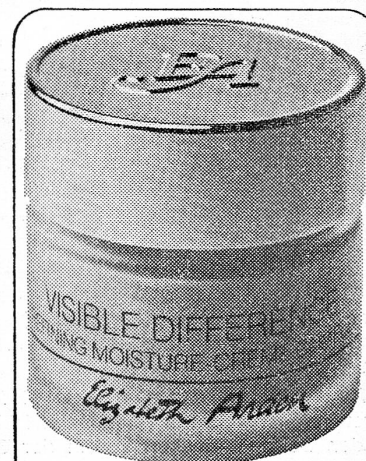
Leitung: J. Haltinner.

Vormittag: Kurs über neuzeitliche Ernährung, Wasseranwendungen und natürliche Behandlung von Krankheiten.

Nachmittag: Wanderungen, Baden im Hotel-Hallenbad, Ruhe.

Dazu neuzeitliche Kost (fleischlos), Geselligkeit und persönliche Beratung.

Verlangen Sie Prospekt im Reformhaus Stauffacher, 8004 Zürich Birmensdorferstrasse 13

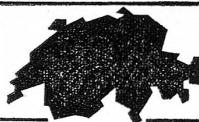


## visible difference

Diese Feuchtigkeitscreme ist so wirksam, dass sie Ihrer Haut in 14 bis 21 Tagen ein sichtbar verfeinertes, lebendigeres Aussehen gibt.

*Elizabeth Arden*





## Das «Finanzpaket»

Am 12. Juni werden wir auf Bundesebene über das sogenannte Finanzpaket abzustimmen haben. Dieses Paket enthält zwei getrennte Vorlagen, einerseits die Einführung der Mehrwertsteuer und andererseits die Steuerharmonisierung. Um was handelt es sich dabei?

Schnürt man – um bildlich zu sprechen – das Finanzpaket auf, so findet man eigentlich nicht die zwei oben erwähnten Vorlagen, sondern genauer gesagt die Vorlage über die Steuerharmonisierung und daneben ein weiteres Paketlein, in welches wiederum zwei Vorlagen zusammen verpackt worden sind: Die Einführung der Mehrwertsteuer und ein Abbau bei den direkten Bundessteuern (Wehrsteuer). Zu diesen beiden Dingen werden wir also nur gemeinsam Ja oder gemeinsam Nein sagen können. Es ist begreiflich, dass man diese beiden Teilvorlagen in eine einzige Vorlage zusammengekommen hat: Die Einführung der Mehrwertsteuer soll dem Bund nämlich etwas einbringen, während der Abbau bei den direkten Bundessteuern natürlich einen Finanzausfall bringt. Würde man auch hier getrennt abstimmen – also insgesamt über drei getrennte Fragen –, so bestünde die Gefahr,

dass die Bundessteuererleichterung angenommen, die Mehrwertsteuer aber abgelehnt würde. Das könnte nach Ansicht von Bundesrat und Parlament nicht riskiert werden.

### Bundessteuererleichterung

Bei den Steuern unterscheidet man zwischen direkten und indirekten Steuern. Direkt nennt man die Besteuerung von Einkommen und Vermögen der Einzelpersonen (natürliche Personen... über das leidige Thema der gemeinsamen Ehegattenbesteuerung wollen wir für einmal schweigen) und der Gesellschaften (juristische Personen). Indirekt nennt man die Besteuerung von bestimmten Vorgängen, Handlungen oder Ereignissen; ein Beispiel dafür ist die Billettsteuer: Wer für eine Darbietung Zuschauerplätze verkauft, muss auf jedem verkauften Platz einen bestimmten Prozentsatz als Billettsteuer an den Staat abliefern. Direkte und indirekte Steuern gibt es auf Bundes- wie auch auf kantonaler Ebene. Die direkte Steuer auf Bundesebene heisst Wehrsteuer; entgegen ab und zu auftauchenden Aeusserungen hat die Wehrsteuer überhaupt keinen besonderen Zusammenhang mit den Militärausgaben, was ihr Name zunächst vermuten lassen könnte, sondern sie ist eine allgemeine Bundessteuer, das heisst nicht zweckgebunden. Ihr Name ist historisch zu erklären.

Nach Vorlage des Finanzpakets soll die Wehrsteuer nun herabgesetzt werden, und zwar nur für natürliche Personen. Dies soll durch Heraufsetzung gewisser Sozialabzüge geschehen sowie durch Aenderung der Steueransätze. Wie schon erwähnt wird aber diese Wehrsteuererleichterung nur zusammen mit der Einführung der Mehrwertsteuer kommen, es wird uns also nichts geschenkt.

### Mehrwertsteuer

Die Mehrwertsteuer ist eine indirekte Steuer, wie es auch die heute erhobene Warenumsatzsteuer (Wust) ist, die durch die neue Steuer abgelöst werden soll. Bei jedem Verkauf von Gütern und bei Erbringung von Leistungen auf jeder Stufe soll nach dem neuen System eine Abgabe vom entstandenen Mehrwert erhoben werden. Ein Produkt, das man fertig im Laden kauft, wird also meistens mehrmals mit der Mehrwertsteuer belastet worden sein, zum Beispiel beim Ankauf des Rohstoffs, beim Verkauf vom Fabrikanten an den Grosshändler, beim Übergang an den Detaillisten und schliesslich beim Kauf durch den Verbraucher. Man rechnet dadurch mit einer allgemeinen Preiserhöhung von 1,5 bis 2 Prozent, die dem Bund im Jahre 1978 1,9 Mil-

liarden und 1979 2,9 Milliarden Franken einbringen soll. Ausgenommen von der Mehrwertsteuer sind Kleinbetriebe, Land- und Forstbetriebe sowie die Dienstleistungen der Banken.

Die Mehrwertsteuer ist also eindeutig vom Konsumenten zu bezahlen. Der Bundesrat spricht in seiner Orientierung an den Stimmbürger davon, dass mit dieser Mehrbelastung der Konsumenten die Bundesfinanzen dauerhaft saniert werden sollen. Dies geht vielleicht ein wenig zu weit; man muss schon froh sein, wenn das heutige Loch gestopft werden kann. Allerdings ist auch zu sagen, dass sich der Bund alle Mühe zum Sparen gegeben hat; der Bundesrat unterbreitete dem Parlament einen Finanzplan für die Verminderung der Ausgaben, wobei leider vor allem Subventionen für den öffentlichen Verkehr und die Krankenkassen gestrichen worden sind.

### Steuerharmonisierung

Die vorgesehene Vereinheitlichung der – bis heute kantonal geregelten – Steuersysteme geht nicht sonderlich weit: Sie betrifft nur die Fragen, wer steuerpflichtig ist, was besteuert werden soll (Steuerobjekt), wie oft eine Steuerveranlagung erfolgt und das Verfahren sowie das Strafrecht in Steuerangelegenheiten. Steuerbelastung und Steuersätze könnten also wie bisher von den Kantonen festgelegt werden. *Gret Haller*

PS. In der letzten Ausgabe ist bei «Politik ganz kurz» ein Fehler unterlaufen: Die POCH-Initiative für die Herabsetzung des AHV-Rentenalters ist im Parlament noch nicht behandelt worden. Die entsprechende Botschaft an die eidgenössischen Räte wurde vom Bundesrat erst kürzlich verabschiedet.

### Erzwungenes Mutterglück

Für die Berufstätigkeit von Frauen mit vorschulpflichtigen Kindern gibt es nur eine Rechtfertigung: finanzielle Notwendigkeit zur Erzielung eines Berufseinkommens. Uebt eine Frau einen Beruf aus, weil sie sich durch die Aufgaben als Mutter allein nicht befriedigt fühlt, so ist dies offensichtlich verwerflich. So entschied wenigstens der Tessiner Grosse Rat im Zusammenhang mit einem Vorstoss zur gesetzlichen Regelung des Betriebs von Kinderkrippen. Nicht nur die Männer im Rat, sondern auch etliche Grossrätinnen hatten für das Anliegen der Initiantin (Krippen für die Kinder aller berufstätigen Frauen, aus welchen Gründen auch immer sie berufstätig sind) kein Gehör.

Eine Frage und eine nachdenkliche Bemerkung: Wieviele Väter – und das sind Menschen genauso wie wir Frauen – würden sich bei der heutigen Prägung durch Gesellschaft und Umwelt wohl ausgefüllt fühlen durch Kinderbetreuung und ein wenig Haushaltführung daneben? Die Bemerkung betrifft die krippenfeindlichen Grossrätinnen: Warum können gewisse nicht berufstätige Frauen offenbar einfach nur dann restlos glücklich sein, wenn sie wissen, dass dies die «normale» Lebensform ist, zu der man alle Frauen direkt oder indirekt auch zwingen will? Die Berufstätigen haben diese Gewissheit ja auch nicht und sind offenbar doch nicht nur unglücklich!

*Gret Haller*

## PHAG<sup>®</sup> NUTOLA TAFELFETT



PHAG, Fabrik neuzeitlicher  
Nahrungsmittel GmbH., 1196 Gland



Zum drittenmal fand an der Schweizerischen Mustermesse Basel der Tag der Frau statt. Von rechts nach links: die Nationalrätinnen Lilian Uchtenhagen, Gertrude Girard-Montet, Gertrud Spiess, Vizepräsident der Muba-Genossenschaft, Viktor Widmer, die Gattin des Bundespräsidenten, Frau Furgler, und Alt-Bundesrat Hans Peter Tschudi mit Gattin. (P)

## Tag der Frau an der Schweizer Mustermesse

Eine Veranstaltung, die immer mehr Publikum anzieht

Von all den Sondertagen, die die verschiedenen Höhepunkte des zehntägigen Messelebens in Basel bilden, ist der Tag der Frau der jüngste; er zählt drei Jahre. Aber er ist vielleicht der populärste und erfolgreichste, wenn er sich auch weniger kommerziell gibt. Ein kommerzieller Erfolg wird sich wahrscheinlich dennoch einstellen, da ja gerade die Frauen, auch wenn sie über kein eigenes Einkommen verfügen, das Haushaltsgeld verwalten und sich über Neuheiten informieren. Jedenfalls ist der Andrang an diesem Mittwoch jedesmal enorm, so auch dieses Jahr, und es sind interessanterweise viele ältere und auch ganz junge Frauen gekommen, also jene, die sonst kaum den Hauptharst des Messepublikums bilden, und haben sich interessiert die Sonderschauen betrachtet und an den Vorträgen und Diskussionen teilgenommen.

Organisiert wurde alles von Ruth Zweifel, Handlungsbevollmächtigte der Mustermesse, gemeinsam mit der Frauenzentrale Basel, eine immense Arbeit, die bis ins letzte klappte.

In diesem Jahr stand das Treffen unter dem Motto «Kontakte». Diese Kontakte reichen über die Landes- und Sprachgrenzen.

Hüben wie drüben sind die gleichen patriarchalischen Vorurteile zu überwinden, wie die Referate am Vormittag bewiesen.

Dr. Hertha Firnberg, Bundesministerin der Republik Österreich (Wien), betonte, dass die Stellung der Frau kein innerstaatliches, also nationales Problem und auch kein «Frauenproblem» sei, sondern dass es sich hier um eine grundlegende gesellschaftspolitische Frage handle, die zu lösen unserer Zeit aufgegeben sei.

Verfassung und Gesetz der Republik Österreich, die ja viel Gemeinsames mit der Schweiz hat, garantiert zum Beispiel die Gleichheit vor dem Gesetz, doch in allen Lebensbereichen, in Bildung, Arbeitswelt, Familie und Politik, sind immer noch Barrieren aufgerichtet. Geschichtlich gesehen wechselte Fortschritt immer wieder mit Stagnation. Bereits 1774 wurde unter Maria Theresia der obligatorische Elementarunterricht für Mädchen und Knaben eingeführt, doch die berufliche Ausbildung für Frauen beschränkte sich auf Schneiderin, Näherin, Stickerin, Köchin; und die Tätigkeit der Lehrerin, der erste qualifizierte Frauenberuf, war an ein Heiratsverbot gebunden. Noch lange mussten die Österreicherinnen im Ausland, zum Beispiel in der Schweiz, stu-

dieren, denn erst 1919, mit Gründung der Republik, wurden alle Hochschulen, mit Ausnahme der Theologischen Fakultät, den Mädchen geöffnet. Damals gab es 15 bis 20 Prozent weibliche Studierende. Die Bildungskluft zwischen weiblichen und männlichen Bundesbürgern und damit der Zugang zu qualifizierten und entsprechend dotierten Berufen blieb bis heute ziemlich gross.

Eine echte Chancengleichheit wird von der gezielten Bildungspolitik angestrebt, die zu Beginn der siebziger Jahre einsetzte mit verschiedenen materiellen Erleichterungen wie Abschaffung der Hochschultaxen, kostenlosen Schulbüchern und anderen Massnahmen. Heute sind rund die Hälfte der Absolventen höherer Schulen Mädchen, und waren 1967 noch 25 Prozent der Studierenden an den Universitäten weiblich, so sind es heute schon 33 Prozent.

Das Familienrecht, das aus dem Jahr 1811 stammt, gründet dagegen immer noch auf dem Leitbild «Der Mann als Haupt der Familie», doch ist man in den letzten Jahren daran, durch verschiedene Teilreformen ein partnerschaftliches Familienrecht aufzubauen, in dem die letzten diskriminierenden Bestimmungen ausgemerzt werden. Dr. Firnberg hofft, dass dieses Ziel bis Ende 1977 erreicht ist.

Trotz der seit 1919 eingeführten Wahlberechtigung hemmen im politischen Bereich noch viele Vorurteile den Aufstieg der Österreicherinnen. Von den 183 Abgeordneten zum Beispiel sind nur 14 Frauen. Der Kampf um gleiche Rechte und gleiche Chancen für die Frauen sei ein wichtiger Teil der Bemühungen, die die österreichische Bundesregierung für die Verwirklichung der Demokratie geleistet hat, schloss die Bundesministerin.

Gertrude Girard-Montet, Nationalrätin des Kantons Waadt, wies auf die neue Mann-Frau-Beziehung hin, bei der bis heute der tatsächliche Strukturwandel hinter der ideologischen Veränderung nachhinkt. Sie sieht die Möglichkeit zu einem wirklichen Fortschritt in Kontakten, zum Beispiel zwischen verheirateten und alleinstehenden Frauen sowie im Mut, vermehrt politische Verantwortung zu übernehmen und sich nicht allzu ängstlich aufs Private zu beschränken.

Auch die Basler Nationalrätin Dr. Gertrud Spiess, die die Gäste begrüßte, betrachtete es als notwendig, dass die Frauen mehr als bisher Verantwortung übernehmen und dass sie sich nicht von den Brückierungen und dem Unrecht lähmen lassen, die ihnen in Beruf, Familie, Gesellschaft und Staat immer wieder zugefügt werden.

Der Nachmittag war dem neuen Eherecht gewidmet. Einige Sketche zeigten auf volkstümliche Art die Absurdität der jetzigen Rechtslage, worauf Dr. Lilian Uchtenhagen die sachliche Einführung übernahm. An elf Tischen gaben anschliessend Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Parteien aus der ganzen Schweiz Auskunft. Diese neue Art der individuellen Informa-



tion, die in Antworten auf Fragen bestand, fand grossen Anklang und wurde rege benutzt. Dabei zeigte sich, wie hilflos manche Schweizerinnen Rechtsfragen gegenüberstehen und wie nötig gerade solche direkte Aufklärungen von Mensch zu Mensch sind, weil dabei die oft anerzogenen Hemmungen vor der Fragestellung in der Öffentlichkeit dahinfallen.

Rhythmische Sportgymnastik und eine Modeschau bildeten ästhetische Höhepunkte am Tag der Frau, während über alle zehn Messtage an den Ständen, die von ihren Mitgliedern freiwillig betreut wurden, politische Parteien und Frauengruppen, Frauenvereinigungen mit sozialen und karitativen Zielen sowie Berufsvereinigungen den Besucherinnen halfen, sich über die verschiedenen politischen, beruflichen und anderen Möglichkeiten klar zu werden.

Margrit Götz-Schlatter

## Deutsche Staatsbürgerinnen besuchen Zürich

Überall die gleichen Probleme...

Kurz vor Ostern besuchten rund 40 Mitglieder der Landesgruppe Hessen des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbands die Stadt Zürich. Sie befanden sich auf der Rückfahrt von einer kurzen Studienreise nach Liechtenstein, wo sie mit Vertretern der Regierung Informationsgespräche über politische und wirtschaftliche Probleme des Landes geführt hatten. Auch Kontakte mit Frauenorganisationen und Besichtigungen standen auf dem Programm.

In Zürich besuchten die deutschen Staatsbürgerinnen den Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, der seinerseits zürcherische Politikerinnen und Vertreterinnen von Frauenorganisationen eingeladen hatte. Die Gäste wurden von Stadträtin Dr. Regula Pestalozzi, Vizepräsidentin des BSF, begrüsst. Die angeregte Diskussion zeigte bald, wie wenig sich die von unseren nördlichen Nachbarinnen zu lösenden Probleme von den schweizerischen unterscheiden. Obwohl die deutschen Frauen seit 1918 das politische Mitspracherecht besitzen, sind sie für eine aktive Mitwirkung bei der Gestaltung des Staatswesens noch zu wenig motiviert. Ihre Vertretung in den politischen Parteien steht zahlenmässig weit hinter jener der Männer zurück, was zur Folge hat, dass vor allem Männer nominiert und gewählt werden. Das Rollendenken ist noch weit verbreitet, und der Berufsausbildung der Mädchen wird weniger Aufmerksamkeit geschenkt als jener der Knaben. Halbtagsstellen, die den Frauen die Rückkehr in den Beruf erleichterten, sind heute nur noch schwer zu finden. Doppelverdiener – womit immer die Frau gemeint ist – werden nicht mehr gern gesehen.

Der Deutsche Staatsbürgerinnen-Verband

hat Landesgruppen in Baden-Württemberg, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und in Berlin. Ihre Aufgaben sieht die überparteiliche und überkonfessionelle Organisation in der Information ihrer Mitglieder durch Vorträge, Seminare und Tagungen, in der Pflege von Kontakten mit den Frauen aller demokratischen Parteien und in der Ermunterung der Frauen zur Mitwirkung im öffentlichen und politischen Leben. Der als Allgemeiner Deutscher Frauenverein von Louise Otto-Peters im Jahr 1865 gegründete Verband hat sich stark für die Erlangung des Wahlrechts für Frauen eingesetzt. M. B.

## Neue Führung für den FHD-Verband

Andrée Weitzel zum Ehrenmitglied gewählt

(sda) Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen FHD-Verbandes (SFHDV) stand im Zeichen eines Revirements an der Verbandsspitze. Nicht weniger als neun der elf Chargen im Zentralvorstand waren wieder zu besetzen. Anstelle der vom Bundesrat auf Jahresbeginn zur neuen Chef-FHD ernannten bisherigen Zentralpräsidentin Kol Fhr Johanna Hurni (Rheinfelden) wurde die bisherige Vizepräsidentin, DC Monique Schlegel (Nidau), gewählt. In Anerkennung ihrer Verdienste wählte die Versammlung mit Akklamation die auf Ende 1976 vom

Kommando und Amt einer Chef-FHD zurückgetretene Andrée Weitzel (Bern) zum dritten Ehrenmitglied des SFHDV.

(sda) Die Zahl der Anmeldungen zum Frauenhilfsdienst wächst seit 1975 dauernd, wie die FHD-Dienstchefs und -Kolonnenführerinnen an ihrem jüngsten Rapport in Bern unter Leitung von Chef-FHD Johanna Hurni erfreut feststellten. Der Chef der Abteilung für Adjutantur, Divisionär Jean-Pierre Gehri, dem der Frauenhilfsdienst unterstellt ist, umriss die Arbeit und die Vorschläge der Kommission für Fragen des Frauenhilfsdienstes und hielt fest, dass sich die bisher realisierten Anträge positiv ausgewirkt haben.

**LABIANA**  
Produits de Soins et Maquillage  
**FLURIMON**  
Création: Jean-Pierre Fleurimon, Paris  
Die pflanzlich-biologisch aufgebaute, modisch hochaktuelle Produktlinie für pflegende und dekorative Kosmetik. Erstklassig und doch günstig!  
Bezug durch Ihre Kosmetikerin oder Nachweis durch den Distributeur  
**THERMICRTR, Wettstein & Wettstein,**  
Postf. 8022 Zürich, Tel. 0127 44 39

**Madame**

Das erste Damenmoden-Spezialgeschäft

Bleicherweg 17, Zürich Tel. (01) 258295

**für vollschlanke Damen**

Wir führen ausser den Grössen 42-54 auch Zwischengrössen bis 53

Im führenden Spezialgeschäft für die gepflegte Dame in grösseren Grössen finden Sie die nötige Auswahl. Da wir keine kleinen Grössen führen, können wir Sie fachgerecht und individuell beraten in freundlicher, unaufdringlicher Ambiance.

|                 |                                                                                                                                |
|-----------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Mäntel          | Elegante oder sportliche Modelle (z. B. Alcantara)                                                                             |
| Kleider         | Sehr grosse Auswahl: Preise ab Fr. 175.— bis 450.—, viel Baumwolle (z. B. Baumwoll-Jerseys)<br>Elegante Kleider, lang und kurz |
| Kleid mit Jacke | Ausgesuchte Modelle für einen speziellen Anlass                                                                                |
| Deux-pièces     | Sehr viel Jerseys; z. B. pflegeleicht                                                                                          |

**Tragen Sie Grösse 48?**

Oder irgendeine Grösse ab Grösse 42? Dann dürfte sich der Weg an den Bleicherweg lohnen. Denn – wir haben, was Sie suchen!

(9268/110)

Nähe Paradeplatz, Tramhaltestelle Stockerstrasse

**Wo Mode mit Grösse 42 beginnt**

## Brasilianische Feministin schweizerischer Herkunft

Dr. h. c. Bertha Lutz

Am 16. Oktober 1976 ist Dr. h. c. *Bertha Lutz* im Alter von 82 Jahren in Rio de Janeiro, der Stadt ihres ausserordentlich fruchtbaren Wirkens, verstorben. Sie war eine Zoologin von hohem wissenschaftlichem Rang, Gründerin der sehr aktiven brasilianischen Frauenbewegung und eine beredte Verfechterin der Fraueninteressen im interamerikanischen und internationalen Bereich. Von ihrem Ableben haben ihre Schweizer Freunde erst mit monatelanger Verspätung erfahren.

Dr. Bertha Lutz war und blieb durch ihre familiäre Herkunft mit der Schweiz verbunden. Ihr Grossvater, der Bern-Burger Gustav Lutz, war mit seiner Frau Mathilde Oberteuffen von Appenzell am 9. November 1850 nach Rio de Janeiro ausgewandert. Eines ihrer zehn Kinder, Adolfo Lutz (1855–1940), wurde schon in früher Jugend im Interesse einer guten wissenschaftlichen Ausbildung nach Bern gebracht. Er erwarb im Jahr 1880 das Doktorat der Medizinischen Fakultät der Universität Bern und erweiterte anschliessend seine klinische Ausbildung in St. Gallen und in verschiedenen andern europäischen Städten. Nach Brasilien zurückgekehrt, widmete er sich der wissenschaftlichen Erforschung und Bekämpfung tropischer Krankheiten, von denen im damaligen Zeitpunkt die verheerenden Wirkungen, nicht aber die Ursachen und die wissenschaftlichen Möglichkeiten der Bekämpfung bekannt waren. 1908 verliess er das Bakteriologische Laboratorium São Paulo und folgte der Berufung von Oswaldo Cruz an dessen Institut in Rio de Janeiro. Als Chef der Sektion Zoologie widmete er sich bis ins hohe Alter der Erforschung und Bekämpfung der Tierseuchen. Auf einer seiner vielen Forschungsreisen verheiratete er sich in Hawaii mit der englischen Krankenschwester Amy Fowler, die sich bereit gefunden hatte, die Leprosen zu pflegen, deren schwere Krankheit er bekämpfen wollte. Der Ehe entsprossen zwei Kinder, die ihrerseits bedeutende Naturwissenschaftler wurden: der nachmalige Professor Dr. med. Walter Lutz und Dr. h. c. Bertha Lutz. Die beiden Geschwister blieben unverheiratet; bis in das hohe Alter unterstützten sie sich gegenseitig in ihren wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen. Als ich im Januar 1975 Dr. Bertha Lutz letztmals besuchte, zeigte sie mir ihr in den USA erschienenes umfangreiches Werk über die Frösche Brasiliens, zu dem ihr (damals bereits verstorbener) Bruder die Farbfotos beigezeichnet hatte. Mit dem Tod der beiden Gelehrten erlöscht eine überaus erfolgreiche Linie von Schweizer Pionieren in Brasilien.

Bertha Lutz studierte während des Ersten Weltkriegs Biologie und andere naturwis-

senschaftliche Fächer an der Sorbonne in Paris. Ihre ersten feministischen Erfahrungen machte sie in England, wo die Frauen 1918 das Wahlrecht nach sehr energisch geführten Kämpfen erhielten. Nach Rio de Janeiro zurückgekehrt, bewarb sie sich in Konkurrenz mit zehn Männern um den Posten eines wissenschaftlichen Sekretärs am Museo Nacional da Boa Vista, dem naturwissenschaftlichen Nationalmuseum, welches neben Sammlungen und einem zoologischen Garten auch eine Stätte der Forschung beherbergt. Bertha Lutz gewann die Konkurrenz und bekleidete die sehr interessante Stelle bis zur Pensionierung. Als ich sie 1962 an ihrem Arbeitsplatz im alten Palais Quinta da Boa Vista, der früheren Residenz der portugiesischen Könige, besuchte, zeigte sie mir voller Freude einen besonders wertvollen Schatz – den dicken Band der Original-Handzeichnungen der Maria Sibylla Merian (1647–1717), der schweizerisch-deutschen Kupferstecherin, welche 1699 als Pionierin eine Reise nach Surinam unternahm zur Erforschung der tropischen Insekten und ihrer botanischen Umgebung.

Die Installierung von Bertha Lutz im öffentlichen Dienst geschah im ersten für Frauen möglichen Zeitpunkt. Mit der starken Unterstützung der USA (vertreten durch die amerikanische Botschaft in Rio de Janeiro) begannen sich 1918/19 die brasilianischen Frauen zusammenzuschliessen. 1922 organisierte die «USA National League of Women» einen grossen Kongress in Baltimore und ersuchte Brasilien, eine offizielle Delegierte zu entsenden. Ernannt wurde Bertha Lutz, welche – getragen durch die nordamerikanischen Kontakte – nach ihrer

Rückkehr noch im selben Jahr die «Federação brasileira pelo progresso feminino» gründete. In Brasilien gewannen die Feministinnen die Unterstützung von Senator Dr. Lauro Mueller, welcher sich vehement für die Zuerkennung der politischen Rechte durch Interpretation der Verfassungen des Bundesstaates und der Gliedstaaten aussprach. Ohne Widerspruch von seiten eines Formaljuristen wurde 1928 zuerst in Rio Grande do Norte, nachher in andern Gliedstaaten die demokratische Gleichberechtigung auf dem Interpretationsweg den Frauen zuerkannt. Als durch die Revolution von 1930 Vargas zur Macht gelangte, zeigte er sich den Frauen für ihre Mithilfe erkenntlich durch das neue Wahlgesetz von 1933, welches sie ab 1934 zu politisch gleichberechtigten Bürgern machte. Die zweite Frau, welche in die Kammer (Parlament) gewählt wurde, war Bertha Lutz, die ab 1936 während einiger Jahre «Deputada» blieb, sich dann aber freiwillig im Interesse ihrer wissenschaftlichen Arbeit zurückzog.

Als brasilianische Delegierte nahm Bertha Lutz teil an der Konferenz von San Francisco (25. April bis 26. Juni 1945), welche die Charta der Vereinten Nationen im Hinblick auf deren Gründung (24. Oktober 1945) beschloss. Mit ihren feministischen Voten hat sie nicht nur Anstoss gegeben zur Gründung der «Commission de la condition de la femme» der UNO, sondern auch zur Aufnahme der Diskriminierung «aus Gründen des Geschlechts» in die endgültige Fassung von Artikel 2 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948. Seit dem interamerikanischen Kongress 1922 in Baltimore war und blieb sie die Delegierte Brasiliens in der interamerikanischen Frauenkommission. Im Jahr der Frau (1975) besuchte Bertha Lutz noch den internationalen Frauenkongress in Mexiko – voller Genugtuung zurückblickend auf die Wandlungen, die sich seit ihrem Eintritt in das öffentliche Leben zugunsten der Frauen vollzogen hatten. Gertrud Heinzlmann

## Wie im finsternen Mittelalter

Die Sanktionen für Ehebruch  
im spanischen Eherecht

Selten ist ein europäisches Land mit so wenig Sachverstand regiert worden wie Spanien in den letzten Lebensjahren Francos. Das scheint zumindest die Lektüre eines Buches von F. F. Salgado Aurojo, einem Vetter des Caudillo, zu beweisen. Gemäss seinen «privaten Gesprächen mit Franco» soll der greise Diktator keine Bücher mehr, kaum eine Zeitung gelesen haben. Mit seinen Ministern habe er sich in den letzten Jahren lieber über die Jagd oder das Fischen als über Politik unterhalten.

Kein Wunder, wenn auch die Situation der

spanischen Frau noch immer elementare Freiheitsrechte vermissen lässt. Obwohl die spanischen Feministinnen bislang soziale Achtung riskierten, beginnen sie jetzt mit gezielten Protestaktionen, um die Öffentlichkeit über die Diskriminierung der Frau durch Gesetze aufzuklären. Es geht dabei um die aus dem Jahr 1870 stammenden Paragraphen 449 und 452 des Strafgesetzbuchs, in dem Ehebruch unterschiedlich behandelt wird. Danach kann eine Frau für den «einmaligen» Ehebruch mit bis zu sechs Jahren Gefängnis bestraft werden. Der Mann wird nur bestraft, wenn er mit einer ausserehelichen Beziehung einen Skandal verursacht.

Im Madrider Frauengefängnis Yeserias sitzen derzeit mehrere Frauen Strafen wegen Ehebruchs ab. In drei Prozessen ergab sich folgende Situation: Die Frauen lebten



bereits seit Jahren von ihren Ehemännern getrennt. Trotzdem verlangten die Staatsanwälte Strafen zwischen drei und sechs Jahren, ausserdem Schadenersatz bis zu fünf Millionen Peseten, Summen also, die von den Angeklagten nie hätten aufgebracht werden können. Aufgrund der Proteste der Feministinnen kam es in zwei Fällen zum Freispruch. In Madrid kam es «nur» zu einer Strafe von sieben Monaten, nachdem die «Plataforma de Organizaciones y Grupos de Mujeres» – wie die sozialistischen Frauengruppen sich nennen – im Justizministerium Protestschreiben mit 12 000 Unterschriften übergaben.

Eine Demonstration von 6000 Frauen wurde von der Polizei gewaltsam aufgelöst. In der Misshandlung durch den Gummiknüppel gibt es im gegenwärtigen Uebergangspanien so etwas wie eine negative Gleichberechtigung. Spanien ist eines der letzten Länder, in dem die Ehe als unauflösbar gilt, obwohl laut Meinungsumfrage 71,6 Prozent der Bevölkerung eine Legalisierung der Scheidung wünschen, unter der jüngeren Generation sind es sogar 83 Prozent. Nach Angaben der Vereinigung getrennter Frauen dürften im Land eine Million verheirateter Bürger von ihren Gatten getrennt leben.

Horst Hartmann

## Grosser Tag für die Liechtensteinerinnen

### Erstmals Stimmbeteiligung

(sda) Erstmals in der Geschichte des Fürstentums Liechtenstein konnten am 16./17. April auch die Frauen sich an den Wahlen aktiv beteiligen, soweit sie mindestens 20 Jahre alt und in der Residenz Vaduz wohnhaft waren. Gewählt wurden die Vermittler (Friedensrichter), deren Stellvertreter und die Mitglieder der Gemeindesteuerkommission.

Nachdem zwei Versuche (1971 und 1973) zur Einführung des Frauenstimmrechts auf Landesebene am Nein der Männer gescheitert waren, hatte sich das Fürstentum für den «schweizerischen Weg» entschieden. Im August 1976 trat ein vom Parlament einhellig verabschiedetes Verfassungsgesetz in Kraft, welches die elf Gemeinden des Landes ermächtigt, das Frauenstimm- und -wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten und durch Beschluss der Gemeindeversammlung einzuführen. Von diesem Recht machte Vaduz im September des gleichen Jahres Gebrauch.

## Immer mehr Ehen werden geschieden

### Statistische Zahlen aus der BRD

(inp) In der Bundesrepublik Deutschland sind im Jahre 1975 fast 107 000 Ehen geschieden worden, etwa 8000 oder 8,4 Pro-

zent mehr als im Jahr zuvor. Die Zahl der Scheidungen war damit genau doppelt so hoch wie zwölf Jahre zuvor (knapp 51 000 Scheidungen im Jahr 1963). 1975 kamen auf 10 000 Ehen in der Bundesrepublik Deutschland 67,4 Scheidungen; das waren etwa so viele wie im Jahr 1950, das bis dahin als das Jahr mit der grössten Scheidungshäufigkeit gegolten hatte (damals allerdings zeigten sich noch die Nachwirkungen der Kriegszeit mit ihren langjährigen Trennungen). Nach 1950 nahm die Zahl der Ehescheidungen bis 1956 sowohl absolut als auch relativ ab; von jener Zeit an stieg sie allmählich, von 1967 an immer schneller. Während im Jahr 1950 die meisten Ehen nach fünf- bis zehnjähriger Dauer (Kriegsehen) aufgelöst wurden, scheinen jetzt in erster Linie Ehen bei einer Dauer von drei bis fünf Jahren gefährdet zu sein.

## Frauenstimmen im Lateran

(upi) Mitte April sangen zum erstenmal Frauen in einem päpstlichen Chor. Die Frauen nahmen an einer musikalischen Darbietung in der römischen Lateranbasilika teil, bei der Werke des Komponisten und Kirchenmusikers Palestrina gesungen wurden. Frauen waren bisher streng von den päpstlichen Kapellen (Musikgruppen) ausgenommen. Die Frauenstimmen wurden von Kindern gesungen. Auch verheiratete Männer waren ausgeschlossen. Das Verbot war so streng, dass sogar Palestrina selbst, der verheiratet war und drei Kinder hatte, vom päpstlichen Chor ausgeschlossen gewesen sein soll.

## Frauenzorn über Desai

(dpa) Morarji Desai, der 81jährige neue Premierminister Indiens, hat die Frauen seines Landes gegen sich aufgebracht. Eine Kritik Desais im amerikanischen Magazin «Time» zielte in erster Linie auf Frauen in der hohen Politik. «Nach den Erfahrungen der Geschichte und drei weiblichen Regierungschefs» (Indira Gandhi, Sirimavo Bandaranaike in Sri Lanka und Golda Meir in Israel) müsse er sagen, dass Frauen – obwohl sie im allgemeinen gütiger und sanftmütiger seien als Männer –, wenn sie einmal «der Teufel gepackt» habe, «alle Rekorde schlagen». – «Auch Frau Thatcher von England wird vom selben Kaliber sein, ist sie einmal Premierministerin», meinte Desai. Delegationen von indischen Frauenverbänden protestierten und verlangten, dass er sich für seine Kollektivbeleidigung der Frauen entschuldige.

## Vergewaltigte wird Symbolfigur der italienischen Feministinnen

### Der Prozess Claudia Caputi

(sda) Vor einem Jahr hatte die damals 17jährige Claudia Caputi in ihrem Bergdorf, etwa 200 Kilometer von Rom entfernt, noch nichts von Feminismus und kaum etwas von Emanzipation gehört. Heute steht sie als eine Art Märtyrerfigur im Mittelpunkt der radikalen und kämpferischen italienischen Frauenbefreiungsbewegung.

Claudia Caputi war im vergangenen Sommer am Stadtrand von 18 römischen Jugendlichen vergewaltigt worden. 7 der Täter konnte sie identifizieren. Wenige Tage nach Prozessbeginn wurde sie von 4 der nichtgefassten Täter erneut vergewaltigt und mit Rasierklingen misshandelt. Ein Autofahrer fand das Mädchen ohnmächtig am Stadtrand.

Die Feministinnen hatten es bereits im vergangenen Jahr in Verona erstmals in Italien durchgesetzt, dass ein Notzuchtprozess öffentlich geführt wurde. Jetzt versuchten sie anhand dieses Falles erneut, die Frauen zu überzeugen, dass Vergewaltigungsfälle angezeigt werden *müssten*. Bisher geht kaum eine betroffene Frau zur Polizei; noch immer sind die Reaktionen von Nachbarn und sogar der eigenen Familie zu abschreckend. Ausserdem – auch wenn eine Frau den Täter identifizieren kann – ist es schwer, seine Schuld nachzuweisen.

Als Claudia Caputi trotz Todesdrohungen auf ihrer Anklage bestand, erfolgte die «Strafaktion» mit der Rasierklinge. Die Feministinnen richteten daraufhin einen Wachdienst am Krankenbett des Mädchens ein. Als man Claudia verdächtigte, die zweite Notzuchtepisode erfunden und sich die Verletzungen selbst beigebracht zu haben, demonstrierten 10 000 Feministinnen in Rom.

Die Anwälte des Mädchens, die als Nebenkläger auftreten, forderten die Absetzung des Staatsanwalts, der – wie sie sagten – «von der gleichen Ideologie der männlichen Gewalt wie die Vergewaltiger» geleitet werde und versuche, aus der Anklägerin eine Angeklagte zu machen. Jobst Knigge

Nach einem öffentlich durchgeführten Prozess wurden am 17. April die 7 Jugendlichen zu Freiheitsstrafen zwischen zweieinhalb und vier Jahren verurteilt.

### Solidarität holländischer Feministinnen

(upi) Am 14. April marschierte Liesbeth den Uyl, die Frau des holländischen Ministerpräsidenten, an der Spitze einer Demonstration von Feministinnen vor der Italienischen Botschaft in Den Haag. Die Feministinnen gaben mit ihrer Aktion ihrer Solidarität mit Claudia Caputi Ausdruck.

## Ist Frauen in der Luft nicht zu trauen?

Englische Fluggesellschaft setzte erstmals einen weiblichen Flugkapitän ein

itg. Die Frau am Steuer ist längst eine Selbstverständlichkeit. Am Steuerknüppel eines Flugzeugs hingegen hat es die Weiblichkeit nach wie vor schwer. Wann jemals in der Schweiz ein Flugkapitän mit weiblichem Timbre die Fluggäste begrüsst, steht noch in den Sternen.

Anders in den Vereinigten Staaten und in der Sowjetunion, wo durchaus schon Frauen das Kommando an Bord von Linienmaschinen haben. In den USA beschränkt sich die weibliche Führungsmannschaft indessen noch weitgehend auf die inneramerikanischen Linien und kleinere Gesellschaften. Im internationalen Luftverkehr nehmen die grossen Fluggesellschaften auch weiterhin Rücksicht auf ein offenbar weitverbreitetes Vorurteil der überwiegend männlichen Passagiere, wonach einer Frau in der Luft wohl nicht so recht zu trauen ist.

Nach Skandinavien und der CSSR, wo ebenfalls schon weibliche Flugkapitäne im Cockpit sitzen, scheint sich nun auch in Grossbritannien ein Wandel anzubahnen. Mit der 25jährigen *Ann Bostock* übernahm erstmals bei der *Caledonian Airways* eine Frau auch bei einer namhaften Gesellschaft den Steuerknüppel. Die 25jährige Farmers-tochter fliegt die dreistrahlige BAC1-11, die auch viel auf dem Kontinent eingesetzt wird.

### Selbstfinanzierte Karriere

Ihr beschwerlicher Werdegang ist einigermaßen typisch für das Hindernisrennen, das Frauen in Europa noch allgemein auf dem Weg ins Cockpit bestehen müssen. Mangels Unterstützung von einer Fluggesellschaft musste Ann Bostock ihre Karriere weitgehend selbst finanzieren. Bei Ausbildungskosten hoch in den sechsstelligen Ziffern scheuen sich die meisten Fluglinien noch immer, sie in eine Frau zu investieren. Die Furcht, die frischgebackene Pilotin könne bald heiraten und Kinder kriegen, lässt sie schon bei den Aufnahmeprüfungen sperren: Trotz gleicher Eingangsvoraussetzungen – in der Regel sehr guter Gymnasialabschluss und möglichst eine technisch-wissenschaftliche Vorbildung – sowie gleich gut überstandener flugmedizinischer Tests werden Frauen bei den linien eigenen Flugschulen praktisch nicht angenommen. Eine Chance haben sie nur bei unabhängigen Flugschulen, von denen es jedoch für die kommerzielle Lizenz nur sehr wenige gibt.

So sind die wenigen Frauen unter den 350 Flugschülern des grössten derartigen Instituts in Europa, der Oxford Air Training School in Grossbritannien, fast ausnahmslos «Selbstzahler» wie Ann Bostock, während ihre männlichen Klassenkameraden ebenso ausnahmslos entweder gut dotierte

Stipendien haben oder gleich von ihren Fluggesellschaften zur Schulung abkommandiert wurden.

Theoretisch kann man die Schulung schon mit 17 Jahren beginnen, doch die wenigsten erfüllen dann schon die übrigen Voraussetzungen. Jenseits der 30 gehört man als Flugschüler bereits zum alten Eisen. Mit 21 machte Ann Bostock ihren Privatpilotenschein. Dann wurde sie Fluglehrerin – die einzige Möglichkeit, jene 700 Flugstunden zusammenzufliegen, die vor der

## Ein ungelöstes Problem

**USA: Verbesserungen in der Nachforschung nach Vätern, die ihrer Unterhaltspflicht nicht nachkommen**

Die Zahl der Väter, die sich ihrer Unterhaltspflicht gegenüber ihren ehelichen oder unehelichen Kindern oder ihren Müttern entziehen, wird in den USA auf 2,8 Millionen geschätzt. In seltenen Fällen kommen auch Mütter dieser Pflicht nicht nach. Das Verlassen der Familie durch den Vater wird durch die Public Assistance, eine vom Bund und den Gliedstaaten finanzierte Hilfe, indirekt gefördert. Die Unterstützungssätze für *dependent children*, Kinder, die von ihrem Vater verlassen worden sind, liegen beträchtlich über denen der allgemeinen Wohlfahrt (general welfare). Nichts ist leichter, als in diese höhere Unterstützung überzuwechseln: Der Vater verlässt die Familie. Bisweilen wird das Verlassen nur vorge täuscht; bei Hausbesuchen der Wohlfahrtsangestellten findet man den Vater unter dem Bett oder im Wandschrank...

Die unvollkommene Nachforschung – die vorwiegend den Wohlfahrtsämtern obliegt – soll nun durch ein vom Kongress erlassenes Gesetz verbessert werden. Es legt den 50 Gliedstaaten die Pflicht auf, alle Anstrengungen zu machen, um solche Väter festzustellen und sie zur Erfüllung ihrer Pflicht anzuhalten. Die Bundesregierung ersetzt den Staaten 75 Prozent des Verwaltungsaufwands. Auch lokale Körperschaften erhalten diese Hilfe. Wenn ein Gliedstaat dieser Aufgabe nicht oder unzureichend nachkommt, verliert er 5 Prozent des Bundeszuschusses für die Hilfe für *dependent children*.

Die Empfänger der Hilfe, die unehelichen und ehelichen Mütter, müssen unter Gefahr der Verkürzung des Unterhalts um 5 Prozent mitwirken, indem sie die verlangten Angaben machen. Wenn sie nicht in Unterstützung stehen, wird ihnen für den Verwaltungsaufwand eine Gebühr auferlegt.

Aufnahme der Linienschulung gefordert werden. Ueberdies konnte Ann so ihre teure Ausbildung finanzieren.

Im Mai 1974 hatte sie es geschafft: Mit dem Berufspilotenschein konnte sie bei einer Lufttaxi-Gesellschaft anfangen. Die mittlerweile zweijährige Erfahrung bei diesen Flügen gab schliesslich auch den Ausschlag, dass die British Caledonian Airways Ann Bostock den weniger erfahrenen männlichen Mitbewerbern vorzogen. In einer ihrer Maschinen wird der europäische Fluggast also jetzt erstmals eine Frauenstimme über Bordfunk hören: «Guten Tag, meine Damen und Herren, Ihr Captain Ann Bostock wünscht Ihnen einen angenehmen Flug!»

Im März 1976 wurde im Office of Child Support Enforcement der Parent Locator Service – PLS – (Amt für Feststellung der Eltern) errichtet. Auf Ersuchen eines Gliedstaats sucht der mit den neuesten technischen Errungenschaften, insbesondere Computern, ausgestattete PLS die letztbekannte Adresse und Arbeitsstelle zu ermitteln, wobei ihm die Social Security Administration, der die Sozialversicherung obliegt, der Internal Revue Service (Steuerbehörde) und das Department of Defense (Verteidigungsministerium) aufgrund ihrer Unterlagen beistehen. Ähnlich wie bei Pässen ist die Vertraulichkeit der Informationen gewährleistet.

Die Ergebnisse sind erfreulich, wenn auch nicht überwältigend. Bisher hat der PLS von den Gliedstaaten 105 000 Ersuche erhalten und zu etwa 70 Prozent davon die Adresse des Vaters festgestellt. Die Erhebungen erstrecken sich bis nach Australien.

Im Staat *Michigan*, der mit seinen Erfolgen an der Spitze steht, sind 70 Prozent der Väter ermittelt worden. Der Vater wird von einem Angestellten, der als «friend of the court» (Freund des Gerichts) bezeichnet wird, zur Zahlung aufgefordert. Der Angestellte hilft auch dem Vater oder der verlassenen Mutter zu einer Arbeitsstelle. Wer der Zahlungsaufforderung nicht nachkommt, wird angezeigt und mit Gefängnisstrafe bedroht. Im Jahre 1975 mussten allein in einer county des Staats Michigan etwa 400 Väter zu Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr verurteilt werden.

*Kalifornien* übertrug die Aufgabe der Nachforschung von den Wohlfahrtsämtern auf die Staatsanwaltschaft. Den verlassenen Müttern wurde anfänglich für ihre Mithilfe 20 Dollar monatlich vergütet. Diese Praxis wurde durch die Drohung ersetzt, die Wohlfahrtsunterstützung zu versagen, wenn die nötigen Angaben nicht gegeben werden. Im laufenden Jahr werden etwa 50 Millionen Dollar eingebracht werden; für Mütter und Kinder, die nicht in Wohlfahrtsunterstützung stehen, ein nahezu gleich hoher Betrag. Die-



sen Müttern kann nach dem Bundesgesetz eine Gebühr auferlegt werden; Kalifornien sieht davon ab.

Bis zu 3000 Kinder konnten in *Florida* von der Wohlfahrtsliste gestrichen werden, weil der aufgefundene Vater zur Familie zurückkehrte.

Im ganzen Land sind in den zwölf Monaten des Rechnungsjahrs 1976 287 Millionen eingebracht worden mit einem Verwaltungskostenaufwand von 134 Millionen. Dieser hohe Verwaltungsaufwand ist wohl auf die Errichtung neuer Stellen zurückzuführen; das Verhältnis sollte sich in der kommenden Zeit bessern. Im Rechnungsjahr 1977 dürften 400 Millionen Dollar eingebracht werden, was gegenüber den 8 Milliarden Ausgaben für die Hilfe für dependent children kein überwältigendes Ergebnis ist.

Man sieht aus diesen Zahlen die ausserordentlichen Schwierigkeiten, vor die die Behörden gestellt sind. In *Florida* zum Beispiel erklärte der Direktor des PLS, dass in mehr als einem Drittel der Fälle, die herangebracht werden, die Mutter den Namen des Vaters nicht kennt oder nur den Vornamen. Viele der Social-Security-Karten haben falsche Geburtsdaten, manche nicht einmal den vollen Namen. Wenn der Vater eruiert wird, ist er oft arbeitslos, ungenügend bezahlt oder wieder verheiratet, und

manchmal nach einer ersten Zahlung bereits wieder verschwunden.

An weiteren Vorteilen des neuen Gesetzes werden hervorgehoben: Der nicht in Wohlfahrtsunterstützung stehenden Mutter wird kostenlos oder gegen eine geringe Gebühr geholfen, während sie bisher für den Anwalt, dessen Nachforschungen erfolgreich waren, bis zu 300 Dollar bezahlen musste. Das Kind ist im Fall des Todes des festgestellten Vaters zum Bezug der Sozialrente und zur Erbschaft berechtigt.

Präsident Carter hat im Wahlfeldzug auf die Notwendigkeit hingewiesen, das Wohlfahrtssystem einer gründlichen Durchsicht und Reinigung zu unterziehen. In das Bild der grossen Missstände, die sich insbesondere bei Medicaid (Hilfe im Gesundheitssektor für die minderbemittelten Schichten) und bei der Verteilung kostenloser oder verbilligter Lebensmittelmärken eingeschlichen haben und dem Steuerzahler eine in viele Milliarden gehende Last aufbürden, reiht sich die Flucht vor der Unterhaltspflicht ein. Heute ist der Leiter des PLS zuversichtlich: «In der Vergangenheit war es sehr leicht, sich von der Familie zu trennen. Der einzige Punkt, mit dem man belastet war, war das Gefühl der Schuld. Jetzt hat man mit dem langen Arm des Gesetzes zu rechnen.»

Dr. Robert Adam

sellschaftsgruppe, also der der jungen Leute, einbürgert. Aus diesem Grund dürfte sich die Altersverteilung der «Eheleute ohne Trauschein» allmählich ausgleichen. Die zweite Erklärung besagt, dass auch eine «Ehe ohne Trauschein» nur ein Uebergangsstadium bis zur Eheschliessung sei, eine Verlobungszeit sozusagen. Eine frühere Untersuchung ergab nämlich, dass 80 Prozent der Personen, die 1972 eine Ehe schlossen, schon vor der Trauung zusammenlebten.

## Kurz gemeldet

### Männer meist gegen das neue Namensrecht

(itg) Das neue Namensrecht, das in der Bundesrepublik Deutschland in Kraft getreten ist und bei der Eheschliessung die freie Wahl des Familiennamens erlaubt, so dass auch der Name der Frau zum Familiennamen gemacht werden kann, wird nach einer Umfrage der Wickert-Institute von 63 Prozent der Männer abgelehnt. 37 Prozent der Männer und 55 Prozent der Frauen waren dafür.

### Ein weiblicher «Mephisto»

(sfd) In der neuen Inszenierung des «Faust», die für 1977 am Münchner Residenztheater vorbereitet wird, soll die Schauspielerin *Maria Becker* die Rolle des «Mephisto» übernehmen. Die Premiere wurde auf den Juli 1977 angesetzt.

### Frau Kapitän

itg. In Lübeck lief der für polnische Rechnung gebaute 14 000-Tonnen-Frachter «Burdwan» unter der Führung des 46jährigen weiblichen Kapitäns *Danuta Kobylinska-Wallas* zur Probefahrt in die Ostsee aus. Die polnische Seefrau hat seit 12 Jahren das Kapitänspatent und fährt seit 20 Jahren für die Polnische Schifffahrtskompanie in Statin.

### Verbraucherunterricht an skandinavischen Schulen

itg. In den vier nordischen Ländern Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden wurde eine Untersuchung über die Notwendigkeit von Verbraucherunterricht in der Schule durchgeführt. Von den 2400 Befragten (800 Lehrer, 800 Schüler der Klassen vier bis sechs und 800 Eltern) äusserten sich 70 Prozent positiv. Sie befürworteten den Unterricht über Verbraucherfragen auch darum, weil sich herausstellte, dass die überwiegende Zahl der Schüler keinen Ueberblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse der eigenen Familie hatte. Jetzt sollen in den vier Ländern bereits ausgearbeitete Studienunterlagen erprobt werden.

## 300 000 Ehen ohne Trauschein

### Eine Untersuchung des dänischen Sozialforschungsinstituts

ez. Eine neue Lebensform hat sich in Dänemark und in andern Ländern eingebürgert. Ein Mann und eine Frau lernen sich kennen, gründen Heim und Familie – ohne verheiratet zu sein.

Das Sozialforschungsinstitut Dänemarks hat sich für das Privatleben der Dänen interessiert und dabei festgestellt, dass es etwa 300 000 Personen gibt, die keine Autorisation der Gesellschaft – in Form eines Trauscheins – haben, Tisch und Bett zu teilen. Dadurch ist in der Tat ein Phänomen statistisch erfasst worden, das – wie die Zahl andeutet – im Lauf der jüngsten Jahre nicht nur in Dänemark, sondern auch in andern Ländern zu einer neuen Lebensform geführt hat. Gut die Hälfte der Partner der «Ehen ohne Trauschein» ist zwischen 20 und 30 Jahren alt. In der von Dines Andersen verfassten Studie des Sozialforschungsinstituts heisst es, dass es sich bei den «Eheleuten ohne Trauschein» um ganz gewöhnliche junge Leute handelt, die nach Jahren wahrscheinlich in den Hafen der Ehe einlaufen werden. Der Ohne-Trauschein-Zustand scheint somit eine neue Art – allerdings in sehr modernisierter Form – der früheren Verlobungszeit zu sein.

### «Ehefrauen ohne Trauschein» sind aktiver

Aus der Studie geht hervor, dass die «Ehefrauen ohne Trauschein» auf dem Arbeitsmarkt aktiver sind als verheiratete Frauen, und zwar im Verhältnis von 80 gegen 60 Prozent.

Dies dürfte auch damit zusammenhängen, dass nur 28 Prozent der «Ehefrauen ohne Trauschein» – gegen 75 Prozent der verheirateten Frauen – Kinder haben. Die «Ehefrauen ohne Trauschein» und Junggesellinnen weisen durchschnittlich eine längere Schulbildung auf als die verheirateten Frauen.

Fast alle verheirateten Männer sind berufstätig, dagegen nur 75 Prozent der unverheirateten und der «Ehemänner ohne Trauschein», die oft noch in der Ausbildung stehen.

### Der äussere Rahmen blieb traditionell

Eine Vermutung, dass die untraditionelle Form des Zusammenlebens auch in einem untraditionellen Wohnen zum Ausdruck komme, hat sich als falsch erwiesen. Die äusseren Rahmen der «Ehen ohne Trauschein» sind ebenso traditionell wie die der legalisierten Ehen. In der Studie wurden zwei mögliche Erklärungen angeführt, weshalb in erster Linie junge Leute ohne Trauschein leben. Da ist einmal die Tatsache, dass es sich um eine neue Form des Zusammenlebens handelt, die sich vorerst in der in sozialer Hinsicht beweglichsten Ge-



# LEUTE, DIE IHREN PERSÖNLICHEN LEBENSSTIL PFLEGEN, WÄHLEN

● Spring Möbel. Weil sie Stil haben, der charakteristisch ist für sie. ● Spring Möbel entsprechen individuellen Wünschen. Und höchsten Ansprüchen. ● Noblesse oblige.

● Spring Möbel – gearbeitet aus erstklassigen und bestgelagerten Hölzern. ● Spring Möbel – Inbegriff echter, unvergänglicher Handwerkskunst.

**SPRING**  
Möbel Raumgestaltung

Spring Möbel – dokumentieren  
Ihren persönlichen Lebensstil.

Verlangen Sie mit untenstehen-  
dem Coupon unsere Dokumen-  
tation «Stilvoller wohnen», wel-  
che auch unser Planungsspiel  
«Machen Sie mehr aus Ihren  
Grundrissen» enthält!



## Wegweiser zu stilvollerem Wohnen

Ich/Wir interessieren uns für Ihre Stilmöbel. Bitte sen-  
den Sie mir/uns Ihre vollständige Dokumentation «Stil-  
voller wohnen»

Herr und Frau \*):

Adresse:

PLZ, Ort:

\* ) Zutreffendes unterstreichen

Einsenden an:

Möbel Spring, am Bahnhofplatz, 3800 Interlaken

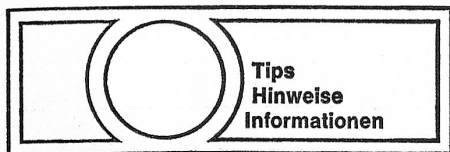
Fb

Filialgeschäft mit Ausstellung  
in Zürich 1: Oberdorfstrasse 24,  
Tel. 01 32 08 97

Spring, Stilmöbel  
und Raumgestaltungen

Werkstätten und Ausstellung  
in Interlaken am Bahnhofplatz  
Tel. 036 22 32 32





Ohne Verantwortung der Redaktion

## Wertbeständig einrichten — geschmackvoll wohnen

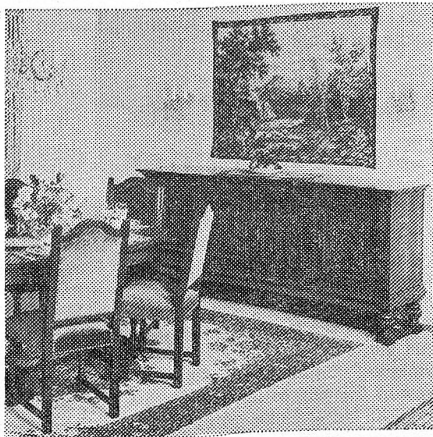
Spring-Möbel, Interlaken und Zürich — eine Nobelklasse

pd. Das Haus für gepflegte Einrichtungen Spring in Interlaken und Zürich wurde vor 94 Jahren von Hieronymus Spring gegründet. Lag anfänglich das Schwergewicht vor allem auf dem kunsthandwerklich gefertigten Einzeilmöbel, so verlagerte sich mit der Zeit das Angebot entsprechend der Nachfrage auf die gesamte Raumgestaltung.

Spring bietet heute dem Kenner eine Fülle von Problemlösungen auf dem Gebiet der Inneneinrichtung. Die exquisiten Stilmöbel werden nach den Bedürfnissen des Kunden in eigenen Werkstätten gefertigt. Dadurch hat der Kunde Ge-

währ, wertbeständige, exklusive Möbel zu erhalten. Der Vorteil liegt bei der Firma Spring auch darin, dass von der Planung bis zum kleinsten Detail (Montage der Vorhänge oder Legen des Spannteppichs) alles aus einer Hand angeboten wird. Dies erspart dem Kunden viel Umtriebe. Spring-Qualität ist schliesslich günstiger. Ein Rundgang durch die Ausstellungen in Interlaken

(Bahnhofplatz) oder Zürich (Oberdorfstrasse 24 / Limmatquai) ermöglicht dem Kunden, sich ein Bild zu machen. Der Betrachter des Schaufensters in der Christoffel-Unterführung des Bahnhofs Bern erhält von der Spring-Ambiance eine erste Kostprobe. 1977 steht Spring unter dem Motto: «Wertbeständig einrichten, geschmackvoll wohnen.»



Renaissance-Tischgruppe mit ovalem, ausziehbarem Tisch. Grösse und Ausführung nach Wunsch. (Spring Möbel, Interlaken/Zürich)

## Parkett wieder aktuell

pd. Der Wohntrend 1977 heisst: Zurück zur Natur. Gemütlichkeit und Geborgenheit stehen in der Raumausrüstung an erster Stelle, natürliche, währschafte und langlebige Materialien werden mehr und mehr verlangt.

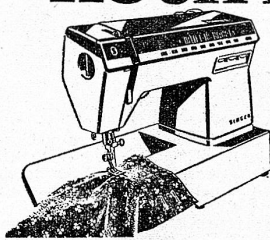
Es liegt daher nahe, das bewährte und heimelige Parkett als Bodenbelag wieder vermehrt einzusetzen. Leider bestehen aber immer noch in weiten Bevölkerungskreisen Vorurteile gegen Parkett (denken wir nur an das «Spönle»), die sich bei genauer Prüfung als völlig ungerechtfertigt erweisen. Denn modernes, versiegeltes BW-Parkett hat mit dem Parkett aus Grossmutterns Zeiten nur noch die lange Lebensdauer gemeinsam.

Wussten Sie zum Beispiel, dass ...

— modernes BW-Parkett immer versiegelt ist und das «Spönle» daher endgültig der Vergangenheit angehört?

— vorfabriziertes BW-Fertigparkett erstaunlich ein-

# Die voll-elektronische Singer Futura hat einfach alles, was die anderen noch nicht haben.



Singer Futura.  
Die erste und einzige Vollelektronische:  
Zickzack-Stich — Haushalt-Overlock —  
Stretch-Stiche — Zierstiche — Knopfloch — Aufspulen  
— alles vollautomatisch auf Knopfdruck!  
Noch nie war Nähen so angenehm!

**SINGER\***  
Die meistverkaufte Nähmaschine der Welt.

IN 77.1.370.24.1

\* Eine Schmarke von THE SINGER COMPANY

## Reflexzonentest und Fussreflexmassage

Intensiv-Ausbildungskurse in Brunnen mit Kursausweis!

2. bis 4. Juni und 23. bis 25. Juni 1977

Ausführliche Kursdokumentation durch:

Institut für Gesundheitsaufbau und Ernährung  
CH-6499 Lauerz, Telefon 043 21 33 88



## Guter Tee kommt aus London!

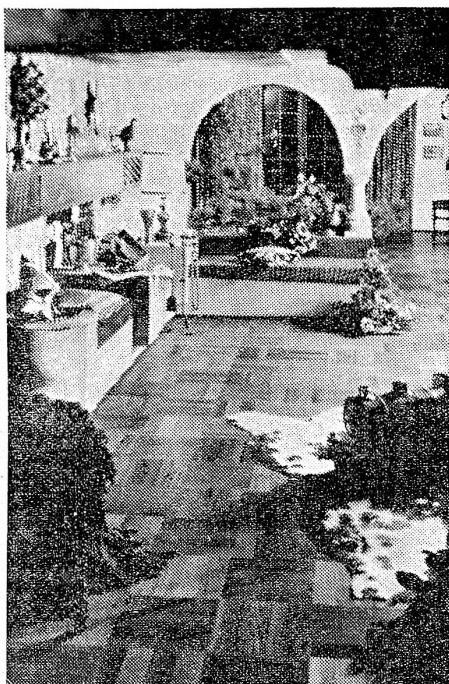
Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt — und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea — in neun verschiedenen Spezialmischungen!



HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur, HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender (in Blockschrift):



Fertigparkett BW-Park-Line Teak.

(Foto Aschi's Raritätenkeller in Mörschwil SG)

fache und preisgünstige Lösungen für die Renovation anbietet?

- dank der Vielzahl von Dessins und Holzarten für jeden Geschmack und jedes Interieur eine überzeugende Lösung gefunden werden kann?
- BW-Parkett ein (jahrzehnte-)langlebiger Bodenbelag ist und zudem jederzeit durch Nachschleifen und Wiederversiegeln neuwertig renoviert werden kann?
- man mit BW-Parkett, rechnet man Anschaffungskosten, Unterhaltskosten und Lebensdauer ineinander, den sehr wahrscheinlich preisgünstigsten Bodenbelag wählt, ohne dabei irgendwelche Kompromisse eingehen zu müssen?

Mit all diesen handfesten Argumenten hat sich BW-Parkett die Herzen vieler Bauherren und Mieter zurückerobert. Parkett ist wieder aktuell, nicht zuletzt, weil es, einmal angeschafft, ein ganzes Leben lang hält!

Wer sich über Parkett informieren will und Gestaltungsideen sucht, erhält kostenlos eine BW-Parkett-Fibel bei: Bauwerk, Bodenbelagsindustrie AG, 9430 St. Margrethen, Telefon 071 71 21 21.

## Singer-Futura

Die erste vollelektronische Nähmaschine auf dem Schweizer Markt

pd. Seit einem halben Jahr ist sie Weltsensation in der Schweiz, und ihr Erfolg sprengt alle Grenzen: Futura, die erste und einzige vollelektronische Nähmaschine.

Hervorstechendstes Element der Maschine ist ein elektronisches Schaltzentrum, kleiner als ein Fingerhut, das 350 mechanische Teile ersetzt. Dieser kleine Computer steuert die ganze Maschine, die in ihrer Grösse und ihrem Gewicht etwa einer herkömmlichen Portable-Maschine entspricht. Durch einen leichten Knopfdruck lassen sich 25 verschiedene Stichmuster, Knopf-

cher, Nutznähte und Zierstiche vollautomatisch ausführen. Auch das Aufspulen oder das Annähen von Knöpfen geschieht auf Abruf vollautomatisch. Die Futura, die mühelos und ohne Probleme zu handhaben ist, erfüllt höchste Qualitätsansprüche. Durch das Wegfallen vieler mechanischer Teile bietet die Maschine eine sehr hohe Betriebsgarantie. Ein weiteres bemerkenswertes Detail der Maschine ist der eingebaute Anstellisch. Durch eine einfache Handbewegung lässt sich der Freiarm in eine grosszügige ebene Nähfläche verwandeln.

## Neuer wichtiger Eiweisspender

Sojabohnen reifen in unserem Klima

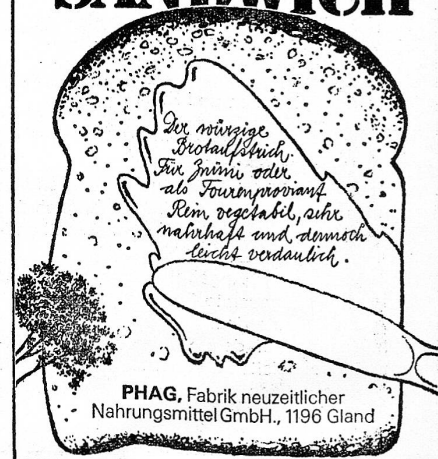
flp. Diese neben Weizen und Reis bedeutendste Kulturpflanze der Welt gedeiht nun auch in unserem Klima. Sojabohnen enthalten doppelt so viel Eiweiss wie getrocknete Erbsen, Bohnen oder Fleisch, sowie hochungesättigte Fettsäuren, Lecithin und die Vitamine A, B 1, C und E. Die Neuzüchtung Sojabohnen Fiskeby V wurde von Samen Mauser in umfangreichen Versuchen bis auf 700 Meter Höhe getestet. Die Bohnen reifen bis Ende September einwandfrei aus.

Die Aussaat erfolgt Mitte Mai bis Mitte Juni, wenn der Boden erwärmt ist. Man benötigt je 100 Quadratmeter 800 bis 900 Gramm Samen. Gesät wird in zwei bis drei Reihen von etwa 45 bis 50 Zentimeter Abstand, in den Reihen auf etwa 3 Zentimeter. Gedüngt wird mit einem phosphor- und kalibetonten Dünger. Die Sojapflanze hat die Eigenschaft, Stickstoff aus der Luft mit Hilfe der Knöllchenbakterien an den Wurzeln aufzunehmen. Die Pflanzen werden 30 bis 50 Zentimeter hoch. Der Ertrag beträgt im Hausgarten 12 bis 24 Kilogramm Körner per 100 Quadratmeter. In noch weichem und saftigem Zustand sind Sojabohnen ausserordentlich gesund und schmackhaft. Dies ist etwa in der zweiten Augushälfte der Fall, wenn die Pflanzen und Hülsen von einem tiefen in ein helleres Grün wechseln. Da das Auskernen der frischen Hülsen mühsam wäre, werden die ganzen Hülsen während etwa 15 bis 20 Minuten gekocht. Darauf lassen sich die Kerne mühelos herausdrücken. Sie werden wie grüne Erbsen oder als Salat zubereitet. Völlig ausgereift und hart sind die Sojabohnen etwa Mitte September. Die Blätter fallen ab, und die Pflanzen stehen mit den trockenen Hülsen da, die man kernt oder drischt. Die trockenen Bohnen sind lange haltbar und gelten als wertvoller Gemüsevorrat für den Winter. Sie werden in der Minestrone, im gemischten Salat, oder wie weisse Bohnen oder Erbsen auf unzählige Arten verwendet. (Saatgut erhältlich in Fachgeschäften oder direkt bei Samen Mauser, 8600 Dübendorf.)

«Stütz»-Pflanzen nicht dem Zufall überlassen

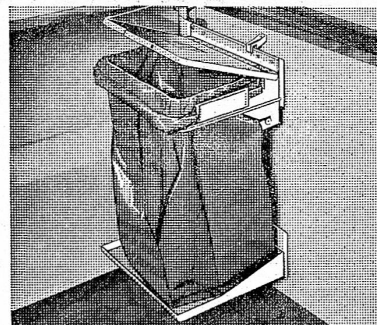
ss. Das mit modernen Hilfsmitteln und optimalen Nährstoffkombinationen erzielte rasche Wachstum braucht nicht nur bei eigentlichen «Stütz»-Pflanzen, sondern bei den meisten Kletterern und auch bei Solitärschnittblumen, die dem Wind ausgesetzt sind, eine sanfte, aber sichere Halterung. Das wetterfeste, weitmaschige Netlon-Pflanzenstütznetz lässt sich vertikal oder horizontal genau für den gewünschten Zweck spannen. So kann sich der Wuchs in natürlicher Form entwickeln, ohne dass Knickungen oder noch grössere Pflanzenschäden befürchtet werden müssen. (Erhältlich in Gartencenters und Samenhandlungen.)

## PHAG CREME SANDWICH



## Sacomat®

Kehrichtsackhalter  
eine saubere Sache!



\* Problemloser Einbau in Ihre Küchenkombination \* Für alle Kunststoffkehrichtsäcke \* Mit eingebauter Reservesackrolle \* Automatisch schliessender und gut verdichtender Deckel \* Hygienisch und sauber!  
Ein Produkt der W. SCHNEIDER + CO., 8135 Langnau ZH  
Erhältlich in Fachgeschäften und Warenhäusern



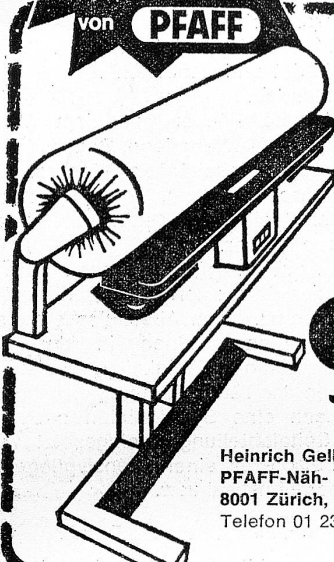
**NEU** die Schnellbügler von **PFAFF**

Jetzt in 3 Walzenbreiten  
55 cm, 65 cm, 85 cm

Pfaff-Schnellbügler sind anders als andere Bügelmaschinen. Darüber sollten Sie sich im Pfaff-Geschäft informieren bevor Sie Ihre Wahl treffen.

**PFAFF**  
Jederzeit Vorführung

Heinrich Gelbert  
PFAFF-Näh- und -Bügelmaschinen  
8001 Zürich, Talacker 50  
Telefon 01 23 98 92



PFAFF-Vertretungen gibt es in der ganzen Schweiz. Bezugsquellen-Nachweis:  
Heinrich Gelbert AG, Postfach, 8045 Zürich,  
Telefon 01 33 77 93

## NORA Treuhand

die Treuhandstelle für die Frau

Buchhaltungen, Abschlüsse,  
Revisionen usw.,  
Steuerberatung, Finanz-  
beratung, Vermögensver-  
waltungen usw.

Esther Meier-Flury  
eidg. dipl. Buchhalterin  
Rötelsbachstrasse 669  
4702 Oensingen  
Telefon 062 76 15 71  
(vormittags)

Gönnen Sie sich  
das Bessere...

## Bschüssig

### FRISCHEIER- TEIGWAREN



ein Hochgenuss

Gebr. Weilenmann AG,  
Winterthur

Für

Auslege Teppiche  
Orientteppiche  
Vorhänge  
Lederhocker  
und hunderterlei kleine  
Geschenke  
gut bedient bei

## Teppich Ryffel

Winterthur  
Stadthausstrasse 97

# Danaya

Wenn Sie zu den Vollsclanken  
gehören,

...dann sind Sie mit Ihren  
Kleiderfragen bei uns an der  
richtigen Adresse.  
Jugendlich, sportlich, elegant und  
wirklich gekonnt im Schnitt.

**DANAYA**  
Schweizerhofquai 2  
6004 Luzern

## Aktive Ferien für Natur- und Wanderfreunde

- ☐ **ISLAND**-Abenteuer mit Zelt (Fr. 2790.—), 23. 7. bis 4. 8. 1977, mit Grönland bis 9. 8. 1977
- ☐ **KASCHMIR**-Trecking mit Zelt und Hausboot (Fr. 2950.—), 1. bis 14. 7. 1977
- ☐ **GALAPAGOS**-Inseln, grosse Jachtkreuzfahrt durch das pazifische Tierparadies (Fr. 6520.—), 1. bis 21. 7. 1977, eine WWF-Safari
- ☐ **WILDES ALASKA**, einmaliges Erlebnis in der arktischen Natur, eine WWF-Safari (Fr. 6350.—), 30. 6. bis 16. 7. 1977
- ☐ Erholende **WANDERFERIEN** mit Peter Imhasly vom Juni bis Oktober 1977: Oberwallis, Appenzell, Dolomiten, Bündner und Berner Oberland, Nationalpark und Tessin (ab Fr. 475.—)

Gegen Einsendung dieses Inserates senden wir Ihnen gerne ein Detailprogramm. Gewünschtes bitte ankreuzen.

Name: \_\_\_\_\_

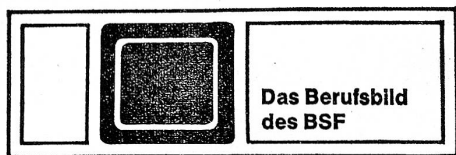
Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

Bahnhofstr. 23  
Tel. 042/21 97 80  
6301 Zug

## ARCATOUR



## Die Spitalgehilfin

**Berufsbild des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich**

Vielleicht sind Sie ihr auch schon begegnet, der Spitalgehilfin, haben sie aber vermutlich für eine Schwesternschülerin gehalten. Sie sind meist jung, tragen ein Arbeitskleid, das sich von denen der übrigen Pflegepersonen unterscheidet, und eine Brosche.

### Mit 17 Jahren im Dienst der Kranken

Die Spitalgehilfin ist die Mitarbeiterin der Krankenschwester; sie unterstützt sie bei der Betreuung der Patienten.

Zu ihren Aufgaben gehören das Ordnen von Betten, das Waschen und Kämmen der Kranken. Sie bereitet Bäder vor und hilft beim Baden, bei der Haarwäsche, beim Verteilen der Mahlzeiten. Unbeholfenen alten

Patienten, Kindern oder Behinderten gibt sie das Essen und Trinken ein. Die Zwischenmahlzeiten bereitet sie selbständig zu. Sie begleitet Patienten auf Spaziergängen, führt sie in Behandlungsräume (zum Beispiel für Elektrokardiogramm- oder Röntgenaufnahmen) oder transportiert sie in den Operationssaal. Sie darf Wärmebeutel und Heizkissen verabreichen, Eisblasen und Eiskrawatten richten und reichen, Wickel und Verbandstoff vorbereiten und anderes mehr.

Ihr Pflichtenheft umfasst nicht nur pflegerische Tätigkeiten, sondern auch hauswirtschaftliche, soweit diese dem Pflegepersonal zugeteilt sind. Das Reinigen und Aufräumen der Krankenzimmer ist ihr übertragen, das Reinigen und Bereitstellen der Krankengeräte wie Waschbecken, Zahngläser, Bettchüsseln, Bettflaschen, Bronchitiskessel usw., das Reinigen und Unterhalten medizinischer Apparate. Schliesslich besorgt sie die Blumen der Patienten.

Die Spitalgehilfin nimmt der Schwester also alle jene Arbeiten ab, die kein medizinisches Wissen erfordern.

### Beliebt bei den Patienten

Bei den Patienten ist die Spitalgehilfin gern gesehen. Sie verabreicht keine Spritzen, führt keine unangenehmen Therapien

aus. Die Arbeiten, die sie an den Patienten verrichtet, verursachen keine Schmerzen und schaffen Kontakt. Auch während der Haushaltarbeiten im Krankenzimmer kann die Spitalgehilfin die Beziehungen pflegen.

### Ein in der ganzen Schweiz gültiger Ausweis

Während eines Jahres werden die Spitalgehilfinnen im praktischen Arbeitsbereich ausgebildet und besuchen rund 200 Unterrichtsstunden.

Wichtigste Fächer aus dem Stoffplan: Praktische Krankenpflege, Bau und Arbeitsweise des menschlichen Körpers, Ansterkungslehre, Hygiene, hauswirtschaftliche Arbeiten, technische Kenntnisse, allgemeinbildende Fächer.

Die Ausbildung erfolgt nach den Richtlinien der Schweizerischen Sanitätsdirektorenkonferenz. Nach Abschluss erhalten die Spitalgehilfinnen einen in der ganzen Schweiz gültigen Fähigkeitsausweis.

Neben der Tätigkeit auf einer Krankenstation kann eine Spitalgehilfin auch in andern Spitalabteilungen eingesetzt werden, zum Beispiel in einer Intensivpflegestation, im Operationssaal usw.

### Wer eignet sich für diesen Beruf?

Wer die obligatorische Schulzeit und das

# Gerade jetzt

spricht vieles\*)  
für den Abschluss einer  
Lebensversicherung!

\*) Wie vieles erläutern Ihnen die leichtverständlichen Broschüren, die Sie von der Informationsstelle der Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften kostenlos erhalten.

### Coupon

Senden Sie mir bitte unverbindlich

..... Expl. «Warum eigentlich eine Lebensversicherung?»

..... Expl. «Haushalt-Budget»

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Einsenden an: Pressestelle VSLG, Postfach 4004, 3001 Bern



hauswirtschaftliche Obligatorium abgeschlossen hat, im Jahr der Ausbildung das 17. Lebensjahr vollendet, körperlich und seelisch gesund ist, Freude am Pflegen und Helfen hat.

Elisabeth Sigrist



Die Leserin hat das Wort

## Eigentlich eine recht neue Sitte

Bemerkungen zum Leserinnenbrief «Die einzig richtige Lösung» in «SFB» Nr. 3, Seite 21, der Stellung nimmt zum Artikel «Verbandskritik am neuen Eherecht».

Dass die Frau auch nach der Heirat ihren Mädchennamen behält, kommt oder kam nicht nur in Spanien, Portugal und Südamerika vor.

Ich stamme aus dem Klosterstädtchen *Rheinau* im Kanton Zürich, wo meine Vorfahren seit dem Mittelalter ansässig waren. Gegenwärtig erarbeite ich aus den umfangreichen Akten im Rheinauer Archiv des Zürcher Staatsarchivs die Geschichte meiner Familie. Dabei ist mir aufgefallen, dass seit Beginn geregelter Zivilstandsaufzeichnungen (etwa um 1600) die Frauen immer ihren Mädchennamen behalten haben! Heiratet also zum Beispiel eine Maria Müller den Konrad Erb, so heisst sie immer und überall Maria Müller und nie Maria Erb. Ueberlebt sie ihren Ehemann und stirbt später, so heisst sie im Totenregister Maria Müller, *relicta vidua* des Konrad Erb. Die register-

führenden Klostermönche und Stadtpfarrer haben es durchgehend so gehalten; erst ab ungefähr 1850 und vor allem nach der Aufhebung des Klosters setzt sich die «moderne» Sitte (oder Unsitte?) durch, die Ehefrau mit dem Namen des Mannes zu «schmücken». Das neue Eherecht bringt also gar nichts Revolutionäres, sondern knüpft an gute alte Traditionen an, die mir – das sei nur noch nebenbei bemerkt – meine Familienforschung wesentlich erleichtert haben.

Dr. Paul Müller

Der vernünftige Mensch passt sich der Welt an, der unvernünftige versucht, die Welt sich ihm anzupassen. Daher hängt aller Fortschritt von den Unvernünftigen ab.

George Bernhard Shaw

Uebermütig sieht's nicht aus dieses kleine Modehaus; jedem, der darin verkehrt, wird eine Riesenauswahl beschert!

**Jersey-Mode Bäch**

Seestrasse 138, 8806 Bäch

Öffnungszeiten:

Dienstag bis und mit Freitag  
je 9.30 bis 11.30 und 14 bis 18 Uhr.  
Grosser



Gegründet 1945

Sprachen im Sprachlabor – und selbstverständlich mit dem Lehrer! (besonders für: Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch).  
Vorbereitungskurse für: Cambridge, London, GCE, London Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw.  
**HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES**  
Stampfenbachstrasse 69, 8006 Zürich, Telefon 28 21 20  
Die Schule bleibt das ganze Jahr offen!

**ca. 95% fett-frei**

Von vielen Ärzten empfohlen:

**Natur-Magerkäse Roth-amino**

fast ohne Fett, ganz ohne Kohlehydrate, aber reich an Eiweiss und Mineralstoffen.

Ein echter Linienfreund.

Bezugsquellen durch:  
**Roth-Käse AG, Tel. 01/87 46 42**



**Wer regelmässig inseriert hat Erfolg!**

### Studio Milla Cavin

8032 Zürich, Forchstr. 2, Tel. 01 47 55 72

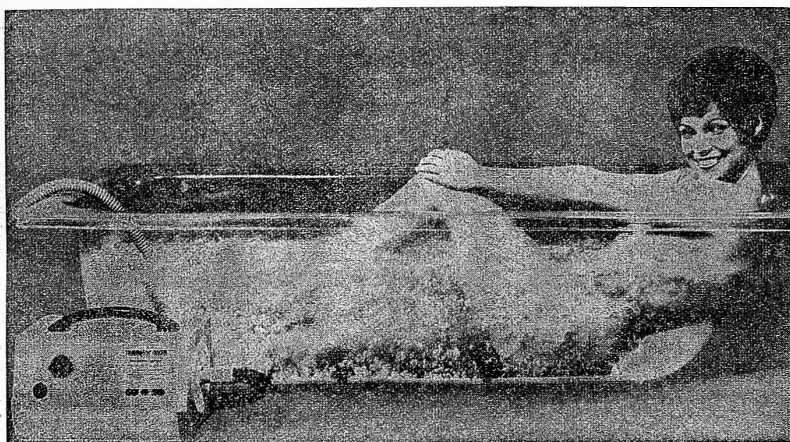
Autogenes Training  
Psychologische Beratung und Therapie  
Gelenktes Atmen  
Stimme und Sprechen bei Störungen  
Bewegung und Ton  
Yoga

Montag, Mittwoch, Donnerstag  
kleine Gruppen

Buch (Europa-Verlag) } Atmen  
Schallplatte } Entspannen  
(Fono FGL 25-5401) } Konzentration

**Böhm'sche schön'sche scho über 100 Jahr**

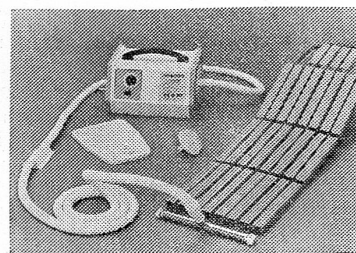
St. Gallen, Bahnhofstrasse 11, Zürich, Poststrasse 6



Das **echte THERMOFONTE** -Luftsprudelbad

WOHLBEFINDEN macht glücklich!

Stress, Anspannung und Umweltbelastungen beeinträchtigen Ihr Wohlbefinden. Den meisten Menschen fehlen Zeit und Ruhe, um den notwendigen Ausgleich zu suchen. Diesen finden Sie mit dem echten THERMOFONTE-Supermodell in Ihrem eigenen Heim!



Sprudelmassage auch im Nackenbereich

Verkauf und Beratung:

**Margareth Miller, 8032 Zürich**  
Sonnenbergstrasse 92, Telefon 01 47 54 16

\* Senden Sie mir bitte kostenlos eine detaillierte Dokumentation.

\* Senden Sie mir ein THERMOFONTE-Supermodell zur Probe über 7 Tage ohne Kaufzwang.

Name: \_\_\_\_\_

Strasse/Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_



## Zwei Bundesgerichtsurteile von Interesse für Frauen

Es wurde an diesem Ort bereits kurz auf ein unlängst ergangenes Bundesgerichtsurteil über die Zulässigkeit der ehevertraglichen Zuweisung des ganzen Vorschlags an den überlebenden Ehegatten hingewiesen. Vor kurzem wurde die ausführliche Begründung des Entscheids veröffentlicht, wir wollen uns diese etwas näher ansehen, zumal unzählige Eheverträge von diesem Entscheid betroffen sind. – In der Februarnummer fragten wir uns, ob Lucie Hüsler für ihre Wahl ins kantonale Parlament ihren Namen wechseln müsse wie ein Chamäleon die Farbe. Heute liegt ein Entscheid des Bundesgerichts vor dazu: Man scheint nicht interessiert zu sein an dem Problem, die Abweisung der Beschwerde wurde kaum begründet.

### Unzählige Eheverträge in Frage gestellt

In konstanter Praxis hat das Bundesgericht seit 1932 immer wieder bestätigt, dass es zulässig sei, dem überlebenden Ehegatten durch Ehevertrag den gesamten Vorschlag zuzuweisen, und zwar auch dann, wenn dadurch die Pflichtteilsrechte der anderen Erben geschmälert werden könnten. Am 18. November 1976 wurde eine Kehrtwendung vollzogen:

«Durch ehevertragliche Vereinbarungen über den Vorschlag kann das Pflichtteilsrecht illusorisch gemacht werden. Angesichts der hohen Bedeutung, die das Gesetz dem Pflichtteilsschutz beimisst, kann dies nicht zugelassen werden.»

Der Fall: Ein im Alter von 85 Jahren 1972 verstorbener Ehemann hinterliess als gesetzliche Erben seine um 19 Jahre jüngere dritte Ehefrau, mit der er seit 1936 verheiratet war, eine Tochter aus erster Ehe und einen Sohn aus dritter Ehe. 1958 hatte er mit seiner dritten Frau einen Ehevertrag abgeschlossen, der unter anderem bestimmte, dass beim Tod des einen oder anderen Ehegatten der überlebende den ganzen Vorschlag zu Eigentum erhalten solle. 1973 erhob die Tochter aus erster Ehe gegen die Witwe und den Sohn aus dritter Ehe eine Erbteilungsklage, mit der sie unter anderem verlangte, die Zuweisung des Vorschlags an die überlebende Ehefrau sei auf das in Betracht des Pflichtteilsrechts der Klägerin zulässige Mass herabzusetzen. Die zuständigen kantonalen Gerichte hatten das Begehren abgewiesen, das Bundesgericht schützt es.

### Pflichtteilsschutz kontra ehevertragliche Vorschlagsteilung

Wie bekannt ist, dürfen einem Erben, der Nachkomme des Erblassers ist, drei Viertel seines Erbspruchs nicht entzogen werden. Bis anhin war es zulässig, den gemäss Ehevertrag auf den überlebenden Ehegatten übergegangenen (ganzen) Vorschlag nicht miteinzubeziehen bei der Pflichtteilsberechnung: Man betrachtete den Vorschlag gar nicht als zur Erbschaft gehörig. Es konnte also der Fall sein, dass der Nachlass eines an sich wohlhabenden Ehegatten gleich Null war, weil sein gesamtes Vermögen gütterrechtlich zur Errungenschaft gehört hatte. Als Vorschlag war dieses Vermögen (auf-

grund des Ehevertrags) schon vor der Erbteilung auf den überlebenden Ehegatten übergegangen. Dadurch konnten Kinder des Erblassers aus erster Ehe faktisch enterbt werden, sind sie doch gegenüber der zweiten Frau des Vaters dann nicht mehr erbberechtigt.

### Hauptsächliche Argumente des Bundesgerichts

Vermachte der Erblasser durch Testament oder Erbvertrag oder auch durch eine im Todesfall vollziehbare Schenkung soviel, dass dadurch Pflichtteile verletzt wurden, können die Berechtigten Herabsetzung verlangen.

Als Schicksalsfrage beim Entscheid über die Zulässigkeit ehevertraglicher Zuwendung des gesamten Vorschlags stellte sich heraus: Kann die Vorschlagszuweisung rechtlich als eine derartige «Schenkungs» Vollziehbarkeit auf den Tod des Schenkers gestellt ist, betrachtet werden?

Damit eine Schenkung als solche qualifiziert werden kann, müssen verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein. Eine davon ist diejenige der *Unentgeltlichkeit*. Die Zuwendung muss also *ohne Gegenleistung* erfolgt sein. Das Bundesgericht erachtet auch diese Voraussetzung als gegeben: Es könne schon zutreffen, dass namentlich im Hinblick auf besondere Verdienste eines Ehegatten (Mitarbeit der Ehefrau im Geschäft des Ehemannes) eine von der gesetzlichen Vorschlagsteilung abweichende Lösung gewählt wurde. Der eigentliche Grund für die schliesslich erfolgte Zuweisung des Vorschlags liege aber nicht darin, sondern allein in «der Zufälligkeit der Absterbeordnung». Diese Annahme stellt ein nicht wegzudenkendes Glied in der Argumentationskette des Entscheids dar. Damit wird eine (ohne Gegenleistung vorgenommene) Schenkung als gegeben angenommen und die ehevertragliche Vorschlagsteilung dann der Herabsetzungsklage der pflichtteils geschützten Nachkommen unterstellt.

Im Fall, der dem Bundesgericht vorgelegen hat, wird also die überlebende Ehefrau nur ein Drittel des Vorschlags ungeschmälert erhalten, die restlichen zwei Drittel werden zum Nachlass geschlagen. Davon wird sie ein Viertel beanspruchen können, vom

Rest dürfen sich die beiden Kinder ihren Pflichtteil nehmen.

### Formallogik des Bundesgerichts?

Gerade hinsichtlich der eben angeführten bundesgerichtlichen Argumentation kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, es sei gestützt auf formale Gründe gewissmassen an den Tatsachen vorbeimotiviert worden. Motivation für die ehevertragliche Zuteilung des ganzen Vorschlags ist doch stets die Ueberzeugung der Gatten, dass *beide* auf ihre Art zur Aeufnung des Vorschlags beigetragen haben, und dass ohne die besondere Mithilfe des einen der Erfolg des andern nicht hätte realisiert werden können. – Es ist eben nicht nur der Zufall, sondern auch die Gegenleistung des überlebenden Ehegatten Anlass der Zuwendung.

### Besonders die Frauen betroffen

Die meisten Eheverträge werden abgeschlossen, um die für Frauen ungerechte Vorschlagsteilung zu verändern und um gleichzeitig ihre besondere Mitarbeit zu honorieren. Mit der Zulassung der Herabsetzungsklage bezüglich dieser Vereinbarungen können diese Bestrebungen unter Umständen weitgehend aufgehoben werden.

Den überlebenden Ehemann wird die neue Bundesgerichtspraxis weniger benachteiligen: Sein von Gesetzes wegen bestehender Anspruch (der nicht der Herabsetzung unterliegen kann) ist bekanntlich doppelt so gross wie derjenige der Frau.

Im übrigen betrifft die neue Regelung nicht zuletzt auch deshalb die Frauen mehr, weil statistisch gesehen die Mehrzahl der überlebenden Partner Frauen sind.

### Konkrete Auswirkungen des Urteils

Falls die Nachkommen nach einem Erbfall den Ehevertrag, der dem Überlebenden den ganzen Vorschlag zudenkt, *nicht* wegen Verletzung der Pflichtteile *anfechten*, geschieht nichts: Der Vertrag ist gültig, und seine Anordnungen können ausgeführt werden. – Unter Umständen lohnt es sich aber, die Situation unter den durch die Praxisänderung geschaffenen neuen Bedingungen nochmals rechtlich abzuklären und allenfalls – im Rahmen des Pflichtteilsrechts – weitere Sicherungen vorzusehen.

### Im Fall Hüsler machte es sich das Bundesgericht einfach

Als offensichtlich unbegründet und deshalb nicht einmal einer eigentlichen Begründung würdig erachtete das Bundesgericht die Beschwerde Lucie Hüslers:

Obschon Frau Hüsler ihren (ledigen) Namen in Privat- und Berufsleben praktisch ohne Schwierigkeiten führt, lehnte es der Solothurner Regierungsrat ab, die junge verheiratete Juristin unter ihrem Namen für das kantonale Parlament kandidieren zu lassen. Nun gut, es war kaum anders zu er-



warten – wir haben auf dieser Seite bereits darüber berichtet.

Angesichts der Benachteiligung gegenüber den übrigen Kandidaten, welche mit dem Namen, unter dem sie auch bekannt sind, aufgestellt wurden, sowie aus prinzipiellen Gründen beschloss die Betroffene, die Sache weiterzuziehen. Sie reichte eine ausführlich begründete staatsrechtliche Beschwerde ein. Darin führte sie unter anderem aus, der verheirateten Frau müsse gestattet sein, in ihrer beruflichen und politischen Tätigkeit ihren angestammten Namen (*an dem sie ein Namensrecht besitzt!*) weiterführen zu können. Wie wäre es sonst möglich, dass im Gesetz dies im Fall der verheirateten Geschäftsfrau ausdrücklich vorgesehen sei. Auch hier werde ja eine unterschiedliche Behandlung des ehelichen oder familiären Bereichs gegenüber dem beruflichen toleriert. – So wenig wie auf weitere durchaus diskutabile Argumente ging das Bundesgericht auf dieses ein.

Praktisch ohne Begründung wurde die Beschwerde abgelehnt. Dies erstaunt ganz besonders deshalb, weil unser oberstes Gericht bis anhin nie über diese Frage ent-

schieden hat. Offensichtlich betrachtet man das Problem – das zumindest potentiell weite Kreise der Bevölkerung betrifft – als nebensächlich. – In der rudimentären Begründung wird ausgeführt, es sei dem Bundesgericht verwehrt, eine in Beratung stehende Gesetzesänderung vorwegzunehmen. Im ersten heute beschriebenen Bundesgerichtsurteil ist gerade dies aber in Form einer Praxisänderung getan worden: Nach 45 Jahren konstanter Praxis änderte das Bundesgericht seine Auffassung über die Zulässigkeit der Vorschlagszuweisung, dies im Zeitpunkt, als die Ehrechtsrevision richtig in Gang kam.

Das Argument Lucie Hüslers, der Entscheid des Solothurner Regierungsrats widerspreche der Menschenrechtskonvention, möchte sie nun von der Europäischen Menschenrechtskommission beurteilen lassen. Fällt auch dieser Entscheid negativ aus, so wird feststehen: Einer Schweizer Frau sind die gleichzeitige Ausübung der beiden Grundrechte «Recht auf Ehe» und «Recht auf vollen Schutz der Persönlichkeit» (das Recht auf den Namen gehört dazu) versagt. Sie muss sich zwischen den beiden entscheiden. *Marianne Hammer-Feldges*

## Kurz gemeldet

### Ehrendoktorat für Clara Sandri

(spk) Die Medizinische Fakultät der Universität Zürich verlieh am 29. April, am Dies academicus, Clara Sandri (Zürich) «in Anerkennung ihrer hervorragenden elektronenmikroskopischen Untersuchungen über die Membranstruktur der Nervenzellen» die Würde eines Ehrendoktors.

### Marguerite Florio: Ersatzrichterin im Kantonsgericht

Der Waadtländer Grosse Rat hat – zum erstenmal in seiner Geschichte – eine Frau ans Kantonsgericht gewählt: Marguerite Florio, Advokatin in Lausanne, dynamisch, kompetent und jung, wurde als Ersatzrichterin gewählt.

### Jeanne Hersch geht in Pension

(spk) Die Genfer Philosophieprofessorin Dr. Jeanne Hersch verlässt wegen Erreichung der Altersgrenze ihre Lehrtätigkeit an der Universität. Sie ist eine der markantesten Persönlichkeiten der Genfer Hochschule.

Jeanne Hersch wurde 1910 in Genf als Kind einer exilierten polnischen Familie geboren. Sie lehrte zuerst als Privatdozentin, dann als ausserordentliche Professorin und seit 1962 als ordentliche Professorin. Sie vertrat die Schweiz im Ausschussrat der UNESCO, schrieb etliche Werke und erhielt den Amiel-Preis und den Adolf-Neumann-Preis für Aesthetik und Moral. Die Theologische Fakultät der Universität Basel verlieh ihr 1972 den Ehrendoktor.

## Verein zum Schutz misshandelter Frauen

### Eine Neugründung in Zürich

(sda) Misshandelte Frauen sollen künftig nicht mehr wehrlos dastehen. In Zürich wurde ein Verein zum Schutz misshandelter Frauen gegründet. Laut Mitteilung der neuen Organisation liegen die Schwerpunkte der Vereinsarbeit auf Untersuchungen über Gewaltanwendungen an Frauen, Information der breiten Öffentlichkeit und Anleitungen zur Selbsthilfe der physisch und psychisch misshandelten Frauen. So will der Verein diesen Frauen und ihren Kindern alternative Wohnmöglichkeiten, sogenannte Frauenhäuser, zur Verfügung stellen, wo sie vorübergehend Schutz vor ihren gewalttätigen Männern finden.

(sfb) Dass diese Gründung nicht überflüssig sein dürfte, beweist eine Interpellation Dr. Armand Meyer (Zürich) im Kantonsrat vom 18. April, die das Problem mit Hilfe des Staates angehen will:

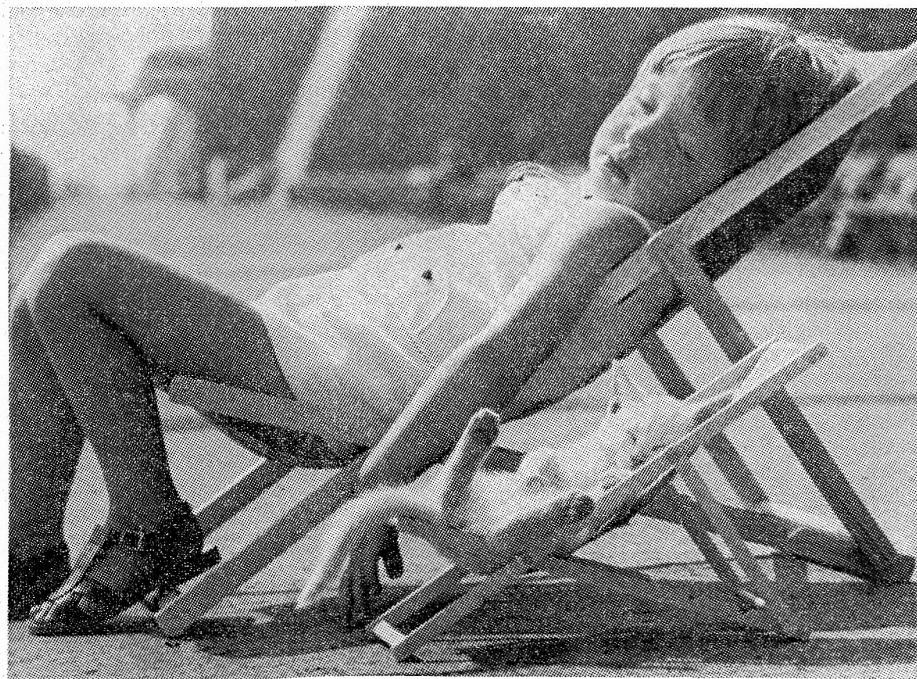
«Eine beim Einzelrichteramt für Ehesachen des Bezirks Zürich durchgeführte Zählung hat ergeben, dass gemäss Angaben der Betroffenen in den Monaten Januar bis März 1977 von 153 registrierten Fällen deren 27 solche waren, in denen zufolge Brutalität der Ehemänner dringendst eine sofortige, mindestens vorübergehende Trennung der Familie und der Bezug einer Notunterkunft der Ehefrauen und Mütter mit Kindern erforderlich gewesen wären. In 9 von diesen 27 Fällen fanden die aufs

schlimmste bedrängten Frauen innert nützlicher Frist keine Unterkunft.

(...)

Welche Massnahmen gedenkt der Regierungsrat zu ergreifen, um bedrängten Frauen und Müttern in solchen Notfällen helfen zu können?»

Die Antwort auf diesen Vorstoss steht noch aus.



Schön wär's, die Frühlingsmüdigkeit in dieser Weise so richtig zu geniessen ...

(P)

# Gemeinsam vorwärts gehen

Beitrag zu einer noch lange nicht abgeschlossenen Diskussion

## Emanzipierte Frauen?

Auf die einen wirken diese Worte immer noch wie schockfarbenes Rot oder wie ein Bröcklein Gift, das man versehentlich in den Mund bekam. Auf der andern Seite ist der Begriff leer geworden, abgegriffen, überholt.

Im Blick auf das Feld dazwischen, in dem die meisten von uns stehen, ist die Frage: «Wo stehn wir eigentlich?» nicht so leicht zu beantworten. Am besten treffen wir, meines Erachtens, die Antwort, wenn wir sagen:

## In einem Entwicklungsschub

Immer wieder bietet sich mir Gelegenheit zur Beobachtung, dass vor allem die mittlere Frauengeneration, zum Teil auch die schon ältere, wesentliche Schritte getan hat in der Richtung auf vermehrtes Persönlichkeitsbewusstsein und mehr Selbstständigkeit. Nicht nur gilt es auch in ländlichen Bezirken je länger je mehr als Selbstverständlichkeit, dass Mädchen eine richtige Berufsausbildung bekommen, was nur bei einem Teil der Mütter der Fall gewesen ist, auch diese sind im allgemeinen informierter und aufgeschlossener als früher. Sicher ist das am ehesten den modernen Medien zuzuschreiben. Diesem Strom der Information kann man sich heute ja nur mit Mühe entziehen. Auch wenn die Berührung damit in der Regel eher oberflächlich ist, können sie doch manchen Anstoss zu eigenen Gedanken vermitteln. Was weitgehend fehlt, ist das Bedürfnis zum Austausch der Meinungen und Auseinandersetzung mit andern zwecks allfälliger Korrekturen. Hier zeigt sich neben der natürlichen Trägheit noch viel Angst und Mangel an Selbstsicherheit.

## Vielfältige Initiative

Bei der unmittelbaren Konfrontation mit einem Mangel oder einem Problem im eigenen Bereich gibt es aus dem Kreis dieser Frauen immer wieder einzelne, die sich zum Handeln entschliessen und auch bei andern Gefolgschaft finden.

So entstehen laufend in Dörfern und Stadtquartieren kleinere oder grössere Gruppen, die sich eines Notstands annehmen. Da wird ein Kinderhütendienst, dort ein privater Kindergarten gegründet und unterhalten, dort wird benachteiligten Kindern Aufgabenhilfe zuteil, von all dem, was für Behinderte oder ältere Mitbürger getan wird, gar nicht zu reden. Da und dort kommen aber auch Frauen zusammen zu Gesprächen über Probleme, die sie beschäftigen, und immer leichter fällt es auch, Frauen zur Uebernahme von öffentlichen Ämtern zu gewinnen. Gut, all das gab es schon vor Jahrzehnten vereinzelt, aber es ist nicht

zu übersehen, dass viele Frauen in Bewegung gekommen sind. Es sind ihrer immer noch zu wenig, aber die Dinge sind im Gang. Dass bei den jungverheirateten Frauen, die vor ihrem Eintritt in die Ehe einen Beruf ausübten, Entwicklungsprozesse vor sich gehen, zeigt sich gelegentlich, wenn ältere bei ihnen offene Türen einrennen.

## Ist das nun Emanzipation?

Die Möglichkeit der Entwicklung zur Selbstständigkeit vieler Frauen geht – nach meiner Beobachtung – bis zu einem ganz bestimmten Punkt. Dieser Punkt kann sehr verschieden liegen, immer aber heisst er gleich: «Mein Mann...» Wo er nicht mitgeht, gehn auch die Frauen nicht weiter. Das deutet darauf hin, dass sich Entwicklung zu bewussterem Dasein und zu vermehrter Persönlichkeitsbildung des einen Teils einer Gemeinschaft immer nur so weit fördern lässt, als der andere Teil den Raum dafür freilässt oder sogar schafft.

## Der Nachholbedarf der Frau

Es ist kaum zu bestreiten, dass auf fast allen Ebenen des täglichen Lebens ein Nachholbedarf besteht. Auch nicht, dass wir, mühsam genug, daran arbeiten, ihn zu decken. Das Ziel, ein ausgeglichenes Kräftespiel zwischen den Geschlechtern in Rechten und Pflichten, liegt immer noch in der Zukunft. Trotzdem, allen scheinbar gesicherten Positionen der Männer gegenüber: In Sachen innere Entwicklung war und ist in unserer Zeit vorwiegend die Frau am Zug. Bei den meisten bis zu dem bestimmten Punkt: «Mein Mann...» Müsste hier der Ball den Spieler wechseln, wenn die Partie weitergehen soll?

## Verunsicherung des Mannes

Sie ist wohl eine unausbleibliche Folge der Nachholentwicklung der Frau. Ihr Auf-

holen zehrt an seinem Vorsprung. Ueber diese Zusammenhänge und ihre Wirkungen ist schon viel geredet und geschrieben worden.

So versucht die vieldiskutierte These eines vor kurzem herausgekommenen Buches (Dr. Ronald Grossarth: «Revolution der Gestörten?»), die Revolte der Jugendlichen am Ende des letzten Jahrzehnts zu erklären als Reaktion auf die Autoritätskrise in Ehe und Familie. Nach der dem Buch zugrunde liegenden Untersuchung stammen von autoritären Vätern und überliebevollen Müttern eher traditionsgebundene, zum Rechts-Extremismus neigende Jugendliche ab, während schwache, unsichere Väter und eine vorwiegende Müttererziehung gegenteilige Grundströmungen auslösten. Der elterliche Entwicklungsstand und eine unausgeglichene Familiengrundlage kann also bis zu politischen Erschütterungen führen.

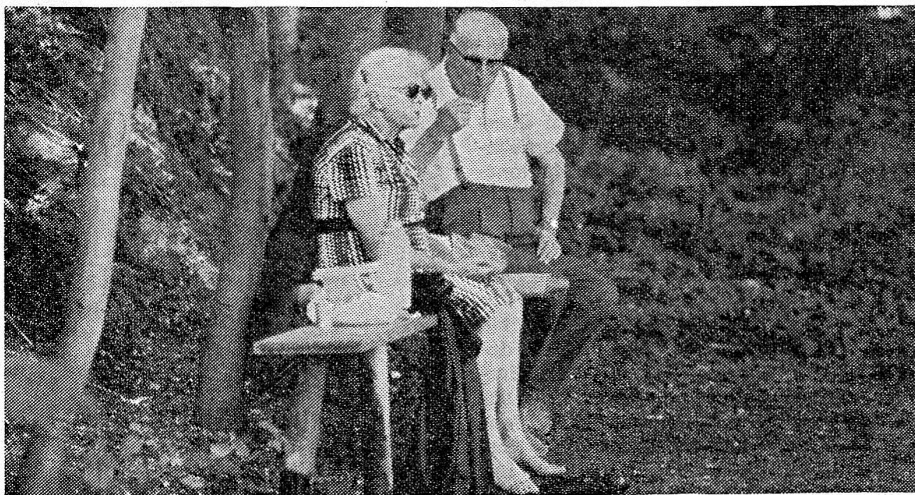
## Nichts Neues

Der Nachholbedarf an Entwicklung der Frau ist noch nicht gedeckt. Aber der Punkt scheint erreicht, wo es nicht mehr ohne die gleichzeitige Entwicklung des Partners weitergeht.

## Emanzipation der Männer?

Wenn das viel zerzauste, vieldeutige Wort in bezug auf die Frau schon zu weitläufigen Kontroversen geführt hat und längst in den Witzspalten gelandet ist – wie erst, wenn davon ernsthaft in bezug auf die Männer geredet würde? Trotzdem erscheint die Sache klar: Echte Vorwärtsentwicklung gibt es nur gemeinsam. Es ist zu wenig, wenn nur ein Teil Schritte auf den andern zu tut – es müssen von beiden Seiten Schritte erfolgen. Damit sind wir bei der alten Forderung nach Partnerschaft gelandet, die nicht verstummen wird, solange die Möglichkeit des Ausgleichs an Rechten und Pflichten nicht umfassender gegeben ist. Die weiteren Schritte müssen wir gemeinsam gehn.

Else Schönthal



Schmerzende Füsse sind nichts, solange man gemeinsam wandern kann.

(Li)



## «Fräulein» amtlich abschaffen

Ein alter Zopf sollte endlich abgeschnitten werden

H. P. G. «Frau oder Fräulein?» Diese ewige Frage – und damit gleichzeitig die Trennung von verheirateten und unverheirateten Frauen – erübrigte sich, wenn man das «Fräulein» einfach abschaffen würde. Zumindest auf amtlicher Ebene besteht diese Möglichkeit in verschiedenen Schweizer Städten: Mit einem kurzen Gesuch kann nämlich jede unverheiratete Frau erreichen, dass sie im Kontakt mit amtlichen Stellen künftig als Frau angesprochen wird.

Die Diskussion um die Bezeichnung «Fräulein» brachte die Universitätsgruppe der Zürcher Frauenbefreiungsbewegung (FBB) jüngst wieder in Gang. Sie veröffentlichte im «Zürcher Student» ein vorgedrucktes Gesuch an die Einwohnerkontrolle des jeweiligen Wohnorts mit dem Text: «Da ich mich in Zukunft mit Frau statt mit Fräulein ansprechen lassen möchte, bitte ich Sie, die nötigen amtlichen Schritte zu veranlassen.»

Seither treffen solche Gesuche von unverheirateten Frauen zu Dutzenden bei der Zürcher Einwohnerkontrolle ein. Und diese Gesuche werden (sofern der Schriftenempfangsschein beiliegt) in Zürich denn auch ohne weitere Formalitäten prompt erfüllt. Das heisst: Die Einwohnerkontrolle leitet eine entsprechende Mutationsmeldung an die verschiedenen Amtsstellen, die Einwohnerregister führen, weiter und korrigiert den Schriftenempfangsschein. Damit wird die Gesuchstellerin im schriftlichen und persönlichen Kontakt mit städtischen Ämtern automatisch als Frau angesprochen. Gustav Baur, Chef der Zürcher Einwohnerkontrolle, ergänzte dazu: Vereinzelt solcher Gesuche habe es schon immer gegeben, und diese seien auch schon immer erfüllt worden. Rechtlich brauche es dazu keine besonderen Voraussetzungen, und es gebe auch keine rechtlichen Auswirkungen.

### Nicht überall gleich

Wie in Zürich werden auch in der Stadt Basel entsprechende Gesuche erfüllt. In Chur dagegen möchte man laut Armin Thöni solchen Wünschen zwar gern entgegenkommen, im Moment bestünden dazu aber noch technische und administrative Schwierigkeiten. Ähnlich wie in Chur ist es in verschiedenen kleinen Gemeinden, wo man dem Begehren, sich als Frau ansprechen zu lassen, ratlos oder gar ablehnend gegenüberstand. In Bern schliesslich hat man sich mit dieser Frage noch gar nie auseinandergesetzt, weil bisher kein Gesuch eingetroffen sei. Ein Sprecher der Berner Einwohnerkontrolle meinte aber, ein solches Gesuch wäre eine gute Gelegenheit, die Frage zu prüfen.

### Problematik bewusst machen

Nun ändert es natürlich wenig an der bestehenden Ungleichheit zwischen Männern

und Frauen (Herrleins und Fräuleins), wenn jene Minderheit von unverheirateten Frauen, die überhaupt ein Gesuch einreicht, amtlich als Frau angesprochen wird. Warum also diese formale «Gesuchaktion»?

Dazu FBB-Mitglied Annette Frei: «Es geht uns darum, die Problematik bewusst zu machen. Wir empfinden die Bezeichnung „Fräulein“ als Diskriminierung, weil damit die Frauen in zwei Klassen gespalten werden und die unverheiratete Frau durch diesen Diminutiv (Verkleinerungsform) auch sprachlich abgewertet wird.» Und Sabine G. meint: «Sicher ist es ein Teilproblem, aber

es ist ein Teil der sichtbaren Benachteiligung der Frau.»

### Warum nicht konsequent?

Zu fragen ist, warum man nicht wenigstens bei amtlichen Stellen konsequent (also ohne spezielles Gesuch) auf die Anrede «Fräulein» verzichtet? Rudolf Neumann, Chef der Einwohnerkontrolle Basel, winkt ab: «Die Frauen sind sich ja selbst nicht einig», viele Unverheiratete wären nicht einverstanden, wenn man sie als Frau ansprechen würde. Etwas anders sieht es sein Amtskollege Thöni in Chur: «Das schönste wäre, wenn wir allen Frau sagen würden, das „Fräulein“ ist eigentlich ein alter Zopf. Doch das müsste grundsätzlich geändert werden, nicht nur bei den Ämtern.» Allerdings glaubt Thöni nicht, dass es bald zu einer grundsätzlichen Aenderung kommt, meint er doch: «In dieser Frage herrscht eben der echte Schweizer Geist, der Zurückhaltung gegenüber Neuerungen zeigt.»

Nur, so neu ist die Forderung nach Abschaffung des «Fräuleins» nicht. Bereits 1871 – also vor über 100 Jahren – schrieb nämlich die Frauenrechtlerin Franziska Essener in der deutschen Zeitschrift «Frauen-Anwalt»: «Es ist überhaupt eine ernste Forderung des Zeitgeistes, dass das Weib eine selbständige, rein menschliche, vom Verhältnis zum männlichen Geschlecht unabhängige Geltung erstehe, und dass es demnach nicht mehr für die Gesellschaft als vermählt oder unvermählt von vornherein rangiert und klassifiziert werde.» Was zeigt: Der «echte Schweizer Geist» ist hinter dem «Zeitgeist» von 1871 zurückgeblieben...

## Wie wär's?

Sicher ist es als Fortschritt zu bewerten, dass vielerorts eine erwachsene weibliche Person auf eigenen Wunsch hin von Amts wegen den Titel «Frau» erhalten kann, auch ohne das berühmte Ringlein am Finger. Wenn amtliche Mitteilungen wie Steuerzettel und Einladungen an die Gemeindeversammlung an Frau XY adressiert sind und nicht mehr an Fräulein XY, so wird zumindest der Briefträger von dieser Veränderung Kenntnis nehmen. Was – wie man auf dem Lande zu sagen pflegt – den Braten nicht feiss macht. Aber es ist (dies sei freudig wiederholt) ein Anfang.

Einen bedeutenden Schritt weiter kämen wir wohl, wenn einmal das Verkaufspersonal vom Lädli um die Ecke bis zu den grossen Warenhäusern dahin instruiert würde, erwachsene weibliche Wesen seien als Frau anzusprechen. Wobei allerdings erwartet würde, dass auch die Verkäuferinnen nicht mehr als Frölein angesprochen würden.

Ein längst fälliger Schritt nach vorn wäre es schon, ein Akt simpler Höflichkeit, gelegentlich vielleicht sogar der Barmherzigkeit, jede offensichtlich schwangere Frau mit Frau anzusprechen. Selbst eine verheiratete Frau im vollen Schutz ihres Ehemanns findet es nicht immer erheiternd, wenn sie, mit einem Kind an der Hand und im neunten Monat, Babywäsche einkaufend, ständig «Fräulein» tituliert wird. Ich trug in dieser Zeit geschwollener Finger wegen den Ehering an einer Kette am Hals, wo er nicht sichtbar war. Wer in dieser Zeit mit gelegentlich spitzen Blicken nach der linken Hand schaute und missbilligend das Fehlen eines Ringes feststellte, waren meist Frauen, die dann auch prompt mit «Fräulein» reagierten.

Zu Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland. Wie wär's, wenn wir Frauen uns da einmal konsequent solidarisch zeigen würden?

Hilde Welti



Diese Dackeldame mit ihrem kummervollen Blick hat ganz recht – es ist noch immer manches nicht so, wie es sein sollte. (C)

## Frauen-TV TV-Frauen

Kein Zweifel, die am meisten am schweizerischen Fernsehen präsentierte Frau ist gegenwärtig Dr. iur. *Elisabeth Blunschy*, Schwyzer Nationalrätin und seit dem 2. Mai Präsidentin des Nationalrats und damit der Vereinigten Bundesversammlung. Durch diese Wahl wird – sechs Jahre nach der so heftig umkämpften Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts – zum erstenmal das höchste Amt der Eidgenossenschaft von einer Frau ausgeübt. Dass so etwas hohe TV-Wellen schlagen muss, ist klar. Man kann sich darüber freuen – man kann aber auch nachdenklich werden, denn es ist eine Tatsache, dass Frau Blunschy einspringt und kein volles Amtsjahr ausüben wird, auch wenn sie sich selber nicht als Lückenbüsserin betrachtet. Ein männlicher Politiker hat aus diesem Grund die Ehre ganz offen abgelehnt. Ob man einer Frau diese Würde auch für ein volles Jahr angetragen hätte?

Die Sensation eines weiblichen Präsidiums in unserem Parlament ist hingegen der Anlass zu reichlich merkwürdigen Fragen von liebenswert hilflosen männlichen Interviewern, die ihr Pflichtteil an Aktuellem absolvieren müssen. Denn politische Fragen werden am Deutschschweizer Fernsehen durch Männer vom Dienst behandelt. So meinte ein junger Herr: «Wie kommen Sie sich vor als erste Frau in der höchsten Behörde?» Das hörte sich so erstaunt an, wie wenn die biologische Tatsache, eine Frau zu sein, sich nicht mit politischen und organisatorischen Fähigkeiten vereinen liesse.

Die TV spiegelt eben eine durchaus männlich geleitete Welt, auch in der Unterhaltung. Die Anzahl der cleveren Kommissare und Detektive auf dem Bildschirm ist enorm. In Amerika sitzt ihnen das Schiessseisen locker; im alten Europa sind es eher spiessbürgerliche, aber psychologisch gerissene Vaterfiguren, die für irdische Gerechtigkeit sorgen. Kommissarinnen oder Detektivinnen sind rar. Am längsten bewährt sich die sportliche junge Dame, die sich immer wieder in die Nessel setzt, um dem Herrn mit Schirm, Charme und Melone zum Erfolg zu verhelfen, denn auch im Kriminalstück ist die Frau bestenfalls Helferin des Mannes.

Nun aber soll eine Kommissarin in der «Tatort»-Reihe des ersten deutschen Fernsehens Verbrechen aufklären. Der SWF plant, 1978 Nicole Heesters als Kommissarin Marianne Buchmüller auftreten zu lassen. Es müssen ja nicht immer Männer mit Hüten sein!

In Grossaufnahme und in ständig wech-

selnder bis sehr minimaler Toilette erleben wir einen Senkrechtstarter des Showgeschäfts: Margot Werner in ihrer Show «Margot bis Montag». Ich habe mich und einige Zuschauer gefragt, wie diese Dame mit ihren mikrofonverstärkten Songs, in welchen sie tiefsinnverbrämtes Nichtssagendes aushauchen muss, und mit ihren eher bescheidenen Tanzkünsten auf das durchschnittliche Publikum wirken muss. Es sind, so stellte ich fest, in erster Linie bestandene Herren, die Freude an solchem haben. Werden die Programme wohl vorwiegend von älteren Herren geplant? (ZDF)

Keinen Starkult, sondern das Gegenteil, harte Wahrheiten über unsere Epoche, erleben wir jeweils in «Temps présent», einer Sendeform der welschen Schweiz, die man eigentlich auch gern in der deutschschweizerischen Television sehen möchte. Hier werden unbequeme Tatsachen ohne Polemik erörtert, zum Beispiel die Arbeit am Fliessband. Verschiedene «femmes machines» sagten neulich unverblümt, was sie über ihre Arbeit denken. Untermalt waren die Interviews mit Einblicken in die Fabrikhallen. Drei automatische und eine Handmaschine muss zum Beispiel Fatima gleichzeitig betreuen. Sie wird dabei sehr schmutzig, und sie muss die Maschinen mit den Fingern reinigen, wobei sie oft verletzt wird; doch darum kümmert sich niemand. Eine ältere Arbeiterin meinte: «Man sagte mir, man gewöhne sich an den Lärm; aber man gewöhnt sich nie daran.» Alle sagten aus, dass sie abends zu müde sind, um noch etwas für ihre Weiterbildung oder gar für ihre Bestellung zu unternehmen.

In diesem Sinn sehenswert ist auch die Sendereihe, die das erste deutsche Fernsehen in grösseren Intervallen am Donnerstagnachmittag unter dem Titel «Acht Jahrzehnte im Leben der Frau» ausstrahlt. Es sind Live-Sendungen, die mit Einblendungen aus früheren Epochen bereichert werden. Im April hatte die Mitdreissigerin, Schichtarbeiterin, verheiratet und Mutter einer studierenden Tochter, das Wort. Ihr geht es allem Anschein nach besser als ihren Kolleginnen in der welschen Schweiz. Sie ist gewerkschaftlich tätig, allerdings sehr Doppelbelastet, denn ihr bärtiger Patriarch wärmt sich zwar das vorgekochte Essen, doch «mit dem Scheuertuch, das ist nicht mein Fall».

Diese heutige Situation der Fabrikarbeiterin in ihrer komfortabel eingerichteten Wohnung wird immer wieder mit den Fabrikarbeiterschicksalen aus der Jahrhundertwende verglichen, von denen ja Filmdokumentationen existieren. Verglichen mit jener Zeit, als sich in Arbeiterfamilien die Leute schichtweise in ein Bett teilen mussten, hat sich das Los der Frauen gewaltig verbessert, doch aus beiden Sendungen, der

welschschweizerischen wie der deutschen, geht hervor, dass die Frauen ihren männlichen Kollegen gegenüber immer noch sehr benachteiligt sind. Das nächste Mal wird das Leben einer 45jährigen von damals und heute behandelt.

Aus einem Interview mit Heinz-Oskar Wuttip, Autor von «Alle meine Tiere», «Forellenhof», «Salto mortale» und anderen, am 29. März anlässlich von Dreharbeiten zur neuen Serie «MS Franziska» in Basel: «Tabus? Ich würde ihnen nicht ausweichen. Doch die Tendenz, in Fernsehspielen nackte Mädchen und Frauen zu zeigen, nur um Effekte herauszuholen, finde ich dumm und langweilig. Ich habe aber nichts dagegen, wenn es sich aus der Situation ergibt.»

Margrit Götz-Schlatter

## Domino — ein Spiel mit Szenen

Ein Radiohörspiel zu Rollenklischees  
(Radio DRS, 1. Programm,  
Freitag, 10. Juni, 20.05 Uhr.)

Vor bald zwei Jahren las ich im «Schweizer Frauenblatt» die Mitteilung, dass die Programmleitung des Radios der deutschen und rätoromanischen Schweiz bereit wäre, einen geeigneten Beitrag über die rollengerichtete Erziehung von Knaben und Mädchen im Programm aufzunehmen. Da ich mich sehr oft durch stereotype Aussagen in dieser Richtung über meine eigenen Kinder (ein Mädchen und zwei Knaben) unangenehm berührt fühle, interessiert mich dieses Problem besonders. Ich überlegte und hatte eine Idee, wie ein Spiel zu gestalten wäre, und meldete sie beim Radio Studio Bern. Ermuntert durch den Abteilungsleiter, durfte ich das geplante Hörspiel schreiben. Es wird am 10. Juni 1977 um 20.05 Uhr im 1. Programm Radio DRS zu hören sein. Mit dem Hörspiel «Domino – ein Spiel mit Szenen» möchte ich zeigen, wie man unbewusst stereotyp Aussagen auf Menschen, in diesem Fall Knaben oder Mädchen, anwendet und dadurch das Kind in Verhaltensweisen und Rollen manipuliert. Ich habe versucht, ein Milieu zu schildern, in welchem diese Redewendungen und Verhaltensweisen vorbehaltlos gebraucht werden. Nun hoffe ich, dass die Hörerin und der Hörer angeregt werden, weitere Beispiele selber zu suchen und vorsichtiger mit stereotypen Sätzen umzugehen. Martha Beéry

Der Beginn einer Karriere ist ein  
Geschenk der Götter. Der Rest ist harte  
Arbeit.

Fritz Massary



## Geburtstagsgruss für Suzanne Oswald



bwk. Am 13. Mai feiert Suzanne Oswald ihren 80. Geburtstag. Sie war seinerzeit zuerst Mitarbeiterin der «Neuen Zürcher Zeitung», dann Redaktorin (damals die erste und einzige Frau im Redaktionsteam der «NZZ») bis 1965. 1975 wurde Suzanne Oswald auf dem Gurten der Ida-Somazzi-Preis der Stiftung gleichen Namens innerhalb der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft *Frau und Demokratie* überreicht, den die Laureatin mit einem gehaltvollen Referat, «Frau im Journalismus», verdankte. Der Preis wurde ihr vor allem für ihr journalistisches Wirken im Zusammenhang mit den verschiedenen karitativen Hilfswerken zugesprochen (Flüchtlingshilfe, Aufnahme kriegsgeschädigter Kinder, Berichterstattung über Fahrten zu Flüchtlingskindern in Griechenland und nach Tunesien, wo die Flüchtlinge aus Algerien in Lagern gesammelt wurden, zu den Oelgelähmten in Marokko). – Die Jubilarin gehörte dem Direktionsrat des Schweizerischen Roten Kreuzes, dem Vorstand der Tibeter Heimstätten und der Kommission wie dem Geschäftsausschuss des Schweizerischen Jugendschriftenwerks (als Redaktorin der Reihe «Biografien») an. Während der Saffa präsidierte sie die Ausstellungspressekommission, und in der seinerzeitigen, damals von Dr. Olga Stämpfli präsidierten Redaktionskommission des «Schweizer Frauenblatts» wirkte sie als Mitglied tatkräftig mit.

Dankbar sei aber auch das schriftstellerische Werk Suzanne Oswalds erwähnt: «Mein Onkel Berry» (Erinnerungen an Albert Schweitzer), Rotapfel-Verlag, ein bereits in dritter Auflage und in französischer und japanischer Übersetzung erschienen Buch, den im Origo-Verlag erschienenen Band «Provence» (mit Zeichnungen von Léon Oswald), eine Biografie der Gründerin der Soldatenstuben, Else Züblin-Spiller, die SJW-Heftchen «Im Urwaldspital von Lambarene» und «Käthi wird Schwester».

Liebe Suzanne Oswald, es werden Ihnen von nah und fern viele kollegiale und freundschaftliche Grüsse an die Mühlebachstrasse in Zürich zugehen. Wir alle schicken Ihnen unsere herzlichen, besten Wünsche.

## Dem Positiven Spielraum geben!

Nelly Suter zum Dank

Nelly Suter, die als Chefredaktorin der Monatsschrift «Pro» zurückgetreten ist, hat sich auf verantwortungsvollem Posten um die Sache, die Organisation und Öffentlichkeitsarbeit des schweizerischen Detailhandels sehr verdient gemacht, desgleichen um die Frauenbewegung, die politische und namentlich die wirtschaftliche. Nelly Suters Abschied vom «Pro», um dessen Niveau und Gehalt sie sich erfolgreich bemüht hat, kommt zum Zeitpunkt, da die Verlagsrechte der Monatsschrift vom Detaillistenverband an eine neugegründete Verlagsgesellschaft übergehen.

Nelly Suter, gebürtige Berner Seeländerin, hatte 1933 ihre Tätigkeit im Sekretariat des Schweizerischen Detaillistenverbands aufgenommen und stand damit am Anfang einer rasch ansteigenden beruflichen Laufbahn. Zunächst, wie sie sich erinnert, als «Allround maid» eingesetzt, arbeitete sie sich, unterstützt von einem verständnisvollen Vorgesetzten, zur sach- und fachkundigen, erfahrenen Verbandssekretärin hinauf. Entsprechend anspruchsvoller wurden ihre Aufgaben und weitete sich deren Kreis. So wirkte sie von Grund auf bei den Vorarbeiten mit, welche auf die 1940 erfolgte Einführung einer Höheren Fachprüfung im Detailhandel hin zu leisten waren. Zwei Jahrzehnte lang oblag es danach Nelly Suter, diese alljährlich unter der Aufsicht des BIGA durchgeführten, zu einer Hebung des Berufsstandes und seiner Leistungsfähig-

keit beitragenden Prüfungen zu organisieren. Ferner werden im Detailhandel tätige Frauen und weitere einstige Teilnehmerinnen sich gern jener von Nelly Suter umsichtig geplanten und geleiteten Frauenaufstellungen erinnern, die darauf angelegt waren, fachlich wie menschlich Horizonte zu weiten.

Während Jahren hat Nelly Suter den Frauenanteil des damaligen «Schweizerischen Wirtschaftlichen Volksblatts» und später diese Verbandszeitung «im Alleingang» redaktionell betreut. Von 1952 an teilte sie sich mit einem Kollegen in die Schriftleitung der Kundenzeitschrift «Pro», die an die Stelle jener Zeitung getreten war; 1971 rückte Nelly Suter zur Chefredaktorin des «Pro» auf. Gleich wie in ihrer übrigen Tätigkeit war sie auch in der Redaktionsarbeit darauf bedacht, «in allen Schwierigkeiten der Zeit dem Positiven Spielraum zu verschaffen». Gerade auch dafür gebührt ihr Dank und Anerkennung.

Ein Verdienst Nelly Suters ist es zudem, dass sie dem Frauenstimmrecht eine kluge Befürworterin war und dies schon zu einer Zeit, da es noch Mut brauchte, «dafür» zu sein. Wie in ihrer beruflichen Funktion setzte sie sich für eine verbesserte beruflich-wirtschaftliche Stellung der Frau auch als langjähriges Mitglied der Geschäftsleitung der Bürgschaftsgenossenschaft Saffa ein, an deren Spitze sie eine Zeitlang stand.

Gerda Stocker-Meyer

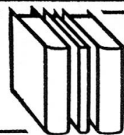
## Leni Oertli (Bülach) gestorben

sfb. In Bülach starb am 19. April Leni Oertli, die 1971 zu den ersten Frauen gehörte, die in den Zürcher Kantonsrat gewählt wurden. Als Vertreterin der Evangelischen Volkspartei nahm sich die allgemein geachtete Politikerin vor allem Sozialfragen und Schulproblemen an. Leni Oertli arbeitete während ihrer parlamentarischen Tätigkeit mit in 15 Spezialkommissionen, von denen sie diejenige, welche die Volksinitiative Rettet Regensberg beriet, auch präsidierte. Grosse Verdienste erwarb sich die Kantonsrätin auch bei der Vorberatung des neuen Planungs- und Baugesetzes.

Im Sommer 1969 rief sie in Bülach die Aktion Sigristenkeller ins Leben und verhalf damit ihrer Gemeinde und der Region Zürcher Unterland zu einem heute weitherum bekannten Kulturzentrum. Während zehn Jahren arbeitete Leni Oertli intensiv mit im Hilfswerk Servizio Cristiano des Pfarrers Tullio Vinay in Rieti (Sizilien).

Leni Oertlis Wirken war gekennzeichnet durch unermüdlichen Einsatz bei erarbeiteter genauester Sachkenntnis, verbunden mit Lebenswürdigkeit und warmherziger Fröhlichkeit. So schliesst der ehrende Nachruf einer andern Zeitung zu recht mit den Worten: «Bülach, seine Region, der Kanton Zürich und nicht zuletzt auch die Schweizer Frauen haben in Leni Oertli eine ihrer besten Kräfte verloren.»





## Familie und Schule

Zwei neue Hefte in der Reihe  
Beltz-Unterricht

Der Beltz-Verlag (Weinheim und Basel), der systematisch «Materialien zum Lernfeld Sozialisation» herausgibt (siehe «SFB» 10. Januar 1977), behandelt nun in je einem Heft jene zwei Institutionen, die Weichen im Leben jedes Menschen stellen, die Familie und die Schule.

### Die Familie

Keine Gruppe wurde seit Jahrtausenden in stärkerem Mass als Vorwand zur Unterdrückung von Menschen (vorwiegend weiblichen Geschlechts) missbraucht als die Familie, so sehr, dass heute intelligente junge Leute den ganzen Begriff radikal als spießig ablehnen und neue Formen des Zusammenlebens suchen. Dass diese Versuche oft scheitern, weil die alten Rollenklischees allzusehr sogar in jungen rebellischen Köpfen verwurzelt sind, beweist, wie schwierig das Zusammenleben der Menschen überhaupt ist. Denn immer wieder wollen einzelne kraft ihrer Bildung, ihrer materiellen Beiträge, ihres Alters oder ihres Geschlechts die anderen dominieren. Diese Situationen werden im Heft angetönt, dabei jedoch kaum fertige Lösungen angeboten, was gut ist, denn diese Hefte wollen ja zum Selberdenken anregen. Der Lesende muss nach Alternativen suchen. Was meines Erachtens zu kurz kommt, wahrscheinlich aus Platzmangel, ist die biologische Entwicklung der Familienstrukturen, während auf die geschichtliche ausgezeichnet eingegangen wird. Ein Einblick nämlich auf die sehr strenge Hierarchie im Verband der Primaten würde manches scheinbar Gewachsene als tierische Urform des Zusammenlebens erklären, von der sich der Homo sapiens befreien müsste, um weiterhin existieren zu können. Das würde jedoch nicht die Abschaffung der Familie selber bedeuten, sondern die Abschaffung des privaten Patriarchats zugunsten der Partnerschaft.

### Die Schule

Bis zum Beginn der Rezession wurde an überlieferten Schulsystemen gerüttelt, weil sie vielfach Schüler aus finanziell und sozial einfacheren Schichten von Anfang an nicht fördern, sondern blockieren und zu billigen, geduldeten Arbeitskräften heranzüchten. Diese Vorstösse wurden in der letzten Zeit gebremst. Es darf zwar gesagt werden, dass seit dem Beginn des Jahrhunderts des Kindes und namentlich seit Ende des Zweiten Weltkriegs eine gewaltige Verbesserung und Demokratisierung der Schule eingetreten ist. Namentlich die Lehrerinnen und Lehrer sehen sich nicht mehr als die unangreifbaren Minidiktatoren, deren Hauptfaktor im Erziehen das Strafen ist, sondern als Verantwortliche, in deren Händen das Schicksal der künftigen Generation liegt. Die Schulsysteme jedoch mit ihren oft viel

zu grossen Klassen, in denen man mit dem besten Willen kaum auf den einzelnen Schüler eingehen kann und in denen allzufrüh die mögliche Berufswahl geplant werden muss, lassen noch vieles zu wünschen übrig, sowohl in der Bundesrepublik Deutschland, auf die sich die Hefte beziehen, wie auch bei uns. Das Heft liefert Denkanstösse, wie man trotzdem noch manches verbessern könnte.

m. g.-s.

«Die Familie» – «Die Schule», Materialien zum Lernfeld Sozialisation (Beltz-Verlag, Weinheim/Basel).

## Erinnerungen einer Pädagogin

Ehemalige Schülerinnen und Kolleginnen von Dr. Marta Weber, einst Professorin an der Töchterschule der Stadt Zürich, werden sich freuen, eine neue Folge der 1973 erschienenen Betrachtungen ihrer Lehrerin lesen zu können. Die Sammlung von Reiseeindrücken und Dichterbildern der deutschen Literaturgeschichte bezeugte die schöpferische Gabe der Verfasserin. Die neue Folge ist «den unbekannten Freunden» gewidmet. Sie ist geprägt durch einfühlsame Betrachtungen, die dem besinnlichen Leser Kostbarkeiten aus dem reichen Schatz einer feinfühligsten Seele vermittelt. Daraus wurde ein Buch, dessen Inhalt zweifellos auch neue Freunde werben wird.

C. Wyderko

Dr. Marta Weber: «Den Erdentag entlang» (Verlag: Verein ehemaliger Handelsschülerinnen Zürich).

## Die unvollständige Familie

Der kleine, inhaltsschwere Band passt vorzüglich in die Reihe «menschlicher Leben», die gegen Resignation und Ratlosigkeit kämpfen will. Wenn auch vieles auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten ist, so bleiben sich doch die grundlegenden Besonderheiten der vaterlosen, mutterlosen, kinderlosen Familie über alle Grenzen hinweg gleich. Das Taschenbuch macht Mut zu bewusster Lebensgestaltung, behandelt mit grosser Natürlichkeit auch heikle Probleme wie den berechtigten Wunsch der alleinstehenden Frau nach einem Liebespartner, enthält viele packende Beispiele und brauchbare Vorschläge. Ein intellektueller Mann, der mit seiner siebenjährigen Tochter allein lebt, ist der Ansicht, es brauche nicht unbedingt eine vollständige Familie, um glücklich zu sein. Eine Frau fühlt sich nach der Scheidung entspannt und beflügelt; die Kinder entdecken in ihr einen ganz neuen Menschen und sind stolz darauf, die Alltagssorgen mit der Mutter zu teilen. Der Mann mit «mutterlosem» Kind begegnet den gleichen Vorurteilen, leidet an der gleichen zeit- und kräftemässigen Ueberforderung wie eine Frau in entsprechenden Verhältnissen. Ein kinderloses Paar findet, es geniesse geringeres Interesse, weniger Anteilnahme seitens der Umgebung als eine «vollständige» Familie, ein anderes Paar ist der Ansicht, es sei besser imstande, mit Kindern umzugehen und viele zu lieben, als dies bei richtigen Eltern der Fall sei.

I. F.

Gertrud Stettler: «Die unvollständige Familie» (Verlag Herder, Freiburg i. Br.).

## Das Problem, heute Eltern zu sein

In einem bescheidenen Taschenbuch fasst sich Eva Zeller mit einem gewichtigen Thema, der Rollenunsicherheit heutiger Eltern. Die selbstbewusste, kritische Generation findet in Petra, der Tochter von Siegelinde und Gilbert, die personifizierte Rebellin. Während die Mutter sich bemüht, der Tochter Verständnis entgegenzubringen, wehrt sich der Vater gegen die Frontalangriffe der Tochter gegen Ehe und Familie. Dennoch bleibt die Ehe der Eltern intakt, sie praktizieren, was Petras rabiate Thesen in Frage stellen.

Eva Zeller hat schon zwei Erzählungen veröffentlicht, den eigentlichen Durchbruch errang sie jedoch mit diesem soeben erschienenen Roman, betitelt «Lampenfieber».

cw.

Eva Zeller: «Lampenfieber», Roman (Deutscher Taschenbuch-Verlag GmbH & Co., München).

## PHAG DIÄT KONFITÜREN

(schmeckt wie hausgemacht)



Brombeeren



Aprikosen



Johannisbeeren  
schwarz



Heidelbeeren

PHAG Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel  
G.m.b.H., 1196 Gland



## Briefe von Gertrud von Le Fort

Briefe der Freundschaft zwischen Gertrud von Le Fort und A. M. Miller hat der M. Dietrich Verlag zu einem Verlagsjubiläum und zum 100. Geburtstag der Dichterin herausgegeben. Die Dichterfreundschaft mit dem um 25 Jahre jüngern Miller währte von 1941 bis 1971 kurz vor ihrem Tod. Sie spiegelte eine heile Welt in einer unheilvollen Zeit dank der innern Haltung und vornehmen Gesinnung beider Künstler wieder. Das Buch ist eine Bereicherung für jene, die Gertrud von Le Fort als Dichterin schätzen. *M. K. B.*

*Gertrud von Le Fort: «Briefe der Freundschaft»* (Maximilian Dietrich Verlag, Memmingen).

## Mundartgedichte aus dem Grenzland

Als Schweizerin mit einem Deutschen verheiratet, in Lörrach wohnhaft, liest Jenny Wagner-Meister seit vielen Jahren ihre Mundartplaudereien bei Radio Basel. Daneben schreibt sie Gedichte in Oltener Mundart. Prosa und Gedichte hat sie auch im Hebelbund in Lörrach und an Veranstaltungen in der Schweiz und in der BRD gelesen. – Im Titel des kürzlich erschienenen Bändchens – «Gränzland» – geht es nicht nur um den geografischen Begriff des Wohnens und des Daheimseins in zwei Vaterländern, darin werden der geistig-seelische Bereich des Grenzlands angesprochen und miteinbezogen. *cw.*

*Jenny Wagner-Meister: «Gränzland»* (Verlag Oltner Tagblatt, Dietschi AG, Olten).

## Das Ende der Dressur?

Zum drittenmal hat Esther Vilar ihre reichlich abgeschmackten Thesen vom ausgebeuteten Mann und der schmarotzenden Frau ausgewälzt – breiter als in ihren vorangegangenen Büchern («Der dressierte Mann», «Das polygame Geschlecht»). Allerdings hat die Autorin auf dem tönernen Füßchen ihres Grundeinfalls weitergebaut. Sie zeigt nämlich, wie endlich «die weibliche Vorherrschaft doch noch gebrochen werden kann» und weist auf den Weg zu einer «neuen Männlichkeit», der zugleich die ganze Gesellschaft revolutionieren könnte. Das Heil liegt in der «Gleichverpflichtung» von Mann, Frau und Kind zum Fünfstundentag – mit Ueberstundenverbot, versteht sich. Da ein Vierpersonenhaushalt sowieso in zwei Stunden im Tag erledigt werden kann, die Frau diese Arbeit aber dem Mann nicht zumuten will, weil sie ihn «ent-erotisieren» würde, könnte sich das weibliche Geschlecht trotzdem nicht über sogenannte Doppelbelastung beklagen. Die Folgen dieser Vilarschen Reform wären wundervoll:

Jeder erhält sich selbst, ist deshalb nicht mehr von einem Partner ökonomisch abhängig, was Scheidungen zum Bagatelldfall macht; Männer würden potenter, da weniger gestresst, und Frauen selbständiger; die Kriminalität nähme ab; Kinder wären glücklicher, kurz: das Paradies auf Erden. Selbstverständlich wäre es «für alle besser, wenn der Gesellschaft gründlich männlich oder weiblich ausgebildete Facharbeiter zur Verfügung stehen, als in beiden Richtungen oberflächlich ausgebildete Hilfsarbeiter». Die Arbeitsgebiete sind also streng nach Geschlecht geteilt, wobei Frauen vor allem als Bürohilfen, Lehrerinnen und Krankenschwestern eingesetzt werden sollen. Das entspricht ihrem Naturell. – Von Ausbildung wird nichts gesagt. – Mit andern Worten: Die Vielschreiberin fordert durch ihr Rezept die Frau weiblicher und den Mann männlicher zu machen, damit die Erotik wieder stimme. Aber die Systemveränderin meint am Schluss bedauernd: «Es ist natürlich möglich, dass die recht behalten, die heute behaupten, der Mann wünsche sich im Grund gar kein anderes Leben als das, das er führt.» Pech für die Vilar – die Dressur des entmündigten Mannes ginge also weiter wie bisher.

*Annelise B. Truninger*

*Esther Vilar: «Das Ende der Dressur», Verlag Droemer Knaur, München, 27 Franken).*

## Zürcher Vexierbilder

Mit ihren 18 gewandt geschriebenen «Zürcher Vexierbildern» beschränkt sich *Doris Morf* thematisch auf ihre Geburtsstadt und lässt trotz Angriffigkeit und Kritiklust immer wieder deutlich ihre Heimatliebe durchschimmern. Die skurrilen Geschichten verateten sprudelnde Fantasie, geistreiche Ironie und eine heitere Grundstimmung. Ganz unaufdringlich lässt die Autorin so viel Wissen und Sinn für grosse Zusammenhänge einfließen, dass die Lektüre gleichzeitig Gewinn und Genuss bedeutet. In Mily Dür hat Doris Morf eine kongeniale, treffsichere Illustratorin gefunden. *J. F.*

*Doris Morf / Mily Dür: «Zürcher Vexierbilder»* (Bubenbergr Verlag, Zürich).

## Ungewöhnliche Frauenberufe

Um beispielhafte Berufserfahrung geht es in diesem Taschenbuch. 34 berufstätige Frauen kommen zu Wort. Zum Teil sind es Berufe, die als eigentliche Frauenberufe gewertet werden. Zum grossen Teil indessen wird die Leserin mit originellen Berufen, von Frauen ausgeübt, konfrontiert. Interessant sind die Voraussetzungen, der nötige Bildungsgang usw. dargestellt. Jedem Beitrag

ist ein Kästchen beigegeben, in dem Informationen über Zukunftsaussichten, Honorierung usw. gegeben werden.

Ilse Bredow präsentiert mit *Charme Berufschancen*, die bisher kaum bekannt waren. *-O.*

*Ilse Bredow: «Meister in ihrem Fach»* (Herderbücherei, Verlag Herder GmbH & Co. KG, Freiburg im Breisgau).

## Neue Bücher

*(Besprechung vorbehalten)*

*Hans Conrad Zander: Napoleon in der Badewanne* (Walter-Verlag, Olten).

*Karl Kraus: «Briefe an Sidonie Nädherry»* (Deutscher Taschenbuch-Verlag, München).

*Adalbert Stifter: «Der Nachsommer»* (Deutscher Taschenbuch-Verlag), München.

*Hermann Levin Goldschmidt: «Pestalozzis unvollendete Revolution»* (Novalis-Verlag, Schaffhausen).

*Otto Müller: «Pestalozzi»* (Novalis-Verlag, Schaffhausen).

*Paul Vidlar: «Flucht aus der grünen Hölle»* (Herder-Verlag, Basel/Wien).

*Hans Walter: «Mitläufer»* (Ex Libris-Verlag, Zürich).

*Christa Meves / Lothar Kaiser: «Zeitloses Mass in massloser Zeit»* (Comenius-Verlag, Hitzkirch).

*Hans Rudolf Schmid: «Max Schiesser / Emil Haefely»* (Verein für wirtschaftshistorische Studien. Reihe «Schweizer Pioniere der Wissenschaft und Technik»).

*Gerhard Eckert: «Reisen Sie gut». Urlaubstips* (Herderbücherei, Freiburg).

*Gunnel Linde: «Vollmondwolf», Jugendbuch* (Anrich-Verlag, Frankfurt).



– Anzeiger

für unsere Leserinnen

Alleinstehende, sportliche Rentnerin sucht in Zürich nach Vereinbarung **3-Zimmer-Wohnung** mit Zentralheizung, Kreis 2, 6, 7, 8 oder 11.

Offerten erbeten unter Chiffre 8206 an den Verlag «Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa, oder Telefon 058 61 22 61 (abends).

# War es nicht dir und mir geschenkt – dir auch?

Neue Wohnformen würden die Doppelrolle der Frau «lebbar» machen

Der Weg in eine neue Gesellschaft, in der Männer und Frauen gleichwertige Partner sind, wird heute noch durch die Geburt des ersten Kindes stark gebremst, wenn nicht total blockiert. Es stehen am Weg die Traditionisten mit dem erhobenen Zeigefinger. Sie warnen. Sie drohen: «Mütter, bleibt bei eurem Kind. Es braucht euch ständig. Stunde um Stunde. Tag und Nacht. Verzichtet auf eigenes Werden und Wachsen, auf eigenes Einkommen. Mutter-Sein heisst Opfer-Bringen, heisst Verzicht-leisten-Können – sonst leidet das Kind „unheilbaren“ Schaden» (Hassenstein, Fölsing, Nitsch, Schäfer, Hellbrügge, Pechstein).

## Tut es das wirklich?

Diese Frage verdient gründliche, aber unvoreingenommene Prüfung, weil die Lebenswirklichkeit längst nicht mehr mit den «Opfer»-Sprüchen in Einklang zu bringen ist, und immer mehr Frauen unter diesen Bedingungen die Mutterschaft verweigern. Vor allem aber, weil in erster Linie die Kinder zu kurz kommen.

«Traurig sind die Kinder dran, die in einem Haushalt aufwachsen, in dem nichts passiert, da es nichts mehr zu arbeiten gibt...», schreibt Professor Rosmarie von Schweitzer. Sie kennzeichnet damit das typische

Schicksal der meisten Kinder in der heutigen Kleinfamilie: Es fehlt an Auslauf, an spielerischer Anregung. Die Kinder langweilen sich in der engen Wohnung, die voller Gefahren ist. Sie müssen der Nachbarn wegen auf Ruhe dressiert werden. Die ständige Drosselung ihrer Aktivitäten führt zu Herz- und Kreislaufbeschwerden, zu Uebergewicht und zu Verhaltensstörungen. Es entsteht der U-Boot-Effekt – schon geringe, lächerliche Reize wirken zornenerregend. Kinder meutern, revoltieren. Mütter prügeln. Denn ebenso traurig wie die Kinder sind die Mütter dran, die durch die technischen Erleichterungen der Haushaltsführung kaum noch produktive Arbeit leisten und trotzdem «am Ende des Tages erschöpft sind, ohne zu wissen, ob sie ein Recht dazu haben, wodurch zum Schaden noch der Spottgefügt wird» (David Riesman).

Sie leiden unter dem Angebundensein an das Kind, das ihnen nie abgenommen wird, an der Leere und Oede des Alltags, an der gesellschaftlichen Isolation.

Man vergegenwärtige sich die Lage vieler junger Mädchen in den Industriegesellschaften: Vom 6. Lebensjahr an werden sie auf ein Berufsziel ausgerichtet – genau wie die Jungen. Die heutige Bildungsaufgabe will die Individualität der jungen Menschen stärken, sie fähig machen zum Mit-

denken, Mitgestalten, Mitbestimmen, Mitverantworten. Freie Entfaltung der Persönlichkeit ist heute ein Grundrecht. Selbstbestimmung und Mitbestimmung sind wiederum nur möglich durch ständige Information und Lernbereitschaft.

Aber – es wird auch immer früher geheiratet.

Junge Mädchen, die heute die Ehe schliessen, haben vielleicht allerlei Wissenswertes studiert, können Maschinen bedienen, verkaufen, frisieren oder Büroarbeiten erledigen, jedoch hat kaum eine von ihnen je ein Kind auf dem Arm gehabt, und von ökonomischer Haushaltsführung haben die wenigsten eine Ahnung. Spätestens mit der Geburt eines Kindes versuchen nun Wissenschaftler – Zoologen, Biologen, Verhaltensforscher, Kinderärzte – durch moralische Appelle an ihr «Pflichtgefühl», sie auf den Weg der «Tugend» zu verweisen, nämlich auf Jahre hinaus ausschliesslich beim Kind zu bleiben. Denn – so Professor Metzger, Direktor des Psychologischen Instituts Münster:

*«Kinder aufziehen ist ein ganztägiger, ein anstrengender, ein aufopferungsvoller Beruf. Ein Beruf ohne Gehaltsansprüche, ohne Nachtruhe, ohne Freistunden, ohne Urlaubswochen und ohne öffentliche Achtung.»*

Wenn Professor Metzger damit einen bedauerlich häufig anzutreffenden Tatbestand schildern würde, der dringend der Veränderung bedarf, müsste man ihm beipflichten – aber nein, er glaubt, solcherart frustrierte Mütter könnten glückliche, selbständige, gemeinschaftsfähige Kinder grossziehen! Kann es beglückend für ein Kind sein zu wissen, dass die Bewältigung der Erziehungsaufgabe die Mutter zum Verzicht ihrer eigenen Begabungen und Talente veranlasste? Lauert nicht im Hintergrund schon drohend die unvermeidliche Forderung auf immerwährende Dankbarkeit: «Was hab ich alles für dich getan?»

Kinderärzte argumentieren mit den Untersuchungsergebnissen der Hospitalismusforschungen von René Spitz, dass es dem Wohl des Kindes diene, wenn die Mutter «ständig» bei ihm sei. Viele Mütter denken darüber anders. Sie halten nichts vom «besonderen» Wesen der Frau, von Mutterschaftskult. Sie wollen weg von Mutterschaftsmystik, von der männlichen Vorstellung von «Mutter-Seligkeit» (Fromm) aufgrund ihrer «natürlichen unbegrenzten Fürsorge und Wärme» (Horckheimer); sie wollen, auch wenn die Kinder noch klein sind, die Kontakte zur ausserfamilialen Welt nicht aufgeben. Sie wollen nicht allein gelassen werden mit ihren Kindern, weil sie Mutterschaft und Vaterschaft nicht nur als biologisches Ereignis ansehen, sondern vor allem als seelische Bindung an die von ihnen ins Leben gerufenen Kinder bewerten. Sie fragen: «War es nicht dir und mir geschenkt – dir auch?» Entspringt nicht Väterlichkeit





der gleichen Wurzel wie Mütterlichkeit – nämlich dem Identitätsgefühl, dem Bewusstsein von Zusammengehörigkeit? Stimmt es wirklich, wenn Günter Grass sagt, dass die Frau in einem Bereich ganz und gar unerlässlich ist, in dem der Betreuung und Pflege der Kinder im frühkindlichen Alter? Ariane Giachi schreibt sehr richtig in der «FAZ», dass

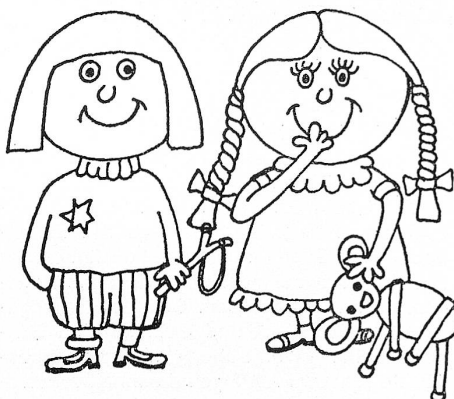
«über die Notwendigkeit, dass die Mutter die einzige mütterliche Bezugsperson sein soll, das letzte Wort noch nicht gesprochen ist».

Und Gertrud Stolte-Adelt formuliert noch deutlicher:

«Mann, Umwelt und Kinder müssen sich auf ein Mutterbild einstellen, das weniger himmlisch als menschlich ist, und sie alle – zu ihrem eigenen Nutzen – zu Verständnis und Hilfsbereitschaft ruft.»

Natürlich braucht das Kind die Mutter. Wer wollte das bestreiten? Aber nur eine Mutter, die sowohl ihr Kind als auch ihre eigene Daseinsform bejahen kann, wird die heute so viel schwieriger gewordene Erziehung meistern. Durch Appelle an die Frauen wie: «Ueberlasst eure Kinder nie anderen Menschen!» werden die Mütter nur verunsichert.

Wenn die freie Entfaltung der Persönlichkeit garantiert ist und die schulische Ausbil-



## Kinderfreundliche Hotels

### Ferien erleichterungen für Gäste mit Kindern

Zwölf Schweizer Hotels aller Preisklassen haben sich zu einem Klub kinderfreundlicher Schweizer Hotels zusammengeschlossen. Die auf das ganze schweizerische Alpengebiet verteilten Häuser bieten ab Beginn der kommenden Sommersaison als besondere Dienstleistungen Kinderspielzimmer mit kostenlosem Kinderbetreuungsdienst, Spielwiese mit Spielgeräten. Sie organisieren Picknicks und Wanderungen und beraten grosse und kleine Gäste bezüglich ihrer Feriengestaltung. Es steht eine Kochecke für die Zubereitung von Säuglingsnahrung zur Verfügung, die Verpflegung ist kindgerecht (Nachtessen bereits ab 18

Uhr), im Speisesaal stehen Kleinkinderstühle. Alle Hotels des Klubs bieten für Kinder folgende Preisreduktionen: Bis 6 Jahre: gratis im Elternzimmer (je Erwachsener ein Kind); 6 bis 10 Jahre: 50 Prozent Ermässigung; 10 bis 16 Jahre: 30 Prozent Ermässigung.

Der Prospekt des Klubs der Kinderfreundlichen ist erhältlich beim Schweizer Hotelier-Verein, Monbijoustrasse 31, 3011 Bern; oder über die Klubadresse: Postfach 116, 3823 Wengen-Schweiz. (abt)

## Ferien für Mutter und Kind

### Ferienhaus Sonnenhalde (Unterägeri)

sfb. Am 30. April wurde in Unterägeri ein neues Ferienhaus Für Mutter und Kind eingeweiht. Im Ferienhaus Sonnenhalde finden erholungsbedürftige Mütter nicht nur eine fröhliche Ferienatmosphäre, sondern sie können ihre mitgebrachten Kinder in der separaten Kinderabteilung der Obhut von geschultem Fachpersonal (Schwester, Kindergärtnerin und Gehilfinnen) überlassen. So finden sie die nötige Erholung durch Entlastung und sind doch nicht ganz von ihren Kindern getrennt.

Die Stiftung Schweizerische Ferienheime Für Mutter und Kind ist eine Gründung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und untersteht der Aufsicht des Departements des Innern in Bern.

## PHAG NEUROCA KAFFEE-ERSATZ

Ein richtiges Familiengetränk.  
Schmeckt köstlich und knäpfig wie Kaffee, wird aber aus noch so vielen Geheimnissen und Feinheiten bereitet. Wird einfach in heissem Wasser oder in kaltem Milch aufgelöst.



PHAG, Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel GmbH, 1196 Gland

dung nach Begabung und Individualität auch für Mädchen gilt, kann man sie nach der Familiengründung weder ausschliesslich und jahrelang auf die biologische Rolle verweisen noch sie bei der Kollision der beiden Tätigkeitsbereiche allein lassen. Sonst geraten Ehe und Familie in Gefahr. Schon verweigern immer mehr Frauen die Mutterschaft, schon werden immer mehr Ehen geschieden. Immer mehr Kinder – vorwiegend aus unharmonischen Ehen – werden verhaltensgestört bis zur sozialen Entgleisung und zur Kriminalität.

Fazit: Die Existenzsicherung der modernen Kleinfamilie in unserer industriellen Gesellschaft muss im sozialen Wohnungsbau Priorität haben – die Doppelrolle der Frau und Mutter muss «lebbar» werden. Dazu werden neue Wohnformen, besonders Servicehäuser, gebraucht.

Es handelt sich hierbei um eine mit Dienstleistungen (Kindertagesstätte, Kinderkrankstube, Spiel- und Bolzplätzen, Spielplätzen, Drugstore, Putzdienst) konzipierte Wohnform,

- die partnerschaftliche Lebensvollzüge in Ehe und Familie ermöglicht;
- die den Lebensraum für Mütter «offener» macht, damit die einzelne Frau frei ent-

scheiden kann, ob sie Voll-Hausfrau sein möchte oder auch nach der Geburt eines Kindes ihre berufliche Tätigkeit fortsetzen will;

- die den Kindern ihr Recht auf Geborgenheit, Erziehung und Gemeinschaftsfähigkeit sichert;
- die zu mehr gemeinsamem Wohnen auffordert, ohne es erzwingen zu wollen;
- die die Vorzüge der Kleinfamilie – ihre Privatheit – nicht mindert, aber ihre Nachteile – die Vereinsamung und Isolation – beendet: In ihnen leben die bisher im Wohnungsbau Benachteiligten unter einem Dach – Kinder, ältere Menschen, junge Familien, Kinderreiche, Lehrlinge, Berufsanfänger und Behinderte. Ihren vielfältigen Bedürfnissen wird bewusst und konsequent Rechnung getragen, aber ohne die Fehler der totalen Vergemeinschaftung in Kommunen. Vor allem wird endgültig Schluss gemacht mit der Perfektion eines vielstufigen Systems der Gettos:

Es geht in Servicehäusern um den Aufbau einer ausgeglichenen Gesellschaft, in der die Menschen und auch die Generationen leichter zueinander finden. Hilde Kratz



## Lebensmittelkontrolle — Schutz des Konsumenten

Die amtliche Lebensmittelkontrolle hat die Aufgabe, den Konsumenten vor gesundheitlichen Schäden, Täuschung und Betrug im Lebensmittelhandel zu schützen. Das Tätigkeitsgebiet der kantonalen Lebensmittelinspektoren erstreckt sich von grossen Produktionsbetrieben bis zum kleinsten Verteiler und schliesst ebenfalls das Gastgewerbe mit ein. Dass auf unseren zivilisierten Breitengraden die Hygiene noch nicht überall selbstverständlich ist, bestätigte Lebensmittelinspektor Bernard Cloetta in Wort und Bild anlässlich einer Veranstaltung der Sektion Zürich des Konsumentinnenforums. 20 bis 30 Prozent der geprüften Betriebe im Kanton Zürich entsprechen nicht den strengen Vorschriften, während die Mehrheit doch gut bis einwandfrei geführt wird.

Die Lebensmittelkontrolle stützt sich noch immer auf ein Rahmengesetz aus dem Jahre 1905, das jedoch einer Totalrevision unterzogen wird. Den Verhältnissen angepasst werden aber immer wieder die Verordnungen über Lebensmittel und Fleisch.

Die Lebensmittelkontrolle ist Sache der Kantone, welche ihre eigenen Chemielaboratorien betreiben und die Inspektoren einsetzen. Daraus ergeben sich Missverhältnisse: Im touristisch erschlossenen Kanton Wallis trägt ein einziger Lebensmittelinspektor die ganze Verantwortung, während im Kanton Zürich sechs Inspektoren tätig sind. Die kantonalen Inspektoren stehen einem weiten Netz von gemeindeeigenen Ortsexperten, einer sogenannten Laienaufsicht, vor.

### Wachsamen Inspektoren – kritische Konsumenten

Der Lebensmittelinspektor erscheint immer unangemeldet und kann durchaus zum ungebetenen Gast werden. Er prüft die Führung des Betriebs auf hygienische Sorgfalt in Verkaufs-, Lager- und Personalräumen, auf das Angebot an einwandfreier Ware, vorschriftsgemässe Präsentation im Sinn des Gesundheitsschutzes, auf Glaubwürdigkeit in Qualität und Preis usw. Im Bedarfsfall kann er von den Rechten zur Probenentnahme für das Kantonslabor, zur Beschlagnahme eines Lebensmittels infolge von gesundheitlichen Schädigungen oder gar zur Schliessung des Betriebs Gebrauch machen.

In einer nachhaltigen Diaschau wurde auf Missstände hingewiesen, die teilweise auch vom wachsamen Konsumenten festgestellt werden können. Sicherlich kann kein Kunde oder Gast hinter die Kulissen schauen, wo in Sachen Hygiene noch viel verbrochen wird, aber er sollte beispielsweise wissen,

wie unhygienisch die verlockenden offenen Selbstbedienungsbuffets in Restaurants sind, dass Tiefkühlprodukte bei  $-18$  Grad gelagert sein müssen, und dass Brot, Gebäck und Fleisch nur abgepackt in Selbstbedienungsläden aufliegen dürfen oder aber hinter zweckmässigem Glasschutz ausgestellt werden müssen. Selbstbedienungsauslagen von Obst und Gemüse sind übrigens keine «Wühltruhen» für qualitätsbewusste Kunden! Häufig sind schnell verderbliche Produkte mit einem Verfalldatum versehen; die Datierung beruht jedoch noch nicht auf einer gesetzlichen Grundlage und ist daher heute noch unverbindlich.

## Gegen täuschende Werbung

Werbung für quasi-kosmetische und quasi-pharmazeutische Erzeugnisse und Methoden, die nicht unter die Kompetenz des Eidgenössischen Gesundheitsamts oder der Interkantonalen Kontrollstelle für Heilmittel fallen, wird von der Kommission zur Ueberwachung der Lauterkeit in der Werbung nach folgenden Grundsätzen beurteilt:

Die Werbung für solche Erzeugnisse (wie Textilien, Kunststoffe, Apparate, Geräte) und Methoden hat als unwahr oder irreführend und damit als unlauter zu gelten, wenn sie nachstehende Richtlinien nicht beachtet:

1. In der Werbung ist klar und unmissverständlich anzugeben, welches Erzeugnis oder welche Methode angepriesen wird.

2. Die Anpreisung von Waren oder Methoden darf nicht den Anschein erwecken, dass diesen eine kranktheilende oder -verhütende Wirkung zukommt.

3. Jeder Hinweis auf schmerzstillende oder schlaffördernde Wirkung ist unzulässig.

4. Die Darstellung eines Erfolgs ist nicht zulässig, wenn zwischen Ursache, verwendetem Mittel und Erfolg kein eindeutig nachweisbarer Zusammenhang besteht.

5. Die Darstellung einer Veränderung ist nicht statthaft, wenn nach dem heutigen Stand der Wissenschaft eine Aenderung des Ist-Zustands im angepriesenen Ausmass nicht möglich ist.

6. Hinweise, wonach die Vibration oder die Massage jeglicher Art (allein) schlankheitserzeugende Wirkung hat oder Fettsucht erfolgreich bekämpft, sind unstatthaft. Dagegen ist der Hinweis erlaubt, dass solche Behandlungen als zusätzliche Massnahmen zu einer Diät der Straffung und Strafferhaltung der Haut förderlich sein können.

7. Saunas und Schwitzkuren dürfen nicht als Schlankheitsmethoden angepriesen wer-

### Mangelnde Ausbildung zur Hygiene

Die Ursache von Missständen in der Lebensmittelbranche und im Gastgewerbe liegen einerseits in der Nachlässigkeit und in der allgemeinen Verletzung der Sorgfaltspflicht gegenüber der Ware, in einer viel zu milden Bestrafung bei Gesetzesübertretungen und andererseits in der mangelhaften Ausbildung von Personal und Lehrlingen. Um diese Lücken fürs Notwendigste zu schliessen, haben die kantonalen Lebensmittelinspektoren Merkblätter und Checklisten ausgearbeitet. Mit der Tonbildschau «Ungebetene Gäste – die Bakterien» wollen sie in Gewerbeschulen und Verbänden auf die Priorität der täglichen Hygiene im Betrieb und am Personal aufmerksam machen, um mit prophylaktischen Massnahmen künftige Schäden zu verhindern.

Corinne Brombacher

den; jede Aussage, dass damit ein Fettverlust verbunden sei, ist unstatthaft.

8. Die Anpreisung einer dauernden Behebung oder Rückbildung von anatomischen Missbildungen durch den Einsatz orthopädischer Apparate oder Geräte ist unzulässig.

9. Jede Darstellung in Wort und Bild, die den Anschein erweckt, dass eine dauerhafte oder bleibende Veränderung der Büste – grössere, vollere und straffere Büste – mittels Massage jeglicher Art (inklusive Vibration) oder mittels Turnergerät erzielt werden kann, ist untersagt.

10. Der Abdruck wissenschaftlicher Darstellungen und Erklärungen ist nur statthaft, wenn er vollständig ist und dem durchschnittlichen Verständnis des Empfängers Rechnung trägt.

11. Personen oder Situationen vor und nach der Behandlung dürfen nur abgebildet werden, wenn sie unter gleichen Bedingungen hinsichtlich Position, Massstab und Aufmachung der abgebildeten Personen oder Sachen, des Dekors, des Aufnahmewinkels, der Beleuchtung und dergleichen erfolgt.

12. Schemazeichnungen oder Skizzen über Vor- und Nachbehandlungen sind zu belegen und müssen den Bedingungen für die Abbildung von Personen usw. (Ziffer 11) entsprechen.

13. Es ist unzulässig, an Aufnahmen Veränderungen zum Beispiel durch Verbesserung der Druckvorlage, Verwendung schlechterer Schwarzweissfotos, Verbessern des Korns für die Lithos oder den Druck, Anbringen von Retuschen und anderes mehr vorzunehmen, sofern sich diese Veränderungen nachteilig auf die Abbildung vor der Behandlung auswirken oder das Ergebnis der Nachbehandlung verschönern mit dem Zweck, dem Abnehmer ein gutes Resultat vorzutäuschen.



## Konsumentenerziehung in der Schule

Die Schule in der Schweiz ist mit Ausnahme der Berufsschulen Sache der Kantone. Wer von Konsumentenerziehung in Schweizer Schulen sprechen will, muss daher im Grunde genommen von 25 verschiedenen Kantonen sprechen. Gemeinsam ist, dass es bis heute in keinem Kanton ein Schulfach «Konsumentenerziehung» gibt. Die schweizerischen Konsumentenorganisationen sind sich jedoch bewusst, dass der Fächerkanon der Volksschule bereits ein sehr weites Feld umfasst, in dem für neue Fächer kaum mehr Platz vorhanden ist. Sie streben daher auch kein eigenes Fach für die Konsumentenerziehung an. Andererseits soll die Schule die Kinder «auf das Leben vorbereiten», weshalb es wünschenswert ist, dass sie auch auf ihre Rolle als Konsumenten vorbereitet werden.

### Weshalb Konsumentenerziehung?

In unserem Wirtschaftssystem der sozialen Marktwirtschaft ist es die Summe der Kaufentscheidungen der Konsumenten, die darüber bestimmt, welche Produkte und Dienstleistungen angeboten werden, was sich auf dem Markt behaupten kann und was wieder verschwinden muss. Noch vor nicht allzulanger Zeit war das Hauptproblem der meisten Leute, sich genügend Einkommen zu verschaffen, damit die notwendigsten Lebensbedürfnisse befriedigt werden konnten. Obwohl auch heute nicht jedermann auf Rosen gebettet ist, haben sich die Verhältnisse doch grundlegend verändert. Die Fülle der verschiedenen Güter, die sich rasch wandelnden Formen des Angebots, neue Materialien und neue technische Lösungen, modischer Wandel und geänderte Wunschkonzepte machen es dem Verbraucher schwer, die an ihn gestellten Anforderungen zu erfüllen. Nur ein informierter, rational entscheidender Konsument kann seine Rolle im Rahmen der Marktwirtschaft erfüllen. Das bedeutet, dass bereits Jugendliche lernen müssen, sich kritisch zu verhalten, den schmeichelnden Schmeicheleien der Werbung zu widerstehen und sich statt an den Einflüsterungen der Reklame an den eigenen Bedürfnissen zu orientieren.

### Ansätze sind vorhanden

Die Konsumentenorganisationen sind bestrebt, den Lehrer in seiner Arbeit zu unterstützen, indem sie Fortbildungskurse durchführen oder an den von Lehrern oder Kantonen organisierten Kursen mitwirken. Es werden Dokumentationen erarbeitet, welche dem Lehrer bei der Gestaltung von Lektionen helfen sollen. Aber auch Lehrerorganisationen selber, zum Beispiel die Konferenz schweizerischer Oberstufenlehrer, haben Dokumentationen zum Thema «Junge Konsumenten» erarbeitet, welche dem interessierten Lehrer Hilfe und Anregung geben. Der Schweizerische Konsumentenbund pu-

blizierte im Rahmen seiner Schriftenreihe eine Broschüre zum Thema Werbung, welche auch dem Lehrer viele Informationen, Anregungen und Hintergrundmaterial für den Schulunterricht vermittelt. Immer häufiger werden auch die Konsumentenzeitschriften «prüf mit» und «j'achète mieux» im Schulunterricht verwendet.

Allzuoft kommen leider nur die Mädchen im Hauswirtschaftsunterricht in den Genuss einiger Lektionen Konsumentenerziehung. Es ist zu hoffen, dass Probleme des Konsums künftig auch in anderen Fächern der Volksschule vermehrt zur Behandlung kommen, so dass alle Schüler davon profitieren können.

Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)

## Gartenschläuche im Test

### Enorme Preisunterschiede

Zur Bewässerung von Pflanzen im Garten, zur Besprengung des Rasens, für die sommerliche Autowäsche, das Füllen von Planschbecken für Kinder, das Abspritzen von Viehställen und Vorplätzen – überall ist der Wasserschlauch ein nützlicher Helfer. Er ist als Meterware oder in festen Längen (beispielsweise 25 oder 50 Meter) zu haben. Aber worauf kommt es beim Einkauf an?

Spritzdüsen und Anschlussstücke müssen extra gekauft werden. Wie der Schlauch spritzt, ist in erster Linie Sache der Düse. Ob man lange Freude an seinem Schlauch haben wird, hängt weitgehend vom Schlauchmaterial ab, das aus Gummi oder Kunststoff sein kann. Am billigsten sind einwandige PVC-Schläuche, am teuersten doppelwandige Gummischläuche mit Gewebeeinlage.

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) beauftragte die Eidgenössische Materialprüfungs- und Versuchsanstalt, EMPA (Dübendorf), zehn Wasserschläuche einer Vergleichsprüfung zu unterziehen.

Das Prüfprogramm umfasste folgende Kriterien: Kurzzeitberstversuch mit vorbeanspruchten und nicht vorbeanspruchten Proben, Zeitstand-Innendruckversuch bei 20 Grad Celsius und 60 Grad Celsius, Verhalten gegen Ozon, künstliche Schnellbewitterung und Beurteilung der Handhabung. Der Test bezieht sich auf die im Dezember 1976 eingekauften Schlauchabschnitte.

### Testergebnisse

Die Wanddicke der untersuchten Gartenschläuche bewegt sich von 2,3 bis 5 Millimeter, das Metergewicht schwankt von 192 bis 453 Gramm. Die zehn erfassten Schlauchabschnitte lassen sich in drei Gruppen einteilen:

1. Der einwandige, unverstärkte PVC-Schlauch genügt den gestellten Anforderungen bei druckloser Verwendung bei warmem bis kühlem Wetter. So zum Beispiel zum Füllen von Giesskannen und Kinderschwimmbassins oder zum Begiessen von

Pflanzen und Sträuchern, wobei zum Spritzen lediglich der Querschnitt am Schlauchausgang von Hand mittels Daumendruck verringert werden darf. Dieser Schlauch darf nicht längere Zeit unter Druck stehen, und daraus folgt: keine fest verschliessbaren Anschlussventile verwenden.

2. Der doppelwandige, gewebeverstärkte PVC-Schlauch eignet sich in fast idealer Weise für den Gebrauch im Garten und zum Autowaschen. Er ist bei Temperaturen über dem Gefrierpunkt flexibel und handlich und weist ausserdem für ortsübliche Wasserleitungsdrücke von vier bis maximal zehn bar genügend Sicherheit auf. Schläuche der geprüften Qualität können auch einmal über Nacht unter Druck stehen, ohne dass sie defekt werden. Zudem zeigten die geprüften doppelwandigen, verstärkten PVC-Schläuche ein gutes Alterungsverhalten.

3. Der doppelwandige, gewebeverstärkte Gummischlauch der geprüften Qualitäten ist prädestiniert für langfristige Druckverbindungen an geschützten Stellen, zum Beispiel flexible Verbindungen von zwei Stahlrohren in einem Gewächshaus, die mehrere Monate unter Druck stehen, oder Einsatz in Garage. Für den üblichen Garteneinsatz wird die über sechsfache Drucksicherheit nicht gebraucht. Die Gummischläuche haben gegenüber den PVC-Schläuchen ein ungünstigeres Alterungsverhalten.

### Zusammenfassung

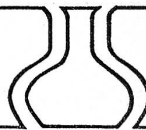
Es zeigte sich, dass der billige einwandige PVC-Schlauch (ohne Markenbezeichnung) keinen grossen Wasserdruck aushält. Er erhielt das Gesamturteil «weniger zufriedenstellend». Mit dem Prädikat «gut» schnitten die doppelwandigen PVC-Schläuche Floriflex/Tricoflex und Rosella Kleber sowie die Gummischläuche Treg Pirelli (12 Atmosphären), Treg Pirelli (18 Atmosphären), Paguag-Goldschlange und Bull Cord ab (alle sechs mit Gewebeeinlage). Die Note «sehr gut» erreichten die Marken Novogarden, Miogarden und Gardena-Cord (alle drei aus PVC-Material doppelwandig mit Gewebeeinlage).

Die Kalkulation des Detailverkaufspreises kann vom einzelnen Geschäft nach eigenen Kriterien vorgenommen werden. Es lohnt sich für den Konsumenten, vor dem Kauf die Einsatzmöglichkeiten klarzustellen und Preisvergleiche vorzunehmen.

Die Preisunterschiede der untersuchten Testmuster sind enorm! Die Preise je zehn Meter Wasserschlauch schwanken von Fr. 7.50 bis Fr. 128.—. Für die Blumenbeete oder zum Autowaschen ist nicht unbedingt ein teurer Gummischlauch notwendig! Gummischläuche drängen sich nur bei besonderen Verwendungszwecken auf.

Der ausführliche Testbericht ist an den grösseren Kiosken und bei der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), Schlossstrasse 137, 3008 Bern, zum Preis von 4 Franken zuzüglich Porto erhältlich (zahlbar nach Erhalt mit Einzahlungsschein).

Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)



## Wenn es gelänge, die Trinksitten zu ändern...

### Herausforderung der Präventivmedizin

«Ueber die Bedeutung des Alkoholismus als Krankheits- und Todesursache, aber auch über seine sozialen und wirtschaftlichen Folgen dürften keine Zweifel mehr bestehen. Allein die Tatsache, dass jedes Jahr in der Schweiz über 700 Personen (vorwiegend Männer) an Leberzirrhose, über 100 an Delirium tremens und über 200 an Verkehrsunfällen wegen Trunkenheit am Steuer ums Leben kommen, stellt eine Herausforderung für die Präventivmedizin dar. Berücksichtigt man noch die 30 000 Alkoholkranken, die von Fürsorgestellen betreut werden müssen, und die 1500 Unglücklichen, die jährlich in Spitäler für Geisteskranke oder in Heilstätten für Alkoholranke eingewiesen werden müssen, so tritt die Dringlichkeit des Alkoholproblems in unserem Land erst recht zu Tage.

Im Gegensatz zu vielen akuten und chronischen Krankheiten handelt es sich beim Alkoholismus aber nicht nur um ein rein medizinisches Problem. Soziale und psychosoziale Faktoren sind für das Zustandekommen des Alkoholismus von überragender Bedeutung. Bei vielen Alkoholkranken führen weder geistige oder charakterliche Störungen noch seelische Konflikte zur Sucht, sondern lediglich das gewohnheitsmässige Trinken. Wenn es gelänge, die Trinksitten zu ändern, wäre ein wesentlicher Schritt zur wirksamen Bekämpfung des Alkoholismus getan. Erfolgreiche Tätigkeit in diesem Sinn setzt jedoch gründliche Kenntnisse der Trinksitten und der Einstellung des Konsumenten zu den alkoholischen Getränken voraus.» Diese Worte stellt Professor Dr. M. Schär der Broschüre voran, auf die hier bereits kurz hingewiesen wurde: «Jugend und Alkohol» von Kurt Biener (Nr. 4 der Reihe Helfen und Heilen, Blaukreuz-Verlag, Bern).

### Die Trinksitten

Gründliche Kenntnisse der Trinksitten und der Einstellung der Konsumenten den alkoholischen Getränken gegenüber sind nötig,

wenn eine Tätigkeit im vorbeugenden Sinn erfolgreich sein soll. Sie zu erarbeiten war das Ziel der Untersuchungen und Erhebungen, welche in der vorliegenden Arbeit Professor Bieners zusammengefasst sind. Dass sie sich vor allem mit den Jugendlichen beschäftigen, ist zweifellos richtig, sind diese doch die Erwachsenen von morgen. Verhaltensänderungen, die bei ihnen durch das Bewusstmachen der Probleme erreicht werden, können sich ein Leben lang auswirken.

«Die Untersuchungen sollten zu Folgerungen führen, die im Rahmen der Präventivmedizin für Planung und Gestaltung einer Gesundheitserziehung angewendet werden können.»

Neben der Befragung von Jugendlichen selber wurden auch Lehrer in die Untersuchung mit einbezogen.

In einem Schweizer Kanton ergab sich, dass 4 Prozent der Lehrer alkoholfrei lebten, in einer Stadtschule 9 Prozent. Sie wurden auch befragt über ihr Urteil zu eigentlicher Abstinenzarbeit. Das Resultat stimmte bei Männern und Frauen fast überein: 58 Prozent stellten sich positiv, 17 Prozent blieben neutral, 25 Prozent der Erzieher urteilten eher negativ. Hier zeigt sich eine Möglichkeit, der nachgegangen werden sollte: Von den 58 Prozent der Lehrer, die sich zustimmend äusserten, liessen sich vielleicht manche zu vermehrter Mitarbeit gewinnen.

### Die Jugend, unser Gold

(russisches Sprichwort)

In der Schule selber wurden nur 27 Prozent der befragten Lehrer direkt mit einem Alkoholproblem konfrontiert. Das ist immerhin gut jeder vierte.

Hier einige Meinungsäusserungen: «Eher Konsumrückgang zu beobachten» – «Heutzutage ist es keine Unehre mehr für einen 16jährigen, Mineralwasser zu trinken» – «Die Aufklärung hat schon viel genützt» – «Die Gefahr der Alkoholsucht ist weniger gross als die der Rauchsucht» – «In der Volksschule bestehen wenig Alkoholsorgen, hingegen muss geradezu von einer Coca-Cola-Sucht geredet werden» – «Jugend lehnt Alkohol weitgehend ab, leidet aber oft unter ihm» (Alkoholismus eines Elternteils). Diesen eher positiven Äusserungen stehen negative gegenüber: «Auf dem Land ist Alkoholgenuss bei Jugendlichen häufig (Schnaps)» – «Lehrlinge trinken oft zuviel, besonders ab 17 Jahren» – «Bier gilt immer noch als männliches Attribut» – Ähnlich wie bei den illegalen Drogen gibt es auch bei den alkoholischen Getränken einen Neugierdekonsument, der im höhern Schulalter zur Bekanntheit mit den gängigen oder modischen Alkoholika führt. Kommt dazu ein gewisser Gruppendruck, so können sich aus

dem Neugierdekonsument leicht Gewohnheiten entwickeln.

### Wie beeinflussen?

Auch darüber wurden die Lehrer befragt. Aus der Vielfalt der Meinungsäusserungen greife ich hier einige heraus, die für uns interessant sind und richtungweisend sein können: «Mässigung nicht als Opfer, sondern als Gewinn hinstellen» – «nicht moralisieren» – «Lächerlichkeit der Trinksitten darstellen» – «Fröhlichkeit auch ohne Alkohol zeigen» – «Alkoholfreie Feste glänzend organisieren».

Den Wert des eigenen Beispiels verkennen die Erzieher nicht. Allerdings genügt es sicher nicht, dass Lehrer nicht betrunken gesehen werden, wie ein Ausspruch das verlangt. Unter gutem Beispiel ist doch wohl mehr gemeint als die Vermeidung des schlechten. Wirkt Erfahrung abschreckend? Ein Lehrer rät: «Ruhig einmal ausprobieren lassen, meinetwegen bis zum Rausch.» Der eigenen, vielleicht schlechten Erfahrung beim ersten Alkoholkonsum steht in der Umgebung des Jugendlichen meist eine erdrückende Zahl von gegenteiligen Meinungen gegenüber. Wenn alle Welt alkoholhaltige Getränke gut finden, wagt er kaum dagegen Stellung zu beziehen. Im Jugendalter ist Konformität mit der eigenen Gruppe in der Regel für ihn dringende Notwendigkeit. Das mehr oder weniger kontrollierte Ausprobieren zusammen mit den Eltern führt, wie kürzlich hier publizierte Zahlen einer Berner Untersuchung zeigten, sozusagen nie zur Ablehnung, bahnt vielmehr entsprechende Gewohnheiten an. «Gerissene Reklame» für alkoholfreie Getränke wird von den Lehrern gefordert. Diese muss der Reklame für alkoholhaltige Getränke die Stange zu halten vermögen. Tut sie das? Hier ist ein vermehrter Beitrag von unserer Seite denkbar. Gut aufgezogene Degustationen in Jugendgruppen, bei Festen und Anlässen, das Angebot attraktiver Getränke, gemixt und ungemixt, wäre «gerissene Reklame» und ein nicht zu unterschätzendes Gegengewicht zu den alkoholischen Trinksitten. Es würde sich lohnen, den Akzent zukünftiger Degustationen bei der Jugend zu setzen.

### Wenn es gelänge, die Trinksitten zu ändern...

Ihre völlige Aenderung ist kaum zu erreichen. «Weitere Studien sind erforderlich, um Erkenntnisse zum Aufbau einer wirksamen Prävention zu finden», sagt die zitierte Broschüre am Schluss eher etwas pessimistisch.

Unterdessen müssen alle Wege beschriftet werden, die in der Richtung auf das Ziel hin führen: Trinksitten, die der körperlichen und seelischen Gesundheit dienen und die Menschenwürde nicht zerstören.

«Glauben heisst wagen, das Undenkbare denken und dennoch innerhalb der Grenzen des realistisch Möglichen handeln» (Professor Dr. E. Fromm).

E. S.

## Weltkongress 1977

Während diese Seiten in der Redaktionsstube und Druckerei entstehen, haben sich in der Stadthalle in Sydney aus vielen Ländern rund um die Welt die Delegierten des WWCTU versammelt. Wir freuen uns, dass auch eine namhafte Gruppe aus der Schweiz mit dabei ist. Einen ersten Bericht hoffen wir in der nächsten Nummer des «SFB» bringen zu können. Später erzählen uns die einzelnen Teilnehmer von Reise und Kongress.



## Jugend und Alkohol

Die Abhängigkeit von Suchtmitteln beeinträchtigt neben Herz- und Kreislauferkrankungen sowie Krebs die Volksgesundheit ausserordentlich schwer. Um so mehr kommt den vorsorgerischen Massnahmen im Bereich der Alkoholismusprophylaxe eine grosse Bedeutung zu.

Sinnvollerweise haben sich vorsorgerische Massnahmen stark auf die Jugend zu konzentrieren. Deshalb erachtet es die Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme als vordringliche Aufgabe, Erziehungsprogramme als Hilfsmittel für die Schule und die Jugendarbeit sowie Informationsmaterialien für Eltern und andere Erzieher zu entwickeln.

Ziel dieser Programme ist es vor allem, den Jugendlichen den verantwortungsvollen Umgang mit der Droge Alkohol zu lehren, wenn diese sich dazu entscheiden, alkoholische Getränke zu konsumieren. Dabei zeigen Erfahrungen aus dem Ausland, dass es nicht genügt, den Jugendlichen Informationen über die Wirkungsweise und die langzeitlichen Auswirkungen des Alkoholmissbrauchs zu vermitteln. Es ist vielmehr notwendig, erstens Jugendlichen andere Konfliktlösungsmöglichkeiten aufzuzeigen und zweitens die Droge Alkohol zu «entmystifizieren», das heisst, etwa dem Alkohol den Nimbus der «verbotenen Frucht», der Männlichkeit, des In-Seins zu nehmen. So wird ein wesentliches Motiv für den starken Alkoholkonsum von Jugendlichen abgebaut.

Die Ausarbeitung von Erziehungsprogrammen mit präventiver Wirkung sowie deren Ueberprüfung erfordert indessen auch epidemiologische Grundlagenforschung im Bereiche von Jugend und Alkohol; denn in der Schweiz liegen erst wenige Untersuchungsergebnisse zu dieser Problematik vor. Zentrale Fragestellungen solcher Grundlagenforschung sind:

1. Welches ist die Häufigkeit verschiedener Muster des Gebrauchs von Alkohol bei Kindern und Jugendlichen, und haben sich diese Gebrauchsmuster in der Schweiz – ähnlich wie in andern Ländern – grundsätzlich gewandelt?
2. Welche Beziehungen bestehen zwischen den Trinkmustern der Erwachsenen und den Trinkmustern von Kindern und Jugendlichen?
3. Welche Informationen über das Problem des Alkohols besitzen Kinder und Jugendliche üblicherweise in welchem Alter?
4. Welches sind die Einflüsse von Familie, Gleichaltrigen, Schule und anderen sozio-kulturellen Grössen auf das jugendliche Trinkverhalten?

Die wissenschaftliche Beantwortung dieser und ähnlicher Fragestellungen ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Entwicklung, den Einsatz und die Effizienz von echt präventiv wirkenden Massnahmen. Hier will die Forschungsabteilung der SFA durch die Realisierung von Forschungspro-

jekten einen Beitrag zur Lösung dieser Probleme leisten.

### Vielfältige Aufgaben der SFA

Die Entwicklung von Erziehungsprogrammen ist nur ein wenn auch wichtiger Teil der Arbeit der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme (SFA) in Lausanne. Der Tätigkeitsbericht 1976 gibt einen umfassenden Einblick in die Vielfalt der Aufgaben der SFA. Mit eigenen Zeitschriften und Pressediensten in den drei Landessprachen wurden auch im vergangenen Jahr die Gesamtbevölkerung und spezielle Zielpublikumsgruppen regelmässig mit Alkoholproblemen konfrontiert. Sehr stark benutzt wurde der Filmausleihdienst. In grosser Zahl

gingen Bestellungen für Broschüren und Bücher zum Problemkreis ein. Mit geeigneten Massnahmen setzte sich die Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme auch 1976 für eine volksgesundheitlich orientierte Alkoholgesetzgebung ein. Die Forschungsabteilung der SFA lieferte durch eine repräsentative Untersuchung über das Trinkverhalten der Schweizer und weitere Studien zahlreiche neue Erkenntnisse.

Alle diese Aufgaben könnte die SFA nicht erfüllen, wenn nicht jedes Jahr zahlreiche Mitbürgerinnen und Mitbürger einen finanziellen Zustupf leisten würden. Um auch 1977 in wirksamer Weise prophylaktisch tätig sein zu können, ist die SFA auf Spenden vieler angewiesen (Postscheck 10-261). SFA

## Verschiedenes

### Aus unsern Gruppen

Etwas Gluschtiges und Nachahmenswertes veranstalten die Schaffhauser Frauen: «*Es Puppenspiel für gross und chli*» nachmittags für Buben und Mädchen, abends nach den Traktanden der Hauptversammlung für die Mitglieder und Freunde der Ortsgruppe. Der Name von Vreni Saurer (Bern) garantiert ein gediegenes und lebensnahes Puppenspiel (Kasperli), das auch andernorts Freude machen könnte.

Der Jahresbericht der Ortsgruppe Basel orientiert sich am Artikel 3 unserer Statuten, dem Zweckartikel, und weist nach, was im Hinblick darauf gearbeitet wurde. Der Strauss ist bunt und vielfältig. Eine Blüte daraus: Das Angebot von heissem Punsch am Neujahrsmorgen nach der Predigt in der Gellertkirche Basel. Dem Jahresbericht beigelegt ist ein Heft mit «Ausgewählten Kurzbiografien von sozial und politisch engagierten Basler Frauen», zusammengestellt von der Präsidentin. Auf ein Lebensbild daraus werden wir gelegentlich zurückkommen.

Am Muba-Stand wurden auch dieses Jahr von Frauen aus verschiedenen Ortsgruppen Apfelsäfte ausgeschenkt. Einen Bericht über diese erfreuliche Angelegenheit werden wir hier publizieren. Hier nur ein Kränzlein für die vorzügliche Organisation durch Frau N. Wenger (Bern).

### Nicht nur eine Namensänderung

«Aus dem SVAE (Schweizerische Vereinigung abstinenter Eisenbahner) wurde ein SVEN (Schweizerischer Verein der Eisenbahner für Nüchternheit)», schreibt Kurt Wottle im Tätigkeitsbericht für das letzte Jahr. Stationen der Wandlung dieses lebendigen Verbands spiegeln sich in folgenden Worten:

«Wir dürfen den dauernden Mitglieder-schwund nicht einfach ignorieren und mit schönen Worten zur Tagesordnung überge-

hen. Wenn unsere Vereinstätigkeit so weitergeht, gleicht unsere Organisation sehr bald einmal einer Festung ohne Soldaten. Wir müssen den geänderten Verhältnissen Rechnung tragen und die Grundlagen unserer Bewegung neu überdenken. Wir müssen Wege suchen, wie wir den Kampf gegen den Alkoholmissbrauch im besonderen und den Alkoholismus im allgemeinen weiterführen können. Wir müssen uns bemühen, die Vorurteile gegenüber den nichtabstinenten Mitarbeitern zu beseitigen, und zwar so, dass wir mit ihnen die Zusammenarbeit suchen oder gar, dass wir ihnen unseren Verein zum Beitritt öffnen.»

«Wir müssen uns mit der Zeit abfinden, dass dereinst der traditionelle Verein in der heutigen Form nicht mehr bestehen wird. Die Bewegung ist es aber wert, in eine neue Zukunft hinüber gerettet zu werden. Die zukünftige Arbeit muss systematischer geplant werden, wir müssen vom sporadischen Handeln hinwegkommen, wir dürfen nicht länger „unter uns“ bleiben – und wir müssen den gutgesinnten Mitarbeiter als vollwertigen Kollegen betrachten.»

Dieser letzte Gedanke führte dazu, dass für die Mitgliedschaft im neuen SVEN nicht mehr eine Unterschrift zur Abstinenz verlangt wird. «Das Mitglied verpflichtet sich jedoch, die Zielsetzung des Vereins zu beachten und sich dafür einzusetzen.» Die Zielsetzung: Die alkoholfreie Lebensführung im Verkehrswesen wird als unbedingtes Erfordernis und auch privat als erstrebenswert betrachtet.

E. S.

Nachahmenswert: Eine Verfügung des neuen USA-Präsidenten Carter: Keine harten Getränke mehr bei offiziellen Empfängen.

Redaktionsschluss der nächsten Nummer: 26. Mai 1977.



## Leistungsabfall bei Kindern ohne Frühstück

In mehreren Schulen von Bayern hat man Schüler untersucht, die nicht gefrühstückt hatten. Es zeigte sich erneut, dass die Blutzuckerwerte und damit im Zusammenhang die *Leistungsfähigkeit im Lauf des Vormittags deutlich absinken*. Die Gewohnheit nimmt ja immer stärkere Ausmasse an, dass Schüler in der Eile auf ihr Frühstück verzichten. Wenn sie dann in der Pause Süßigkeiten wie Schokolade, Kuchen, Nussgipfel und dergleichen verspeisen, entsteht in vielen Fällen paradoxerweise eine Verschlimmerung: Leistungsabfall, Nervosität und Konzentrationsschwäche können zunehmen.

Gibt es hierfür eine plausible Erklärung? Wir gehen am besten davon aus, dass der Traubenzucker für unseren Organismus ein elementarer Brennstoff ist. Er liefert die lebensnotwendige Energie. Es gibt Organe, die ihren Energiebedarf fast ausschliesslich aus dem Traubenzucker decken. Dazu gehört vor allem das Gehirn, das jeden Tag 110 bis 130 Gramm Traubenzucker benötigt (beim Kind rund 80 bis 90 Gramm). Erhält das Gehirn zu wenig Traubenzucker, so zeigt sich dies bald in zuerst leichteren, dann schwereren Funktionsstörungen: Müdigkeit, Konzentrationsschwäche, Kopfschmerzen und Hungergefühl sind die ersten Zeichen. Ein normales Frühstück, das beispielsweise aus Milch, Vollkornbrot, Butter oder Käse und Früchten besteht, liefert durch Verdauung der betreffenden Nährstoffe reichlich Traubenzucker. Ein fehlendes Frühstück muss logischerweise oft zu verminderter Traubenzuckerzufuhr besonders zum Gehirn und damit zu den oben angeführten Störungen führen.

Was geschieht nun aber, wenn die Schüler in der Pause vor allem Süßigkeiten konsumieren? Ganz abgesehen von den äusserst ungünstigen Auswirkungen auf die Zahngesundheit (Karies!) kommt es hier zu einem eigenartigen Effekt: Süßigkeiten sind reich an rasch abbaubaren Kohlehydraten, vor allem Rohrzucker. Der grosse und plötzliche Anfall von Traubenzucker hat in nicht wenigen Fällen zur Folge, dass das Hormon Insulin von den Inseln der Bauchspeicheldrüse in überschüssiger Menge produziert wird. Die Konsequenz: Der Traubenzucker wird im Organismus unverhältnismässig rasch verwertet, und es entstehen erneut die Symptome der Unterzuckerung; das Gehirn erhält bald wieder zu wenig Traubenzucker, und die ungünstigen Auswirkungen auf das Nervensystem wiederholen sich.

Wir erkennen, wie wichtig nicht nur ein vollwertiges Frühstück, sondern auch die *richtige Zusammensetzung der Zwischenmahlzeit in der Pause* ist. Man sollte endlich

den Kiosken, aber auch den Müttern, die die Schüler in der Pause mit Süßigkeiten aller Art versorgen, den konsequenten Kampf ansagen. Es geht einmal um die Zahngesundheit (Zahnfäulnis ist die weitest aus häufigste Volks- und Zivilisationskrankheit), zum andern um die geistige Leistungsfähigkeit und Konzentrationskraft der Jun-

gen. Es gibt Kohlenhydrate, die Traubenzucker liefern, aber ohne die Zahngesundheit zu beeinträchtigen und auch ohne den geschilderten Leistungsabfall nach Süßigkeitengenuss zu erzeugen. Dies gilt beispielsweise für das Vollkornbrot, das erst noch wertvolle Eiweisse und Vitamine enthält. Es gilt ganz besonders für den Pausenapfel; der Apfel ist reich an Schutzstoffen aller Art, und seine Kohlenhydrate gelangen nicht stossweise, sondern allmählich vom Darm ins Blut.

Dr. med. Jürg Wunderli

## Aufklärungsarbeit bei den Eskimos

Die Schweizer Krankenschwester Dora Reich, von Taten- und Erlebnisdrang erfüllt, arbeitete nach ihrer Diplomierung da und dort im Ausland. Während dreier Jahre liess sie sich auch in den kanadischen Gesundheitsdienst in der Arktis einspannen. Die ihr anvertraute Krankenstation befand sich in der Frobisher Bucht, die man auf einem gewöhnlichen Atlas auch mit der Lupe vergeblich sucht, die aber – ganz und gar laienhaft ausgedrückt – vis-à-vis von Grönland liegt. Im hohen, unwirtlichen Norden war die Ernährung natürlich problematisch. Gemüse und Früchte kamen teilweise mit dem Flugzeug und waren dann sehr teuer; ein Salatkopf kostete umgerechnet drei Franken, ein Kabis mittlerer Grösse vier Franken. Äpfel und Kartoffeln wurden mit Schiffen transportiert, waren meist lange unterwegs und gelegentlich gefroren.

Die Weissen, die in der Regel nicht allzu viele Jahre in jenen rauen Gegenden blieben, waren trotz hoher Preise auf möglichst gesunde Kost bedacht. Anders die einheimischen Eskimos, deren Lebensweise Dora Reich mit besorgter Aufmerksamkeit beobachtete. Als Nomaden ernährten sie sich einst das ganze Jahr durch von frischen Fischen (im Winter schlugen sie Löcher ins Eis), zu bestimmten Jahreszeiten vom Fleisch der erlegten Eisbären, Karibous und Wale; die Leber der Tiere verzehrten sie roh. Wem als Kind der Lebertran als auch so gesundes Stärkungsmittel verschrieben worden ist, kann sich also vorstellen, dass die ursprüngliche Nahrung der Nordlandbewohner recht gehaltvoll war. Jetzt aber gibt es viele sesshafte Eskimos, die in kleinen Ansiedlungen Geld verdienen und die Jagd ganz aufgegeben haben. Ihre meist kargen Löhne setzen sie nun in den Lebensmittelgeschäften in Waren um, an denen sie zwar bald Geschmäckchen finden, mit denen sie sich aber die Gesundheit ruinieren. Die teuren Früchte und Gemüse lassen sie links liegen, greifen dafür nach Schokolade, Kuchen- und Guetslipaketen, die ihre Zähne angreifen und ihnen keinerlei aufbauende Nährstoffe geben. «Die reinen Eskimos sind ungeheuer anfällig gegen In-

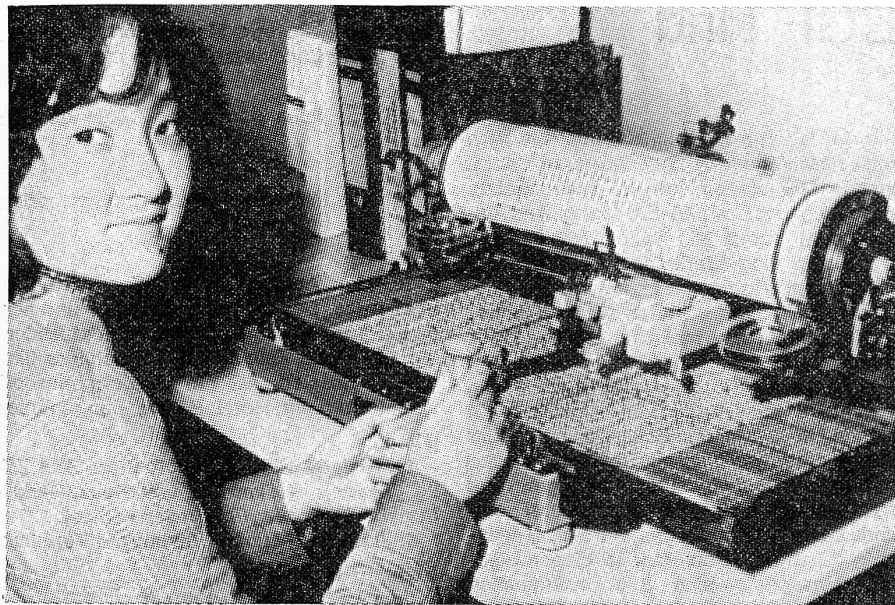
fektionskrankheiten aller Art», stellt die Krankenschwester fest, «die Mischlinge sind in dieser Hinsicht etwas besser dran. Die Tuberkulose hat man jetzt unter Kontrolle; viele Eskimokinder sind bereits geimpft. Kinder kann man übrigens zum Obstgenuss erziehen. Wenn sie erst einmal daran gewöhnt sind, verzehren sie mit Behagen alles, was in dieser Art da oben erhältlich ist. Auch Tiefkühlspinat, schmackhaft zubereitet, essen sie erstaunlich gern.»

Der schlimmste Feind der Eskimos ist nach Ansicht von Dora Reich der Alkohol. An ihrem Wohnort hatte zwar nur ein einziger Laden die Lizenz für alkoholische Getränke; dieses Geschäft aber erfreute sich regen Zuspruchs. Die Einheimischen, die die Weissen täglich in den Bars Bier und Whisky trinken sahen, konnten sich das «Einkehren» kaum je leisten, kauften sich dafür im Laden Spirituosen aller Art. Nun ist in diesem Klima der «Alkohol über die Gasse» besonders gefährlich. Immer lauert der Erfrierdämon auf seine Opfer – leider allzu häufig mit Erfolg. Aber auch Unfälle am Arbeitsplatz oder zu Hause seien bei Alkohol genussenden Eskimos sehr zahlreich; man meine – so Dora Reich –, dass diese den Alkohol schlechter abbauen als die Weissen. Alkohol mache die von Natur aus gutmütigen Eskimos auch aggressiv, depressiv, überempfindlich und führe in erstaunlich vielen Fällen zu Geisteskrankheiten.

Mit Vorträgen und Filmen bemühen sich neuerdings Alkoholberatungsstellen um die dringend nötige Aufklärung der Einheimischen. Abstraktes Denken aber falle ihnen schwer, sagt Dora Reich; hingegen habe der traurige Fall eines Weissen, der an den Folgen von übermässigem Alkoholgenuss gestorben sei, vielen als heilsames, abschreckendes Beispiel gedient. Wenn Hand in Hand mit dem Problem Alkohol auch Ernährungsfragen erörtert würden, meint die Schweizerin, könnten die Eskimos vielleicht die ungeheure Umstellung ihrer Lebensart verkraften, aus dem bedauernswerten Zustand des Zwischen-zwei-Welten-Stehens herausfinden und auf neue Art ins Gleichgewicht kommen.

I.F.





Ein Alptraum für eine europäische Sekretärin, aber ein wichtiges Arbeitsgerät für eine Tipperin aus dem Fernen Osten, ist diese chinesische Schreibmaschine, die im Gegensatz zu unseren etwa 50 Buchstaben 2312 Tasten besitzt, die mit System und Geduld bedient sein wollen. (Sekretärin in einem chinesischen Geschäft in Hamburg, BRD, an der Arbeit.) (P)

## Veranstaltungen

### Sektion Aargau

Donnerstag, 12. Mai, 18.30 Uhr: Treffen im Restaurant Rathausgarten (Aarau) zum gemeinsamen Nachtessen. 20 Uhr: Referat: «Wir gründen eine Aktiengesellschaft». Cand. iur. Haller erläutert die juristischen Hintergründe bei einer solchen Gründung. Anmeldungen an Frieda Steinruck, Martinsbergstrasse 28, 5400 Baden, Telefon Geschäft 056 22 11 01.

### Seminar «Profokollführung»

Samstag, 25. Juni, Hotel Kappelerhof (Baden). 9 bis 12 Uhr und 13.30 bis 17 Uhr. Kosten für Mitglieder 40 Franken, für Nichtmitglieder 50 Franken. Referat und praktische Übungen mit Ernst Meyner (dipl. Bürofachlehrer, Redaktor und Verfasser div. Lehrbücher) über Aufbau und Inhalt bei der Protokollführung.

### Sektion Basel

Mittwoch, 11. Mai, 18.30 Uhr: Treffpunkt vor der Kirche St. Arbogast in Mutten. Führung durch die Kirche mit Nes Purtscher. Nach der Besichtigung gemeinsames Nachtessen im Restaurant Mittenza (Mutten).

### Sektion Bern

Donnerstag, 9. Juni, 18.30 Uhr: Treffen gemeinsames Nachtessen im Bahnhofbuffet Bern, 1. Stock. 20 Uhr: Vortrag zum Thema «Einführung neuer Mitarbeiter». Erinnern Sie sich an Ihren ersten Arbeitstag anlässlich des letzten Stellenantritts? – «Fräulein, studieren Sie einmal unsere Prospekte, schauen Sie sich etwas um, ich muss gleich an eine Besprechung» – oder «Herzlich willkommen, wir freuen uns auf Ihren Arbeitsbeginn und haben einen Einführungsplan für Sie ausgearbeitet!» – Welche Äusserung ist wohl häufiger, welche ansprechender?

Wie ein Eintritt eines(r) neuen Mitarbeiters(in) vorzubereiten ist, auf was Sie achten müssen, werden Sie nach diesem Juni-Club-Abend wissen.

### Sektion Luzern

Donnerstag, 12. Mai, 19 Uhr: Treffpunkt zum gemeinsamen Nachtessen Hotel de la Paix (Luzern). 20.15 Uhr: Referat mit Diskussion «Gedächtnistraining». Referent Peter Bossart, Betriebspsychologe (Ballwil).

### Seminar «Der aktuelle Schreibstil»

Samstag, 14. Mai 1977, von 9 bis 13 Uhr im Hotel Monopol (Luzern). Referentin Eleonore von Planta (Zürich). Programm: Die Sprache als Instrument – Die Wortwahl – Der Stil – Die Textgestaltung. Ausführliches Programm bitte beim Sekretärinnen-Club, Postfach 1205, 6002 Luzern, verlangen.

### SEC-Treff

Jeden ersten Montag im Monat ab 18 Uhr SEC-Treff im Hotel de la Paix.

### Sektion Schaffhausen

An der Delegiertenversammlung vom 30. April 1977 wurde beschlossen, die Bezeichnung der Sektion Schaffhausen/Winterthur auf den Namen Sektion Schaffhausen abzuändern, unter Beibehaltung der bisherigen Sektionsgrenze. Den Mitgliedern von Winterthur ist es freigestellt, an den Clubabenden von Zürich oder Schaffhausen teilzunehmen.

### Sektion St. Gallen

Der genaue Termin für den Mai-Club-Abend ist leider noch nicht bekannt, wird noch rechtzeitig mit separater Einladung bekanntgegeben. Das Thema ist «Public Relations» mit dem Referenten Peter E. Schaufelberger, Redaktor «BR».

### Sektion Zürich

Montag, 16. Mai (bitte Terminverschiebung beachten). Treffpunkt 18.10 Uhr, Landesmuseum. Mit Car (Fahrtkosten rund 5 bis 7 Franken) fahren wir gemeinsam nach Egg zur Betriebsbesichtigung der Firma Büttner AG. Die Firma Büttner ist ein Produzent, der vor allem wichtige Hilfsmittel für die Sekretärin herstellt. Sie ist einer der bedeutendsten Hersteller von technischen Bürobedarfsartikeln, wozu auch Kohlepapiere und Farbbänder zählen. Es wird interessant sein, einmal zu sehen, wie die Herstellung erfolgt und auch, was immer wieder Neues erforscht wird.

Anschliessend wird uns noch ein Imbiss von der Firma Büttner offeriert.

*sfd. Wesentlich, scheint mir, geht es darum, dass wir uns vorstellen können, wie sich ein Wort oder eine Handlung, die unseren eigenen Umständen entspringt, für den anderen ausnimmt. Höflichkeit natürlich nicht als eine Summe von Regeln, die man drillt, sondern als eine innere Haltung, eine Bereitschaft, die sich von Fall zu Fall bewähren muss – Man hat sie nicht ein für allemal. Zum Beispiel: Man begnügt sich nicht damit, dass man dem andern einfach seine Meinung sagt; man bemüht sich zugleich um ein Mass, damit sie den andern nicht umwirft, sondern ihm hilft; wohl hält man ihm die Wahrheit hin, aber so, dass er hineinschlüpfen kann. Warum so viel Erkenntnis, die meistens in der Welt ist, meistens unfruchtbar bleibt: vielleicht weil sie sich selber genügt und selten auch noch die Kraft hat, sich auf den andern zu beziehen.* Max Frisch

(Aus: Ausgewählte Prosa. Edition Suhrkamp. 1976)

# Die Interessen der BGF sind weitgespannt

Am Dienstagtreffen der Zürcher BGF vom 29. März vermittelte die Schweizer Theologin Dr. Marie-Louise Martin, eingeführt von Dr. med. Claudia Sigg, interessante Einblicke in den Aufbau und die Schwierigkeiten einer «schwarzen Kirche» in Afrika. Die Rednerin, die direkt von ihrem Wirkungsfeld in Kinshasa (Zaire) angereist kam, berichtete von dem Schwarzen Simon Kimbangu, der für weite Teile Afrikas zu einer Art Jesusfigur wurde. Er arbeitete als Bauer und Schreiner in einem kleinen Dorf im unteren Zaire, damals noch Kongo genannt, war Baptist, Familienvater, folgte 1921 einem inneren Ruf und begann in ganz einfacher Weise, das Evangelium zu verkünden. Da er die besonderen Probleme der Einheimischen weit besser kannte als die Weissen, hatte er predigend, betend und heilend grossen Erfolg, wurde allerdings sowohl von der katholischen als auch der protestantischen Mission scharf angegriffen.

Als politisch unruhige Zeiten anbrachen, musste er mit seinen Helfern fliehen, wurde verhaftet, zuerst zum Tod, dann zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt und erst 1959 freigelassen. Simons Frau, auch sie verfolgt, gequält, verarmt, hielt mit vielen Gleichgesinnten die geistige Fahne hoch; weil viele Anhänger Simons verhaftet und überallhin deportiert wurden, kam diese Bewegung zu einer vorher ungeahnten Verbreitung. Heute ist die «Kirche der Armen» mit 400 Millionen Mitgliedern die grösste der rund 5000 Negerkirchen, wie sie von vielen Weissen despektierlich genannt werden; sie hat ihre Anhänger auch in Kenia und anderen afrikanischen Staaten.

Im Zuge des siegenden Zentralismus war schliesslich in Zaire der Aufbau dieser Kirche mit einer gemeinsamen Gottesdienstordnung, sozialer Tätigkeit (ab 1960) und theologischer Schulung möglich. Dr. Martin,

Rektorin des von ihr buchstäblich aus dem Nichts heraus gestampften Pfarrerseminars, begann 1969 als einzige, sehr geschätzte weisse Lehrkraft mit 18 Studenten und betreut heute deren 76, darunter 2 Frauen. Die meisten sind Werkstudenten, da keine Stipendienmöglichkeiten bestehen. Die Ausbildung dauert dann fünf statt drei Jahre; die Kurse müssen meist doppelt geführt werden.

Weitblickend sicherte sich Dr. Martin schon 1973 ausserhalb von Kinshasa ein Gelände in der «Wildnis», wo unter der Leitung eines schwarzen Baumeisters ein Internat, ein Schulgarten, Plantagen und eine (gottlob einträgliche) Bäckerei entstanden und 1976 bezogen wurden. Gegenwärtig leben 160 Personen in dieser Siedlung. Unsäglich sind die technischen Schwierigkeiten, mit denen die Theologin Tag für Tag konfrontiert wird. Es fehlt an allem. Bald versagt der Mehlnachschub für die von Studenten betriebene Bäckerei, bald streikt die Wasserpumpe (zur Fassung einer kostbaren Quelle hat das HEKS Geld gegeben), bald mangelt es an Ersatzteilen für den ramponierten Bus, der die in der Stadt arbeitenden Studenten hin- und herfährt. So ergibt es sich von selbst, dass Hand in Hand mit der geistigen Ausbildung die Förderung der praktischen Kenntnisse und Fertigkeiten gehen muss.

Im Bild zeigte die Referentin den greisen Simon Kimbangu und dessen Angehörige, die aktiv in der Bewegung mitarbeiten. Sie stellte auch Ausschnitte aus den Gottesdiensten vor, die etwa acht Stunden dauern und den Gemeinschaftssinn um so mehr fördern, als die Glaubensbekenntnisse gesungen werden. Die Gastreferentin, die sich insgesamt schon 30 Jahre lang in Afrika aufgehalten hat, erntete grossen Beifall für ihren positiven Bericht.

I. F.

## Frauenfeld

23. Mai: Ing. agr. Margr. Lörtscher: «Die Frau in der Landwirtschaft von morgen».

## Genève

15. mai: Nous serons les hôtes du Club de Lyon.

## Lausanne

10 mai: Mme Jane Savigny nous parlera du théâtre en Romandie.

## Lenzburg

16. Mai: Ausflug an den Fuss des Sonnenberges. Besichtigung von alter und neuer Keramik: Keramiksammlung (Matzendorf) von Dr. Maria Felchlin; Dir. Blöchliger führt durch Rössler AG in Aedermannsdorf. Nachtessen im Hotel Bären, Langenbruck.

## Olten

11. Mai, 20 Uhr, Bahnhofbuffet: Paul Züllig (Thusis): «Heimwärts von Neuseeland – in zwölf Stationen, über Asien» (Dias).

1. Juni: BGF-Lunch, Restaurant Terminus.

## Schaffhausen

2. Juni: Club-Veranstaltung.

## Sierre

12 mai, Hôtel Arnold: Les Commissions nous mettent au courant du résultat de leur travail.

2 juin: Hôtel Terminus: Assemblée générale.

## St. Gallen

10. Mai, 19 Uhr, Nachtessen Restaurant Schlössli. 20 Uhr: Robert Ritter «Ueberblick über die Tätigkeit einer Treuhandgesellschaft».

17. Mai, ab 13.30 Uhr, Café Gazette: Schwarzkaffeetreffen.

6. Juni, vorm.: Besuch der heilpädagog. Schule Wiggenhof, Rorschacherberg.

## Thun und Oberland

12. Mai: Dr. K. Bachmann: «Aufgaben des Stadtschreibers» (Gemeindeorganisation).

## Winterthur

12. Mai, 19 Uhr, Hotel Krone: Lissy Funk, Kunststickerin «Ueber meine Arbeit».

## Zürich

11. Mai, «Meisenabend», 18.45 Uhr: Nachtessen. Professor Dr. C. A. Andreae (Innsbruck): «Die Frau als Unternehmerin».

Jeweils Dienstag, 12.45 Uhr, Zunfthaus am Neumarkt:

17. Mai: Renate Eggli-Laber, Einführungsreferat: «Dienstleistung im Handel – ein Teil erfolgreichen Verkaufens in der Zeit der Rezession».

24. Mai: Pfarrer Ernst Sieber: «Menschen am Rande der Gesellschaft».

31. Mai: Dr. Irma Voser, Rezensentin «NZZ»: «Schlagt ihn tot, den Hund, es ist ein Rezensent» – Die Problematik der Theaterkritik.

19. Mai, Auffahrt: Burgenfahrt.

7. Juni (Dienstag), «Meisenabend» – Rosenabend». 18.45 Uhr: Nachtessen. Wolfgang Stendar: «Die Rose in der Literatur».

Redaktionsschluss für Nr. 6 (13. Juni bis Ende August): 27. Mai, für Nr. 9 (12. September bis 10. Oktober): 26. August.

## Veranstaltungen

(9. Mai bis 13. Juni)

### Aarau

16. Mai: Tagesausflug an den Bodensee.

1. Juni, 19 Uhr, Nachtessen im Clublokal. 20.15 Uhr: G. Baumann, Redaktor, «Ost und West zwischen Helsinki und Belgrad».

### Baden

14. Mai, Besichtigung des neuen Spitals in Dättwil.

24. Mai, 20 Uhr, Hotel Du Parc: Orientierung über die Mehrwertsteuer.

### Basel

12. Mai, 20.15 Uhr, Bahnhofbuffet: Louise Allenspach «Beobachtertätigkeit bei der UNO in Genf».

25. Mai, 18.45 Uhr, Hotel Europe: Generalversammlung.

7., 8. oder 9. Juni: «So ein Theater!» Eva Maria Duhan, Schauspielerinnen, beantwortet unsere Fragen.

### Bern

1. Juni, 19 Uhr, Hotel Bellevue: Erna Grauwiler: «Aethiopien – Das Dach Afrikas» (mit Dias).

11. Juni: Feld- und Waldbegehung mit Herrn Schmalz.

### Davos

22. Mai: Frühlingsfahrt ins Unterland – Besuch der Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», Winterthur.

2. Juni, ab 13.30 Uhr, Palace-Stübli: Schwarzkaffeetreffen.

7. Juni, ab 19.30 Uhr, Restaurant Teufi, Essen 20 Uhr. Anschliessend: Generalversammlung.



## Was tun mit bombierten Konservendosen?

g.z. Trotz strenger Kontrolle in den Fabriken kann es vorkommen, dass der Konsument eine bombierte Dose kauft oder aber eine solche in seinem Vorrat entdeckt. Falls das Garantiedatum auf der Dose noch nicht abgelaufen ist, leistet die Fabrik hier ohne weiteres Ersatz. Der Inhalt solch aufgetriebener Dosen darf nämlich keinesfalls konsumiert werden. Bei bombierten Dosen sind sowohl Deckel und Boden nach aussen gedrückt, sie stehen also unter Druck. Bomben sind heute jedoch äusserst selten, und vielfach handelt es sich nur um sogenannte Scheinbomben, die durch zu stramme Füllung oder zu kaltes Einfüllen oder aber Gefrieren der Dose bei unsachgemässer Lagerung verursacht worden sind. Ueber Ursache und Art einer Bombe kann nur der Fachmann sicher entscheiden. (Aus «Gesund und zeitgemäss»)

## Veranstaltungen

### BASEL

Präsidentin: Elisabeth Barth-Frei, Spalen-vorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

### Sommerausflug

Donnerstag, 16. Juni, Fahrt mit der Bahn nach Bern und dem Postauto bis Gurnigel-Bad zum Mittagessen. Nach der Mittagspause fahren wir wieder nach Bern zum «Läubele». Treffpunkt: Schalterhalle Basel SBB, 8.45 Uhr. Ankunft Basel SBB 19.45 Uhr. Kosten: Mittagessen inklusive Service und Kollektivbillet 56 Franken, mit AHV-Abonnement 45 Franken (Abonnement muss bei der Reise vorgewiesen werden). Reisemarken können bis 30 Franken an Zahlung genommen werden. Kosten Bahnbillet mit Beamtenausweis Fr. 30.40. Gäste sind willkommen. Anmeldung mit untenstehendem Talon bis spätestens 10. Juni an K. Paroz-Weber, Roggenburgerstrasse 2, 4055 Basel. Die Kosten werden auf der Hinfahrt von der Reiseleiterin eingezogen. Genauen Betrag bereithalten.

### Anmeldetalon

Personenanzahl: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ/Wohnort: \_\_\_\_\_

### Kunstmuseum

Mittwoch, 11. Mai, 14.30 Uhr. Führung mit Frau N. Purtscher. «Die alten Meister», 2. Teil. Impressionisten bis zu den Modernen.

### Pflanzen gedeihen ohne Erde.

#### «Junge Hausfrau»

Dienstag, 17. Mai, 14.30 Uhr, Lokal des Milchverbands St.-Jakob-Str. 191. Herr Eichler und seine Mitarbeiter von der Hydroflor AG (Basel) stellen die Luvasa-Hydrokultur vor. Nach der Veranstaltung darf jede Teilnehmerin eine kleine Pflanze inklusive Gefäss sowie Prospektmaterial mitnehmen. Kleiner Unkostenbeitrag. Voranmeldung bis 10. Mai an E. Jäggi, Offenburgerstrasse 49, Telefon 32 95 38.

### Voranzeige «Junge Hausfrau»

Führung durch das neueröffnete Alterszentrum Weiherweg, Rudolfstrasse 43, vis-à-vis Schützenmatte. Mittwoch, 22. Juni, 14.30 Uhr. Anmeldung bis 15. Juni an Frau Kübli, St.-Jakob-Strasse 155, Telefon 35 56 94.

### Stricken

Jeden zweiten Montag des Monats. Montag, 13. Juni, 14.30 Uhr, im Gaswerk.

### Basteln

Jeden letzten Donnerstag des Monats. 26. Mai, im Gaswerk.

### Singen

Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalenschulhaus.

### Wandern 1

Jeden dritten Montag des Monats. 16. Mai. Auskunft M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

### Wandern 2

Jeden zweiten Donnerstag des Monats. 12. Mai, 9. Juni. Für Marschtüchtige. Auskunft: H. Jäggi-Ackermann, Marschalkenstrasse 125, 4053 Basel, Tel. 39 43 97.

### Altersschwimmen:

Jeden Dienstag, 10.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: O. Eichenberger (Muttentz), Telefon 61 30 91.

### Schwimmen «Junge Hausfrau»

Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: O. Eichenberger (Muttentz), Telefon 61 30 91.

### BIEL

Präsidentin: Frau M. Meier-Künzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

### Voranzeige

Unsere Sommerreise findet etwa Mitte Juni auf die Klewenalp statt. Orientierung und Anmeldung erfolgt durch Zirkular.

### Stricken

An den Donnerstagen, 2. und 16. Juni, jeweils um 14.30 Uhr, im Farel.

### SOLOTHURN

Präsidentin: Yvonne Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 22 37 27.

## Schimmelpilze können gefährlich sein

ic. Lebensmittelchemiker haben festgestellt, dass etwa 100 Schimmelpilzarten, die sich auf den Nahrungsmitteln entwickeln, giftige Stoffwechselprodukte ausscheiden. Am weitesten verbreitet sind die sogenannten Aflatoxinpilze, die praktisch auf allen Nahrungsmitteln wachsen können.

Allerdings ist die Gefahr einer akuten Vergiftung durch Aflatoxin beim Menschen relativ gering, da stark verschimmelte Lebensmittel normalerweise nicht mehr gegessen werden. Viel gefährlicher ist hingegen die krebserzeugende Wirkung dieser Pilzgifte: Bereits ein Hundertstel Milligramm dieser Stoffe führt bei Ratten mit Sicherheit zu Leberkrebs. Da man Aflatoxine auch mit Kochen und Backen oft nicht zerstören kann, gilt es, das Uebel bereits an der Wurzel zu packen und das Verschimmeln von Lebensmitteln durch geeignete Massnahmen (Sterilisation, Tiefkühlung oder durch Zugabe von Konservierungsmitteln) zu verhindern.

Unser Jahresausflug findet statt: Mittwoch, 25. Mai. Wir starten um 7 Uhr auf dem Dornacherplatz (Gerlafingen 7.10 Uhr, Eisenhammer) zur Fahrt ins Elsass (Colmar-Route des Crêtes-Bühl-Basel-Solothurn etwa 20 Uhr). Fahrpreis inklusive Trinkgeld 34 Franken, Mittagessen 25 Franken. Anmeldung bis Samstag, 21. Mai, schriftlich an die Präsidentin.

### Winterthur

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuweisenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

### Stamm

2. Juni, 15 Uhr, Gartenhotel.

### Wandern

24. Mai, 7. Juni.

### Stricken

25. Mai.

Betriebsbesichtigung Glasmalerei Engeler (Andwil), 11. Mai.

### NEU:

#### Spielclub (Jassen, Rommé)

Jeden zweiten Mittwoch im Monat, jeweils ab 14.30 Uhr im Restaurant Lindhof, Trollstrasse 6 (vis-à-vis Turnhalle), 8. Juni.

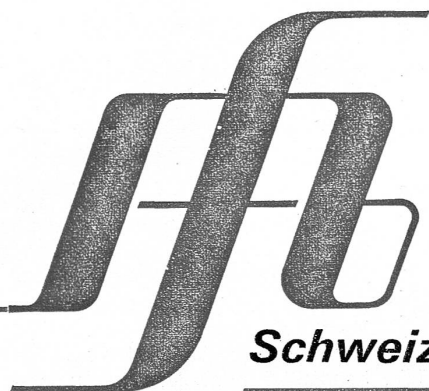
#### Gesundheitsschwimmen

Jeden ersten Mittwoch im Monat, von 8.30 bis 9 Uhr, im Hallenbad Geiselweid, 4. Mai, 1. Juni.

#### Mitgliederbetreuung:

U. Witzig, Telefon 25 86 71.

Redaktionsschluss Nr. 6: 23. Mai.



**Schweizer Frauenblatt**

## die ideale Zeitschrift für wache Frauen

- **hat Zivilcourage**
- **wehrt sich gegen Rollenklischees**
  - **setzt sich ein für Bildungsgleichheit**
  - **bringt Kulturelles von und über Frauen**
  - **will Chancengleichheit für Mann und Frau**
  - **kämpft für gleichen Lohn für gleiche Arbeit**
  - **beleuchtet Fragen von Staat und Gemeinwesen**
  - **ist das Sprachrohr der politisch interessierten Frau**
- **orientiert über Rechtsfragen**
- **meldet Erfreuliches und Betrübliches**
  - **bringt Anregungen zur Lebensgestaltung**
  - **setzt sich ein für gleiche Chancen für berufstätige Frauen**
  - **orientiert über eidgenössische Abstimmungen**
- **ist keine Zeitschrift für Schlafmützen**
- **bringt Anspruchsvolleres als die traditionellen Frauenhefte**
  - **gibt sich nicht mit schaler Unterhaltung zufrieden**
  - **will Anerkennung der Hausfrauenarbeit**
  - **bringt Vorstösse der Frauenorganisationen**
  - **kommentiert alle Emanzipationsprobleme**
  - **ist die beste Ergänzung zur Tageszeitung**
  - **berät Konsumenten**
- **ist die ideale Zeitschrift für wache Frauen**

Coupon einsenden an: Schweizer Frauenblatt, Postfach 56, 8712 Stäfa

☐ Ich bestelle ein Jahresabonnement zum Preise von Fr. 22.—

☐ Ich schenke ein Jahresabonnement an:

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse/Nr.: \_\_\_\_\_ PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

**Die Bestellerin:**

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse/Nr.: \_\_\_\_\_ PLZ/Ort: \_\_\_\_\_



Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

### REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Verena Wettstein, 8712 Stäfa (abw.)  
I. V. Hilde Welti  
Telefon 01 928 11 01

### Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer  
Frauenorganisationen:  
Sekretariat Winterthurerstrasse 60  
8006 Zürich  
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:  
Hilde Custer-Oczeret  
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen  
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:  
Dr. Ursula Krattiger  
Oberer Rheinweg 73 4058 Basel  
Telefon 061 25 76 88

Schweiz. Verband der Berufs- und  
Geschäftsfrauen «Courier»:  
Gertrud Escher  
Hohenbühlstrasse 4, 8032 Zürich  
Telefon 01 47 42 36

Verband Schweizerischer Hausfrauen:  
Madeleine Kist-Gschwind  
Hauptstrasse 145, 4147 Aesch BL  
Telefon 061 78 22 22

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes  
abstinenter Frauen:  
Else Schönthal-Stauffer  
Lauenenweg 69, 3600 Thun  
Telefon 033 22 41 96

Sekretärinnen-Club Schweiz:  
Roswitha Hechler  
Dammweg 5, 5001 Aarau  
Telefon 064 24 14 81

Verlag, Abonnemente, Inserate:  
Zeitschriftenverlag Stäfa  
8712 Stäfa am Zürichsee  
Telefon 01 928 11 01  
Postscheckkonto 80-148  
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Insertionstarif: 1/1 Seite (212×297 mm)  
Fr. 880.— (Seitenteile nach Tarif)  
Reklame (68 mm) Fr. 1.30  
Annahmeschluss am 2. des Monats

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 22.—,  
Ausland: Fr. 27.—